



Lübecker

Volksbote

Tagesszeitung für

das arbeitende Volk

Nummer 254

Sonnabend, 29. Oktober 1927

34. Jahrgang

Eine europäische Entscheidung

Zum Parteitag der französischen Demokraten!

Dr. L. Lübeck, 29. Oktober

Nichtig müßte es in der Überschrift „Radikalsozialisten“ heißen statt Demokraten. Aber nachdem selbst ein Politiker von der geistigen Bedeutung eines Graefe-Goldebeck diese harmlose französische Partei wegen ihres Namens für einen radikalen Flügel der sozialistischen Partei hielt — ist es wohl besser, die Bezeichnung anzuwenden, die unserem Parteiwesen entspricht.

Die französischen Radikalsocialisten und die ihnen nahestehenden Radikalen sind also das, was wir in Deutschland mit „Demokraten“ bezeichnen würden.

Diese radikalsocialistische Partei schaut auf eine glänzende Tradition zurück. Seit Jahrzehnten war sie an sämtlichen französischen Regierungen beteiligt, mit Ausnahme des berühmtesten Kabinetts Poincaré von 1922—1924, das nur die Parteien des Nationalblocks umfaßte, also nur rechtsstehende Parteien.

Diese radikalsocialistische Partei hat das politische Leben Frankreichs etwa seit der Jahrhundertwende entscheidend beeinflusst. Der Name ihres glänzendsten Mitgliedes, Walsied-Roussellou ist mit der endgültigen Republikanisierung Frankreichs aufs engste verknüpft. Auch die unter dem Ministerium Combes durchgeführte Trennung von Kirche und Staat steht auf dem Verdienstkonto dieser Partei.

Frankreich hat auch so etwas wie eine Mainline. Allerdings hat sie nur parteipolitische Bedeutung. Die Loire trennt das Gebiet der französischen Republik in zwei ungleiche Teile. Der größere Süden ist politisch links eingestellt, er ist scharf antiklerikal. Die Weinbauern des weiten Midi sind treue Anhänger der radikalsocialistischen Bewegung. Der kleinere Norden ist reaktionär. Er ist kirchentreu und nationalistisch. Er sieht hauptsächlich Nationalblockanhänger in die Kammer. Bretagne, Picardie, Normandie, Lothringen und nicht zuletzt Paris sind Anhänger Poincarés, oder sie wählen gar clerikale und royalistische Vertreter.

Diese verschiedene Einstellung des französischen Volkes im Norden und im Süden ist so wirksam, daß selbst innerhalb der Parteien die Unterschiede der Gegend feststellbar sind.

Auch die radikalsocialistische Partei fühlt in ihren Reihen diesen Unterschied. Keine ihrer Abgeordneten, die in der Gegend von Paris usw. gewählt sind, drängen nach rechts unter Führung des bekannten Politikers Franklin Bouillon. Die Vertreter aus dem Süden dagegen wollen nach links, getreu ihrer alten glorreichen Tradition!

Sämtliche Parteitage der Radikalen und Radikalsocialisten haben sich deshalb mit der Frage der Orientierung zu befassen. Und auch der diesjährige Parteitag zu Paris hat Stellung zu nehmen zu dieser Frage. Und die dort fallende Entscheidung ist von großer Wichtigkeit für die französische Außen- und Innenpolitik. Sie ist deshalb auch von entscheidender Bedeutung für die parlamentarische Entwicklung.

Zu Beginn der Tagung schon setzte der linke Flügel eine Entschliebung zugunsten einer freundschaftlichen Annäherungspolitik an Deutschland durch. Das ging verhältnismäßig leicht.

Bedeutend schwerer aber gestalteten sich die weiteren Debatten über Rechts- oder Linkscoalition. Caillaux sprach für den Linksanschluß. Franklin Bouillon debattierte mit großer Schärfe für ein Wahlbündnis mit der Rechten.

Bekanntlich hat Frankreich in diesem Jahre sein Wahlsystem wieder geändert. An Stelle des halben Proporz tritt wieder der Einzelwahlkreis. Die Frage der Stichwahlbündnisse ist deshalb akut. Und von der Beantwortung dieser Frage hängt zum großen Teil die Zusammensetzung der Kammer und die spätere Regierungsbildung ab.

Der bisherige Verlauf des Parteitages hat eine starke Mehrheit des linken Flügels gezeigt. Und es ist anzunehmen, daß diese Mehrheit auch die alte Politik des Linksbündnisses wieder durchsetzen wird.

Was im Interesse des europäischen Friedens aufrichtig zu begrüßen wäre!

Das neue Kolonialreich

(Von unserem Korrespondenten)

Mexico-City, im Oktober 1927.

Latinamerikas Zukunft scheint äußerst düster. In den Republiken Kuba, Liberia, Panama, Haiti und Santo Domingo sitzen die Protektoren der Vereinigten Staaten und üben, mehr oder weniger verheimlicht, ihr Protektorat aus. In Nicaragua stehen Onkel Sams Marineoldaten Gewehr bei Fuß und Admirale halten die Herrschaft des vom amerikanischen Kapital ernannten Präsidenten Diaz ausrecht. In den zentralamerikanischen Staaten Costa Rica, El Salvador und Honduras hat die nordamerikanische Union, mit einem Auge nach dem kostbaren Panamakanal blinkend, mit dem anderen nach dem unangenehm störenden Mexiko, zu einer Spezialpolitik gegriffen, die man besser als Kontroll-

Der Fall Claß-Neumann

ist ausführlich behandelt auf der ersten Seite der Beilage

politik bezeichnen kann. Finanzkontrolle ist gang und gäbe, militärische Interventionen, wenn für die Nordamerikaner unangenehme politische Überraschungen in diesen Ländern eintreten, keine Seltenheit. Auf den reichen Inseln des Pazifik herrscht nun einmal amerikanische mächtige Faust. Kurz gesagt, von Venezuela nordwärts schaltet und waltet allmächtig Amerikas Politik unter der in der ganzen Welt bekannt gewordenen Parole „Schutz des Lebens und Eigentums amerikanischer Bürger“. Früher konnte man noch mit gutem Rechte sagen, der Handel folge der Flagge. Heute folgt die Flagge, und damit das Militär und die Marine, der Kapitalanlage und dem Handel!

In aller Stille hat sich so ein neues Kolonialreich geformt, von dessen ungeheurer Macht und Ausdehnung man sich kaum einen Begriff machen kann. Rechnet man nur die Bevölkerung und die territoriale Ausdehnung, so steht es an sechster Stelle unter den Weltmächten; berücksichtigt man aber seine wirtschaftliche Bedeutung, so gehört ihm der zweite Rang. Nicht die Truppen der Union, nicht Kriegsschiffe haben diese Länder unterworfen, sondern in erster Linie der unaufhörlich aus den Vereinigten Staaten fließende Kapitalstrom. Man sage nicht, daß im 20. Jahrhundert die Romantik aufgehört hat. Es gibt eine neue moderne Romantik, die des Geldes. Wo noch zu Beginn unseres Jahrhunderts amerikanische Kapitalanlagen in Lateinamerika kaum 40 Millionen Dollars betragen, belaufen sie sich heute nach den letzten Berichten des amerikanischen Handelsdepartements also einer gewiß unverdächtigen Quelle, auf jage und schreibe 4 Milliarden 800 Millionen Dollars. Allein ein Viertel des gesamten amerikanischen Außenhandels wird mit den lateinamerikanischen „Nachbarn und Brüdern“ getätigt. Der Hunger des amerikanischen Kapitals nach neuen Rohstoffquellen ist unerfüllbar. Wo hat er bessere Aussicht, diesen Hunger zu befriedigen als gerade in den Ländern Lateinamerikas?

Die Gründe, die die Vereinigten Staaten zu dem Aufbau dieses riesigen Wirtschaftsreiches getrieben haben, sind mannigfaltig. Jeder Kenner der Verhältnisse der amerikanischen Erdhälfte ist sich ihrer deutlich bewußt. Da ist zuerst die nationale Sicherheit, die ihren Ausdruck im Panamakanal, der durch ihn gewährleisteten Verbindung zwischen dem Atlantik und dem Pazifik und dem riesigen Befestigungsring an beiden Weltmeeren gefunden hat. Da ist der weit über den Bedarf hinausgehende Produktionsüberschuß und die unstillbare Nachfrage der amerikanischen Industrien nach tropischen Produkten, und da ist endlich Amerikas Kapitalüberschuß, der, nur begrenzten Abfluß nach dem industrialisierteren Europa findend, ungehemmt nach dem unentwikelten Lateinamerika fließt.

Aber niemand gebe sich der gefährlichen Täuschung hin, daß auf dem Boden Venezuelas diese ungeheure Expansion der Vereinigten Staaten ihr natürliches Ende und ihre Grenze findet. Auch die großen Republiken Südamerikas spüren deutlich den zielbewußten Stoß des nordamerikanischen Kapitals und sehen von Jahr zu Jahr ihre natürlichen Reichtümer mehr und mehr in den Händen amerikanischer Gesellschaften verschwinden. Argentinien, das im Jahre 1920 kaum 40 Millionen Dollars amerikanischer Kapitalanlagen aufwies, hat heute nach vorsichtigen Schätzungen gegen 250 Millionen Dollars amerikanische Anlagen im Lande.

Chile rechnet mit 400, Brasilien mit 300 und Peru mit 100 Millionen Dollars amerikanischer Kapitalanlagen. Auch hier ist der Prozeß unverkennbar, wenn gleich amerikanischer Ausdehnungspolitik auf dem Boden Südamerikas durch den Wettbewerb europäischen Kapitals gewisse Schranken gesetzt sind.

In diese Herrlichkeit schiebt sich Mexiko wie ein Keil ein. Wie ein Dorn sitzt es dem Imperium im Fleische und



Die Wulstgefahr in Rumänien

wo der in Paris lebende frühere Kronprinz Carol einen Umsturz vorbereitet haben soll, hat den Diktator Bratianu (Wild links) zu härtesten Gegenmaßnahmen veranlaßt. Carol (rechts), dessen

16-jähriger Sohn Michael zurzeit Großrumänien „beherrscht“, hat versucht, mit führenden Politikern in Verbindung zu treten, um Bratianu zu stürzen, was ihm anscheinend bergegungen ist.

Der österreichische Parteitag

Wien, 28. Oktober (Eig. Drahtb.)

Am Sonnabend beginnt in Wien der Parteitag der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Österreichs. Der Kongress wird sich in erster Linie mit der politischen Lage befassen. Das Referat hierzu erstattet Otto Bauer. Er dürfte insbesondere die Wirkungen des 15. Juli und die Folgerungen, die daraus zu ziehen sind, erörtern.

Das Problem der Koalition dürfte im Verlauf der Diskussion ebenfalls eine große Rolle spielen. Es ist schon im Laufe der letzten Wochen innerhalb der Partei eifrig diskutiert und fast einmütig verworfen worden. Auch Dr. Renner, der die Vorteile einer Koalition darlegte, hat im wesentlichen nur erklärt, daß die Sozialdemokratie die Koalition und die Teilnahme an der Regierung nicht verschmähe, weil die Arbeiterklasse in Anbetracht ihrer Reife und ihrer Geschichte das Anrecht hat, an der Regierung teilzunehmen. Aber auch er glaubt, daß vorerst die Frage geklärt werden müsse, ob das Bürgerrecht überhaupt bereit ist, die Lebensnotwendigkeiten der Arbeiterschaft zu

erfüllen. Im übrigen verlangen auch die Anträge, die zum Parteitag eingegangen sind, bis auf weiteres eine Verwerfung jeder Koalition.

12 000 Zigarrenarbeiter ausgesperrt

Dresden, 29. Oktober (Radio)

Der sächsische Verband der Zigarrenindustriellen hat am Freitag die Aussperrung sämtlicher Zigarrenarbeiter in Sachsen und zum Teil auch in Schlesiens ausgesprochen. Davon werden in ganz Sachsen etwa 12 000 Arbeiter betroffen. Der Konflikt hat seine Ursache in Lohnunterschieden zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern, die sich zunächst durch Teilstreiks in Sachsen auswirkten. Da die Arbeitnehmer trotz der Aufforderung der Arbeitgeber diese Teilstreiks fortzusetzen, erfolgte die Generalaussperrung. Die Zigarrenarbeiter beziehen den täglichen Verdienst von 19 RM. pro Woche, das sind 990 Mark im Jahr. Vielleicht machen die Arbeitgeber der Zigarrenindustrie einmal den Versuch, davon zu leben.

Das unruhige Zentrum

für die großzügigsten Kapitalspläne. Das ist natürlich nicht so zu verstehen, daß Merito dem Eroberungszug der amerikanischen Wirtschaft Widerstand entgegensetzt oder auch nur, rein wirtschaftlich gesprochen, zu fehlen gewillt ist. Weiß es doch am besten, was amerikanisches Geld ist und welche Entwicklung es dem Lande und seinen Bewohnern bringt. Allein in Merito rechnen amerikanische Quellen mit 1,300 Millionen Dollars amerikanischer Gelder und ohne daß ein Ende dieser Geldflut, die über alle Wirtschaftszweige hinwegspült, abgesehen wäre. Aber während diese wirtschaftliche Durchdringung befruchtet wird, wie man ein unerschöpfliches Schieferlager begreift, und man sich in Merito bewußt ist, daß diese Durchdringung letzten Endes doch beiden Parteien Vorteile bringt, lehnt man leidenschaftlich die Mehrheit der Medaille ab, die über Nacht in ganz Zentralamerika wahr geworden ist. Man will keine politische Knechtschaft, kein Vassallentum, man will auf eigenem Boden frei sein, in seiner Gesetzgebung allein zu stehen haben. Hier ist der tiefere Grund, warum Meritos Klassen sich so leidenschaftlich hinter ihre Regierung gestellt haben, warum Merito es ablehnt, sich von dem „großen Nachbarn“ in interne Frage hineinzuziehen zu lassen. Man ist hier nicht gegen das Kapital. Es soll kommen, aber es soll und muß die Souveränität Mexikos respektieren und sich nicht anmaßen, sich über die Landesgesetze hinwegzusetzen. In einem Worte und im besten Sinne: **Mexiko den Mexikanern!**

In diesem Lichte gewinnt die Ernennung des neuen amerikanischen Botschafters Morrow — einst Direktor bei Morgan und zurzeit noch Inhaber großer Weltunternehmungen — in Mexiko besonderes Interesse. Welt Fiech ist die bürgerliche und kapitalistische Presse Nordamerikas bemüht, ein möglichst roffiges politisches Bild von der künftigen Tätigkeit des Botschafters zu malen. Wenn man ihren Worten glauben soll, ist jetzt das paradiesische Zeitalter für die amerikanisch-mexikanischen Beziehungen gekommen. Alle Streitigkeiten zwischen beiden Nationen werden ein glückliches Ende finden, reiner Friede und Eintracht wird von jetzt ab herrschen. Aber genau das Gegenteil von dem, was man glauben machen will, ist wahr. In Washington ist man der diplomatischen Gesten müde geworden; man will endlich Klarheit in Mexiko. Wozu Diplomatie! Es ist an der Zeit, Ordnung in Mexiko in dem von Amerika verstandenen Sinne zu schaffen und zu beweisen, wer auf der westlichen Erdhälfte regiert. Nur dazu hat man Herrn Morrow entsandt. Mag sein, daß der neue Herr sich zuerst in Samthandschuhen bemühen wird, die mexikanische Regierung in guten zu veranlassen, in der umfänglichen Petroleum- und Landgesetzgebung nachzugeben. Aber über das, was er tun wird, wenn er ein höfliches Nein hört, täusche man sich nicht. Nicht umsonst hat man einen Mann geschickt, der auf eigene Kasse handeln kann. Morrows Wort ist Ja und Amen in Washington und keine Regierungsinstanz in den Vereinigten Staaten wird wagen, gegen ihn aufzutreten. Die Maske ist gefallen und der letzte Akt des amerikanisch-mexikanischen Dramas hat begonnen. Da sage man noch, daß der amerikanische Kontinent nicht von Wall Street aus dirigiert wird!

Die Finanz- und Besoldungsdebatte

Im Haushaltsausschuß des Reichstages gab bei der Fortsetzung der Aussprache über die Wirtschafts- und Finanzlage Abg. Dr. Quack (Dnll.) am Freitag zu, nicht leugnen zu können, daß Deutschland sich auf dem Wege zum Einheitsstaat befinde. Die Deutschnationalen hätten jedoch keine Neigung, diese Entwicklung zu beschleunigen. Allgemein den Ländern für die Besoldungsreform Zuschläge zu gewähren, könne nicht in Frage kommen. Abg. Dr. Brünning (Ztr.) erbat von der Regierung Auskunft über die Wirkung der Besoldungsreform auf die Preisgestaltung. Das Zentrum lehnte den Einheitsstaat ab.

Reichsfinanzminister Dr. Köhler erklärte, „die Reichsregierung hat sich aus drei Gründen für die endgültige Lösung der Besoldungsreform ausgesprochen: Es handelt sich 1. um die Einlösung eines Versprechens verschiedener Regierungen, 2. befinden wir uns im letzten Uebergangsjahr vor der Höchstleistung an Reparationszahlungen und 3. bietet die günstige Entwicklung der Wirtschaft die notwendige materielle Unterlage.“ Zum außerordentlichen Etat für 1928 übergehend, erklärte der Minister, daß angesichts der jetzigen finanzwirtschaftlichen Lage von der Aufnahme neuer Reichsanleihen keine Rede sein könne. Er werde den außerordentlichen Etat für 1928 in stärkstem Maße einschränken. Die Reichsregierung sehe die Arbeiten für die Verwaltungsreform in Zusammenarbeit mit dem Sparkommissar fort. Das Gesetz über die Ermäßigung der Lohnsteuer werde selbstverständlich ausgeführt. Die Politik der Steuerentlastung werde fortgeführt und auch an einen Abbau der Zölle gedacht. Ueber die Kosten des Schulgesetzes könne noch keine Auskunft gegeben werden. Unter Führung der Regierung werde versucht werden, einer ungezügelteren Steigerung der Ausgaben entgegenzutreten.

Abg. Dr. Schulz (DVP.) meinte, das Verhältnis des Reiches zu den Ländern und Gemeinden müsse in erster Linie unter finanziellen Gesichtspunkten angesehen werden. Ungesund sei die Entwicklung, auf der einen Seite die Einnahmen zu zentralisieren, auf der anderen Seite die Ausgaben dezentralisiert zu lassen. Eine abschließende Verwaltungsreform sei solange nicht möglich, als das Reparationsproblem nicht endgültig abgegrenzt ist. — Weiterberatung Mittwoch.

Landesratswahlen im Saar-gebiet

(Von unserem Korrespondenten)

Saarbrücken, 27. Oktober (Sig. Bericht)

In jenen Tagen, da Herr Stresemann, Außenminister von Ewigkeit zu Ewigkeit, schwungvoll seine Thron-Erfolge der stauenden Mitwelt kundtat, beschloß die Regierungskommission des Saargebietes die Vertagung der für Januar 1927 bereits fälligen Saar-Landesratswahlen um ein Jahr. Stresemann hatte mit seiner verblüffenden Erklärung von der baldigen Rückgliederung der Saar auch bei ihr Gläubige gefunden. Aber da sie Herrn Stresemann nicht so gut wie wir kannte, konnte sie natürlich nicht erwarten, daß der gleiche Herr Stresemann schon bald darauf einer Rechtsbürgerblock-Regierung seine Zustimmung geben würde, die alle Klittern von Locarno und Thoiry über Nacht erziehen ließ. Gleichzeitig aber erfüllte damals die Regierungskommission einen Wunsch der sehr wahrscheinlichen bürgerlichen Parteien des Saargebietes, die die Abschaffung des schaffenden Volkes an der Saar mit ihrer zwar von

In der Reichstagsfraktion des Zentrums hat man sich am Donnerstag Stundenlang darüber unterhalten, wer die Zuchtschrift „aus parlamentarischen Kreisen des Zentrums“ an den „Soz. Presbedienst“ gerichtet haben könnte und wie ähnliche Vorfälle in Zukunft zu vermeiden sind. Die eigentliche Ursache dieser Zuchtschrift hat man aber aus guten Gründen nicht untersucht, trotzdem sie sehr nahe lag. Es steht heute z. B. fest, daß die Zentrumswahlleiter und die Deutschnationalen ohne die Zuchtschrift niemals etwas von dem negativen Ausgang der Verhandlungen zwischen Zentrum und Deutschnationalen erfahren hätten. Der in der Zuchtschrift zum Ausdruck kommende Vorstoß sollte das vernein und wollte die Zentrumswahlleiter vor allem an ihre eigenen Versicherungen erinnern. Sie hat zwar Wachsamkeit gegenüber den deutschen Monarchisten gelobt und auch Versuche dazu gemacht. Was dabei herausgekommen ist, haben die letzten Verhandlungen mit den Deutschnationalen gezeigt. Das Ergebnis erschien selbst den Führern des Zentrums dürftig und fraglich. Andererseits wollten sie angesichts des Reichshofgesetzes aus der Situation keine Konsequenzen ziehen. So entstand der feste Entschluß, der Öffentlichkeit mindestens bis auf weiteres das Ergebnis vorzuenthalten. Vorher aber hatte die ganze Zentrumspresse verstanden, daß es so wie bisher nicht weiter geht und die Deutschnationalen jetzt klipp und klar erklären müßten, ob sie in Zukunft zu den Nationalen stehen wollen oder nicht. Diese Forderung wurde auch dann noch fortgesetzt, als die Verhandlungen längst negativ verlaufen waren und die Zentrumspresse darüber informiert war. Die von uns veröffentlichte Zuchtschrift aus parlamentarischen Kreisen des Zentrums hat diesem Doppelspiel ein Ende gesetzt. Das Zentrum wurde gezwungen, Farbe zu bekennen, und es hat inzwischen bekannt, daß die Deutschnationalen als republikanische Regierungspartei gar nicht daran denken, auf ihre verheerende Propaganda für die Monarchie zu verzichten.

Was soll nun werden? Die Zentrumswahlleiter selbst hat ihre weiteren Absichten bisher verschwiegen, trotzdem ihr Vorhaben wiederholt öffentlich zu erkennen gegeben hat, daß die monarchistische Propaganda der Deutschnationalen im Widerspruch zu den Richtlinien stehe. Wahrscheinlich weiß das Zentrum selbst noch nicht, wie es den stürmischen Forderungen seiner Anhänger gerecht werden soll, ohne die gegenwärtige Regierungskoalition zu gefährden. Aber schließlich wird es auf irgend eine Art nochmals zu der Auslegung der Richtlinien durch die Deutschnationalen in aller Öffentlichkeit Stellung nehmen müssen; denn die Arbeitnehmer des Zentrums verlangen Klarheit, und daß die in ihren Reihen seit langem sich breit machende Mißstimmung immer größer wird, zeigt in den letzten Tagen sowohl die rechts- wie linksgerichtete Zentrumspresse. Trotzdem wird die geforderte Klarheit nicht eintreten, solange es in der Zentrumswahlleiter wie bisher an dem entschiedenen Willen fehlt. Sie muß deshalb mit weiteren „Zuchtschriften“ aus parlamentarischen Kreisen des Zentrums rechnen, solange sie nicht endlich ihre Versicherungen wahr macht und ihr Bekenntnis zur republikanischen Staatsform auch nachdrücklich mit Erfolg gegenüber den deutschnationalen Monarchisten vertritt.

In dem Bericht der Reichstagsfraktion des Zentrums über die Donnerstagsfraktion heißt es u. a., daß die „aus parlamentarischen Kreisen des Zentrums“ stammenden Veröffentlichungen des „Soz. Presbedienst“ stark mit Verhöhnungen und Entstellungen arbeiten. Demgegenüber schreibt die „Tremonia“ in Dortmund, ein rechtsgerichtetes Zentrumorgan:

„Es sind keine Unrichtigkeiten, die da in hässlicher Weise ausgeplaudert werden. Aber es sind Vorgänge, die vertraulich behandelt werden sollten. Es liegt hier also eine bedauerliche Indiskretion vor. Wir zweifeln übrigens nicht daran, daß die Angelegenheit des „Soz. Presbedienst“ über die Quelle der Ausführungen richtig ist.“

Die Auslassungen der Reichstagsfraktion des Zentrums über die an uns gerichtete Zuchtschrift können besser kaum widerlegt werden.

Der Zwist mit den Deutschnationalen

Im Zusammenhang mit den Veröffentlichungen über die negativen Verhandlungen zwischen Zentrum und

Deutschnationalen schreibt das rechtsgerichtete Zentrumsbild, die „Tremonia“ in Dortmund:

„Das Verhalten der Deutschnationalen als Regierungspartei übersteigt die Grenze des Erträglichen... Die deutschnationale Freie und ihre Redner im Lande lassen sich nicht im geringsten durch irgendwelche Achtung vor den vereinbarten Richtlinien leiten. Nimm man hinzu, daß die Deutschnationalen Schulter an Schulter mit dem „Stahlhelm“, dessen Propagandachef blühend Ehrhardt ist, in den Wahlkampf gehen wollen, daß nach einer Neuerung Graf Westarps das Wahlprogramm der Deutschnationalen Volkspartei sich im wesentlichen mit dem des „Stahlhelm“ decken wird, so ergibt sich aus alledem für das Zentrum, daß es in eine ganz schiefe Situation gerät, wenn nicht mit aller Entschiedenheit in aller nächster Zeit eine Klärung herbeigeführt wird. Wir verstehen durchaus, daß die paar Tage, an denen der Reichstag jetzt zusammen war, mit anderen dringlichen Fragen reichlich ausgefüllt waren. Nunmehr aber kann und muß die Zeit gefunden werden, wo man sich in entscheidender Weise mit dem für eine republikanische Regierung unerträglichen Verhalten einer Partei befaßt, die die Propaganda gegen die Republik und Verächtlichmachung ihrer Symbole mit der Beteiligung an dieser Regierung mit 3 Ministern für vereinbar hält.“

Das in Hannover erscheinende Zentrumsbild, die „Hannoversche Volkszeitung“, befaßt sich u. a. auch mit der Stellung des Reichsfinanzministers innerhalb der Zentrumspartei. Das Blatt schreibt: „Wir glauben, daß die Art und Weise, wie die Besoldungsreform angekündigt und teilweise schon in die Praxis umgesetzt wurde, keine sehr glückliche war. Das Ausmaß der Reform hat sich — wie nach dem Schritt des Reparationsagenten jedermann klar ist — als unzureichend erwiesen; die Vorlage des Reichsfinanzministers, wie sie ist, war ein Irrtum. Der Reichsfinanzminister wird, wie die Beamtenschaft und die Wählerchaft der Partei mit Recht verlangt, für sein Wort einstehen müssen, denn von Männern erwartet man, daß sie ihr Wort halten. Eine Krise des Reichsfinanzministers bedeutet aber beileibe keine Krise des Kabinetts, die Kabinette müßten sonst auf einer beklammernden Grundlage stehen. Die Reichsregierung als solche und ihre Politik beruht vielmehr auf dem Willen der Fraktion und der Volksteile, die hinter ihr stehen.“

Die Germania!

Berlin, 29. Oktober (Radio)

Im Anschluß an die Veröffentlichungen der Reichstagsfraktion des Zentrums über die Verhandlungen mit den Deutschnationalen, hat die deutschnationale Parteilitung das Bedürfnis gefühlt, sich ebenfalls über die Richtlinienverhandlungen zu äußern. Das geschah durch die offizielle deutschnationale Pressestelle, die sich päpstlicher zeigte als der Papst. Sie behauptete, die Verhandlungen wären in aller Harmonie verlaufen, während man sich in Wirklichkeit schwer dabei in den Haaren gebahlt hat und ließ durchblicken, daß auch über die monarchistische Propaganda der Deutschnationalen als republikanische Regierungspartei am Schluß der Verhandlungen eine übereinstimmende Auffassung zu verzeichnen gewesen. Das ist selbst der „Germania“ zuviel. Sie stellt deshalb heute zunächst fest, daß die Verhandlungen „denn doch nicht ganz so harmonisch“ ausgelaufen sind, daß die Deutschnationalen trotz ihrer Zugeständnisse hinsichtlich der Flagenfrage noch viel zu lernen haben und fährt dann fort: „In der Flagenfrage wurde eine Verständigung gefunden, aber es ist irreführend, wenn die deutschnationale Pressestelle es als übereinstimmende Meldung hinstellt, daß die Deutschnationalen das Recht hätten, auch öffentlich für ihre Meinung einzutreten.“ Gewiß wollen die Nationalen keine Gefinnung tolschlagen. Die Gefinnungsfreiheit in allen Ehren, aber wer in eine republikanische Reichsregierung eintritt, übernimmt auch nach dieser Richtung Verpflichtungen und kann nicht gleichzeitig Agitator für die Monarchie sein. Das sind Dinge, die einander ausschließen. In diesem Punkte ist keine Einigung erzielt worden und es bedeutet weiter die Aufhebung des Zusammenhalts der Koalition, wenn die Deutschnationalen offiziell mit ihrer monarchistischen Propaganda fortfahren.

Reudell im Leide



v. Reudell: „Der Cich hat gut lachen, er hat's nur mit dem Reichsgericht zu tun gehabt, und ich mit dem Reichsrat!“

Nationalistischer Phrasen triefenden, aber immer nur Steine statt Brot darreichenden Politik an der Saar fürchten mußten. Inzwischen hat uns der Rechtsbürgerblock glücklich so weit gebracht, daß nicht nur die Räumung des Rheinlandes, sondern auch die darauffolgende Etappe, die Rückgliederung der Saar, in nebelhafte Ferne gerückt wurde. Es gab halt im deutschen Vaterlande eine Partei, der waren die wucherischen Zollläne aus Gründen des Profits für großagrarisches und andere Taten wichtiger, als die baldige Räumung des Rheinlandes und es gab eine andere Partei, der war die Auslieferung der deutschen Schule an die Konfessionen wichtiger, als die unaufhörliche Korruption der unter ihrer Mitwirkung

inaugurierten deutschen Außenpolitik. So machten diese beiden Parteien einen faulen Pferdehandel und begründeten die schwarz-blaue Rechtsbürgerblock-Regierung. Sie ist mitverantwortlich für die Tatsache, daß an der Saar immer noch der Schein eines „eigenständlichen“ Lebens weiterhin aufrechterhalten wird und nunmehr die Saar statt eines Rückzugs ins deutsche Vaterland einen neuen Einzug in den Saar-Landesrat vorbereiten muß.

Die Wahllangst der bürgerlichen Parteien mit ihrem Einfluß auf die Regierungskommission besteht auch heute natürlich unvermindert fort. Die Sozialdemokratie an der Saar hat deshalb als Hüter der Volksrechte und zur Stärkung der täglich verkümmerten Demokratie an der Saar der Regierungskommission des Saargebietes nachstehenden Antrag auf Ausschreibung von Neuwahlen zum Landesrat und Abänderung der bisherigen undemokratischen Wahlordnung unterbreitet:

„Die Sozialdemokratische Partei und ihre Fraktion des Landesrats sind nach eingehender Stellungnahme zu dem einstimmigen Beschluß gekommen, bei der Regierungskommission zu beantragen, Neuwahlen zum Landesrat auszuschreiben. Wir bitten, diesem Antrag zu entsprechen und für die Wahlen einen möglichst nahen Termin zu bestimmen.“

Die Wahlordnung bitten wir wie folgt abzuändern: a) Für die Neuwahlen werden die gebundenen Listen eingeführt; b) die Regierungskommission übernimmt die Herstellung eines einheitlichen Stimmzettels, daß c) das passive Wahlrecht auch auf die nicht im Saargebiet geborenen Saarländer gemäß den von uns und dem Landesrat wiederholt gestellten Anträgen und gemäß den bereits von allen Mitgliedern des Völkerrundrates unseren Delegationen gemachten Zusagen ausgebeht wird.

Wir bitten die Regierungskommission, baldigst zu dieser Eingabe Stellung zu nehmen und stehen zu einer Besprechung derselben jederzeit zur Verfügung.“

Diese Forderung der Sozialdemokratie stellt ein Mindestprogramm dar. Es nahm abstrakt Abstand davon, gleichzeitig die weitergehenden Forderungen auf Ausgestaltung der Rechte des Landesrats, wie Initiativ- und Interpellationsrecht, Budgetbewilligungsrecht, Immunität der Abgeordneten usw. einzugehen, die zum Teil ohne vorherige Stellungnahme des Völkerrundrates schwerlich durchgeführt werden könnten. Die Regierungskommission des Saargebietes hat inzwischen die beiden ersten Forderungen der saarländischen Sozialdemokratie bezüglich Abänderung der Wahlordnung erfüllt. Sie ist der dritten Forderung zum Teil nachgekommen, indem sie das passive Wahlrecht nunmehr auch allen nicht im Saargebiet geborenen Einwohnern zugest, die am Tage der Wahl sechs Jahre lang ununterbrochen im Saargebiet wohnen. Damit sind die wichtigsten Wahlhemmnisse aus der Zeit des Nationalen Blocks im Saargebiet beseitigt. So wird im Saargebiet trotz Bürgerblock im Reich durch die Sozialdemokraten ein langam Stück um Stück von den Barrieren beseitigt, die der französische Nationalismus des Nationalen Blocks zu Annegionszwecken im Saargebiet aufgerichtet hatte.

Ohrfeige für Reudell

Eine Erklärung des Reichsrats

Der hilfloseste aller Reichsminister, Herr von Reudell, hat am Donnerstag im Reichsrat eine Niederlage erlitten, die ihn an der Spitze des Reichsministeriums unmöglich machen würde, wenn Deutschland jetzt nicht die Aera eines Bürgerkriegs durchleben würde. Dieser Bürgerkrieg kommt weder moralische Verpflichtungen, noch denkt er daran, aus den fortgeführten Verberungen die Konsequenzen zu ziehen.

Die Vorgeschichte des Falles Reudell ist bekannt. Vor mehr als drei Monaten leistete sich der deutsche nationale Reichsminister ohne jeden Grund und ohne vorherige Klarstellung des Tatbestandes gegenüber dem preussischen Bevollmächtigten zum Reichsrat Dr. Badt den Vorwurf des Vertrauensbruchs und der Irreführung gegenüber der Öffentlichkeit. Der preussische Ministerpräsident hat diese Vorwürfe in der darauffolgenden Sitzung des Reichsrats sofort mit aller Entschiedenheit zurückgewiesen, ohne daß sich von Reudell dazu äußerte. Er und mit ihm die Reichsregierung versuchten dann wochenlang, die Angelegenheit in einem Ausschuss zu begraben, bis vor 8 Tagen die preussische Regierung an die Erklärung des Falles erinnerte. In den letzten Tagen hat sich nun der zuständige Reichsausschuss mit dem Vorfall befaßt und eine Erklärung fertiggestellt, die am Donnerstag dem Plenum des Reichsrats unterbreitet wurde. Diese Erklärung ist bei aller Vorsicht, die in ihr gewahrt wird, für Herrn von Reudell geradezu vernichtend. Der Reichsrat gibt dem preussischen Bevollmächtigten in jeder Beziehung Recht und spendet dem Reichsminister des Innern in seiner Niederlage aus begreiflichen Gründen nur insofern einen Trost, als er ihm zugestimmt, vollständig auf Grund einer abweichenden Auslegung der Geschäftsordnung des Reichsrats zu einer unmöglichen Aufhebung gelangt zu sein. Ein traurigeres Zeugnis kann einem Reichsminister von den Vertretern sämtlicher deutscher Länder wohl kaum ausgestellt werden. Was heißt schließlich abweichende Auslegung? Es heißt nichts anderes, als daß es sich um eine falsche oder gar bewußt widersinnige Auslegung handelte.

Es ist bezweifelnd, daß sich die Hilflosigkeit des Herrn von Reudell auch noch mit Feigheit paart. Schon als der preussische Ministerpräsident protestierte und ihm zum Widerruf seiner Angaben geradezu aufforderte, hätte Herr von Reudell Gelegenheit gehabt, persönlich seinen Irrtum festzustellen und sich einen verhältnismäßig erträglichen Ausweg aus der Affäre zu sichern. Er hat nicht daran gedacht, die Situation wahrzunehmen und auch am Donnerstag künftig er durch Abwesenheit, obwohl es um seine Person ging. Wir sind sicher, daß er aus der neuesten Stelle ebensowenig die Konsequenzen ziehen wird wie aus allen vorausgehenden Niederlagen. Aber um die Konsequenzen, die sich für ihn persönlich als Reichsminister aus den Feststellungen des Reichsrats ergeben, kommt Herr von Reudell nicht herum. Er wird auf irgend eine Art in aller Öffentlichkeit zu der für ihn peinlichen Affäre Stellung nehmen und dem Bevollmächtigten der preussischen Regierung im Reichsrat, Dr. Badt, die erforderliche Genugtuung geben müssen. Darauf besteht die preussische Regierung und darüber hat sie bereits am Donnerstag im Reichsrat durch eine Erklärung ihres Vertreters nicht den geringsten Zweifel aufkommen lassen. Es ist nicht unsere Sorge, wie sich Herr von Reudell schließlich aus der Affäre windet. In der Erhebung von Vorwürfen ist er groß, aber klein war er noch immer, wenn es sich schließlich darum handelte, die Ehre der beleidigten Persönlichkeiten wiederherzustellen. Dem Fall Treseow ist inzwischen der Fall Badt gefolgt. Weder in dem einen noch in dem anderen Falle wurde bisher die erforderliche Genugtuung gegeben. Das ist die Moral des Bürgerkriegs, und an dieser Moral werden Herr von Reudell und mit ihm die jetzige Regierung, wenn nicht heute oder morgen, so in absehbarer Zeit zugrunde gehen.

Es ist selbstverständlich, daß der Reichsminister auch dem Reichsrat über seine Moral wird Rede und Antwort stehen müssen. Die Sozialdemokratie denkt nicht daran, ihm irgend etwas zu schenken und ihn aus dem Reich herauszulassen, in dem er sich selbst gefangen hat. Dann wird das deutsche Volk und darüber hinaus das Ausland wieder einmal erfahren, von wem und wie die Deutsche Republik heute regiert wird. Inzwischen aber mag sich Herr Marx auf seine frühere Solidaritätserklärung mit Herrn von Reudell etwas einbilden.

Die Erklärung des Reichsrats

zum Fall Reudell-Badt hat folgenden Wortlaut:
„Der Reichsrat hat den gesamten Sachverhalt, der den Erklärungen des Herrn Reichsministers des Innern und des Herrn preussischen Ministerpräsidenten in den Vollmachten des Reichsrats am 14. und 21. Juli zugrunde liegt, eingehend geprüft. Er bricht danach folgendes aus:

1. Die Frage, ob durch eine im Reichstag gemachte Mitteilung über geschäftliche Vorgänge aus einer Sitzung des Reichsausschusses die Vertraulichkeit im Sinne des § 35 der Geschäftsordnung des Reichsrats verletzt wird, hängt insbesondere von einer Abwägung der Rechte und Pflichten ab, die sich für die Bevollmächtigten der Länder aus Artikel 33 der Reichsverfassung und § 35 der Geschäftsordnung des Reichsrats ergeben. Bei der Entscheidung der Frage sind die Gesamtumstände des einzelnen Falles maßgebend zu berücksichtigen. Im vorliegenden Falle konnte Min. Dir. Badt den Standpunkt seiner Regierung im Reichstag nicht ohne Erwähnung der geschäftlichen Vorgänge im Reichsausschuss darlegen. Da das Miß der hiernach erfolgten Mitteilung über Vorgänge, die an sich unter der Vertraulichkeit des § 35 der Geschäftsordnung fallen, dem Ermessen der einzelnen Ländervertreter oder ihrer Regierungen überlassen bleiben muß, kann nicht anerkannt werden, daß der Vorwurf des Reichsministers v. Reudell, Min. Dir. Badt habe die Vertraulichkeit einer Sitzung des Reichsausschusses verletzt, in den tatsächlichen Verhältnissen eine Stütze findet. Daß auf Grund einer abweichenden Auslegung der Geschäftsordnung der Reichsminister v. Reudell zu seiner Auffassung gelangen konnte, verkennt der Reichsrat hierbei nicht.

2. Was den Vorwurf der Irreführung anlangt, so steht fest, daß Min. Dir. Badt in der Sitzung des Reichsausschusses des Reichstags am 8. Juli über die Gründe gesprochen hat, die nach Meinung der preussischen Regierung die Verzögerung der Beratung der Feiertagsfrage im Reichsrat veranlaßt haben. Der Reichsminister des Innern hat gegen diese Darstellung Stellung genommen und in ihr eine Irreführung der Öffentlichkeit erblickt. Der Reichsrat ist hierzu der Meinung, daß die sachliche Auseinandersetzung über diese Frage von den Regierungen des Reiches und Preussens ausgetragen ist, da die Darlegungen des Min. Dir. Badt nicht im Namen des Reichsrats, sondern im Namen der preussischen Regierung erfolgt ist.

Der Reichsrat beschränkt sich deshalb auf folgende Meinungsäußerung: Der Reichsminister des Innern konnte zu seinem Vorwurf der Irreführung dadurch gelangen, daß Ministerialdirektor Dr. Badt bei seinen Darlegungen über die Verzögerung der Beratung der Feiertagsfrage den Umstand unerwähnt ließ, daß die Verlegung der Beratung vom 30. Juni auf den 7. Juli nicht auf Wunsch der Reichsregierung, sondern auf Verlangen eines Landes erfolgt ist. Andererseits konnte Ministerialdirektor Dr. Badt annehmen, daß er den erwähnten Umstand nicht nochmals ausdrücklich mitteilen brauchte, weil er den Grund für die Verlegung der Reichsratsitzung vom 30. Juni auf den 7. Juli in der öffentlichen Wollung des Reichsrats am Tage zuvor bereits selbst vorgetragen hatte.“

Im Namen der preussischen Regierung gab Staatssekretär Reissmann folgende Schlußklärung ab: Die preussische Staatsregierung stimmt den Ausschlußbeschlüssen zu. Sie entnimmt ihnen an erster Stelle, daß der dem Min. Dir. Badt gemachte Vorwurf des Bruches der Vertraulichkeit nicht begründet ist. 2. daß der Reichsrat sich zur Entscheidung der Frage, ob eine Irreführung der öffentlichen Meinung durch Dr. Badt vorliegt, für nicht zuständig erklärt hat.

Indem ich außerdem der Genugtuung darüber Ausdruck gebe, daß die Besorgnisse, die angefangen des Vorgehens des Reichsministers v. Reudell im Reichsrat entstanden sind, durch seine schriftliche Erklärung beseitigt sind, darf ich den Herrn Vorsitzenden bitten, dem Herrn Reichsminister des Innern Dr. v. Reudell den Wunsch der preussischen Staatsregierung zu übermitteln, daß er in einer Aeußerung des Reichsrats Herrn Min. Dir. Dr. Badt die ihm hiernach zukommende Erklärung abgibt.

Vorsitzender Zweigert: Ich werde dem Herrn Reichsminister des Innern über den Verlauf der Sitzung berichten und ihm den Wunsch der preussischen Staatsregierung übermitteln.

Die Todesstrafe

Der Reichstagsausschuss zur Beratung des neuen Strafgesetzes setzte am Donnerstag die Todesstrafe über die Todesstrafe fort. Abg. H. Müller erklärte für die Kommunisten, daß sie im Kapitalistischen Staat grundsätzliche Gegner der Todesstrafe seien (Allgemeine Seite 10). Im übrigen erlag sich der kommunistische Redner in einer Reihe natürlicher Anmerkungen auf die Sozialdemokratische Partei.

Abg. Anst (FVP), der Vorrede des Ausschusses, leide dann seinen persönlichen Standpunkt zur Frage der Todesstrafe für ihn keine Feindesfrage, da er überhaupt nicht grundsätzlicher Anhänger der Todesstrafe sei. Für ihn kämen weder religiöse noch philosophische Gründe in Frage. Auch den Vergeltungsgedanken lehne er ab. Er überließ sogar sich der Gedanke der Abschreckung aus, nur soeben er habe mehr gehalten habe. Andererseits lehnte er ab, die Frage als Frage der Kultur zu behandeln. Mit Sentimentalitäten müßten ausbleiben. Er habe dreimal Strafbefehle begehrt und jedesmal einen erhaltenden Urteil bekommen, aber auch bei uns erhaltenden Urteil und die Wache des Strafbefehls begehrt. Für ihn sei die Frage der Abschaffung der Todesstrafe eine Zweckmäßigkeitsfrage in dem Sinne, daß der Staat nach der gegenwärtigen Lage der Kriminalität heute noch nicht auf die Todesstrafe für die schlimmsten Fälle verzichten könne. Einer gesetzlichen Bestimmung, daß die Todesstrafe bei jungen Leuten unter 21 Jahren nicht vollzogen werden könne, würde er zustimmen. Er sehe sogar nach einem Schritt weiter; er könne sich denken, daß selbst noch in diesem Gesetzgebungszeit die Abschaffung der Todesstrafe sehr ernst in Erwägung gezogen werden könnte, wenn in dem neuen Gesetz der erforderliche Apparat von Sicherungmaßnahmen gegenüber unverbesserlichen Verbrechern eingebaut würde.

Reichsjustizminister Herrl verteidigt den Standpunkt der Regierung. Er behauptete, daß man im Kampf um die Todesstrafe über die Argumente ihrer Anhänger mit großer Feindschaft hinweggehen. Dabei sei die Todesstrafe in das Rechtsbewußtsein des ganzen deutschen Volkes übergegangen. (Widerspruch bei den Sozial.) Die Reichsregierung habe an dem Gedanken der Sühne fest, auch wenn der Sicherheit des Staates die Sühne die Todesstrafe beibehalten werden. Sie spreche auch ab. Das natürliche Empfinden beweise ihm das. Er sehe das an einer Erinnerung der (deutschen) Abg. Frau Müller-Ottens, (Heiterkeit bei den Sozial.) Nicht die ganze Kulturwelt sei für die Abschaffung der Todesstrafe. Der Papst habe 1911 erklärt, daß die Abschaffung der Todesstrafe gegen die Todesstrafe. Von einem Justizmord könne man nicht reden. Wohl sei der Fall eines Hingerichteten, dessen Missethat sich später herausgestellt habe, bekannt. Nur Justizräuber seien vorgekommen. Der Justizminister fragt dann den Abg. Rosenfeld, ob er wirklich im Falle der Mordmörder Saarman und Penke gegen die Todesstrafe sei. (Abg. Rosenfeld: Ja.) Justizminister Herrl: Dann allerdings scheiden sich unsere Wege. (Abg. Rosenfeld: Sehr wohl!) Die Regierung verlangt jedenfalls die Aufrechterhaltung der Todesstrafe.

Abg. Saenger (Soz.): Die Statistik beweist immerhin, daß die Abschaffung der Todesstrafe die Verbrechen nicht vermehrt hat. Entscheidend für mich ist die Frage: Wie verhalten sich die Schichten, aus denen die Mörder stammen, zu der Androhung der Todesstrafe? Im Augenblick der Tat denken die Mörder überhaupt nicht an die Strafe. Die Todesstrafe ist nach dem Entwurf ein unwahrscheinliches Mittel des Strafzweckes, weil jeder Mörder begnadigt werden kann. Wo bis 30 Jahre Zuchthaus, die dem Mörder drohen, sind ein mindestens ebenso großes Abschreckungsmittel. Die Religion steht mir zu hoch, daß ich eine Heranziehung religiöser Gründe für die Todesstrafe immer als unbehaglich empfinde. Hier handelt es sich um die Fragen der Gerechtigkeit, die sich auch ohne Religion lösen lassen. Gerade bei den schwersten Verbrechern ist Religion maßlos. Woher nehmen wir das Recht, zu behaupten, daß die Vernichtung eines Menschen durch einen Mörder das schwerste Verbrechen ist, das nur die Todesstrafe sühnen kann? Schafft nicht in vielen Fällen der Sittlichkeitsverbrecher weit größeren Ansehens? Am häufigsten vorbestraft sind nicht Mörder, sondern Räuber.

Abg. Dr. Hanemann (Dnt.) wandte sich dagegen, daß die Verhängung der Todesstrafe an das 22. Lebensjahr geknüpft werde. Erst kürzlich hatten zwei Mörder- und Raubmörderjunge eine Familie kaltblütig und mit Vorwitz ermordet. Die Sicherung gegen soziale, ethisch minderwertige Elemente dürfe nicht abgeschwächt werden. Der Redner schloß mit der Versicherung, daß die Todesstrafe in Deutschland nicht zu entbehren sei. — Nächste Sitzung Freitag.

Die Marquise von O.

Novelle von Heinrich von Kleist
3. Fortsetzung

Die Mutter, als sie von dieser Gefahr unterrichtet ward, äußerte die lebhafteste Beforgnis, daß er sie abscheiden werde. Sein heftiger, auf einen Punkt hinstrebender Wille, meinte sie, schiene ihr gerade einer solchen Tat fähig. Sie bat den Forstmeister auf das dringendste, ihm sogleich nachzugehen und ihn von einer so unglückseligen Handlung abzuhalten.

Der Forstmeister erwiderte, daß ein solcher Schritt gerade das Gegenteil bewirken und ihn in der Hoffnung, durch seine Kriegeslust zu siegen, bestärken würde.

Die Marquise war derselben Meinung, obgleich sie versicherte, daß ohne ihn die Abwendung der Desephen unfehlbar erfolgen würde, indem er lieber werde unglücklich werden, als sich eine Blöße geben wollen.

Alle kamen darin überein, daß sein Betragen sehr sonderbar sei, und daß er Damenherzen durch Anlauf, wie Festungen, zu erobern gewohnt scheine.

In diesem Augenblick bemerkte der Kommandant den angespannten Wagen des Grafen vor seiner Tür. Er rief die Familie ans Fenster und fragte einen eben eintretenden Bedienten erstaunt, ob der Graf noch im Hause sei.

Der Bediente antwortete, daß er unten in der Domestikenstube in Gesellschaft eines Adjutanten Briefe schreibe und Pakete versiegelt. Der Kommandant, der seine Bestürzung unterdrückte, eilte mit dem Forstmeister hinunter und fragte den Grafen, da er ihn auf dazu nicht schicklichen Tischen seine Geschäfte betreiben sah, ob er nicht in sein Zimmer treten wolle, und ob er nicht sonst irgend etwas befehle. Der Graf erwiderte, indem er mit Eifersucht fortschrieb, daß er untertänigst danke, und daß sein Geschäft abgemacht sei, fragte noch, indem er den Brief zusagte, nach der Uhr und wünschte dem Adjutanten, nachdem er ihm das ganze Portefeuille übergeben hatte, eine glückliche Reise.

Der Kommandant, der seinen Augen nicht traute, sagte, indem der Adjutant zum Hause hinausging: „Herr Graf, wenn Sie nicht sehr wichtige Gründe haben —“, „Entscheidend!“ fiel ihm der Graf ins Wort, begleitete den Adjutanten zum Wagen und öffnete ihm die Tür. „In diesem Falle würde ich wenigstens“, fuhr der Kommandant fort, „die Desephen.“ „Es ist nicht möglich“, antwortete der Graf, „indem er den Adjutanten in den Sitz hob.“ „Die Desephen gehen in Neapel ohne mich. Ich habe auch daran gedacht. Fahr zu!“ — „Und die Briefe Ihres Herrn Onkels?“ rief der Adjutant, sich aus der Tür hervorbeugend. „Treffen mich“, erwiderte der Graf, „in Neapel.“ „Fahr zu!“ sagte der Adjutant und rollte mit dem Wagen dahin.

Hierauf fragte der Graf: „Indem er sich zum Kommandanten wandte, ob er ihm gefälligst sein Zimmer anweisen lassen wolle.“ „Er würde gleich selbst die Ehre haben“, antwortete der verwirrte Obrist, rief seinen und des Grafen Leuten, das Gepäck besorgen aufzunehmen, und führte ihn in die für fremden Besuch

bestimmten Gemächer des Hauses, wo er sich ihm mit einem trocknen Gesicht empfahl.

Der Graf kleidete sich um, verließ das Haus, um sich bei dem Gouverneur des Platzes zu melden, und für den ganzen weiteren Rest des Tages im Hause unsichtbar, kehrte er kurz vor der Abendtaste dahin zurück.

Inzwischen war die Familie in der lebhaftesten Unruhe. Der Kommandant erzählte, wie bestimmt auf einige Vorstellungen des Kommandanten des Grafen Antworten ausgefallen wären, meinte, daß sein Verhalten einem völlig überlegten Schritt ähnlich sehe, und fragte in aller Welt nach den Ursachen einer so auf Kurierpferden gehenden Bewerbung.

Der Kommandant sagte, daß er von der Sache nichts verstehe, und forderte die Familie auf, davon weiter nicht in seiner Gegenwart zu sprechen.

Die Mutter sah alle Augenblicke aus dem Fenster, ob er nicht kommen, seine lebensinnige Tat bereuen und wieder gutmachen werde. Endlich, da es dunkler ward, legte sie sich zur Marquise nieder, welche mit vieler Emsigkeit an einem Tisch arbeitete und das Gespräch zu vermeiden schien. Sie fragte sie halbblau, während der Vater auf und nieder ging, ob sie begreife, was aus dieser Sache werden sollte.

Die Marquise antwortete mit einem schüchtern nach dem Kommandanten gewandten Blick: „Wenn der Vater bewirkt hätte, daß er nach Neapel gereift wäre, so wäre alles gut.“ „Nach Neapel!“ rief der Kommandant, „da dies gehört hatte. „Sollt ich den Priester holen lassen? Oder hält ich ihn schließen lassen und arretieren und mit Bewachung nach Neapel schicken lassen?“

„Nein“, antwortete die Marquise, „aber lebhaft und eindringliche Vorstellungen tun ihre Wirkung“, und sah ein wenig unwillig wieder auf ihre Arbeit nieder.

Endlich gegen die Nacht erstanden der Graf. Man erwartete nur, nach den ersten Höflichkeitsbezeugungen, daß dieser Gegenstand zur Sprache kommen würde, um ihn mit vereinter Kraft zu bestimmen, den Schritt, den er gewagt hatte, wenn es noch möglich sei, wieder zurückzunehmen. Doch vergebens während der ganzen Abendtaste erhartete man diesen Augenblick. Gefesselt alles, was darauf führen konnte, vermeidend, unterhielt er den Kommandanten vom Kriege und den Forstmeister vom der Jagd. Als er des Gesichts bei P. . . in welchem er verwundet worden war, erwachte, verwirklichte ihn die Mutter bei der Geschichte seiner Krankheit, fragte ihn, wie es ihm an diesem kleinen Orte ergangen sei, und ob er die gehörigen Bequemlichkeiten gefunden hätte. Hierauf erzählte er mehrere, durch seine Leidenschaft zur Marquise interessante Züge: wie sie beständig während seiner Krankheit an seinem Bette gesessen hätte; wie er die Vorstellung eines Schwanes verwechselt hätte, den er als Knabe auf seines Onkels Gütern gesehen; daß ihm besonders eine Erinnerung rührend gewesen wäre, da er diesen Schwan einst mit Rot beworfen, worauf dieser still untergetaucht und rein aus der Flut wieder emporgekommen sei; daß sie immer auf seinen Fluten umhergeschwommen wäre, und er Chinla gerufen hätte, welches der Name jenes Schwans gewesen, daß er aber nicht imstande gewesen wäre, sie an sich zu locken, indem sie

ihre Freude gehabt hätte bloß am Rudern und In-die-Brust-sich-werfen; versicherte plötzlich, blutrot im Gesicht, daß er sie außerordentlich liebe; sah wieder auf seinen Teller nieder und schwebte. Man mußte endlich von der Tafel aufstehen, und da der Graf nach einem kurzen Gespräch mit der Mutter sich sogleich gegen die Gesellschaft verneigte und wieder in sein Zimmer zurückzog, so standen die Mitglieder derselben wieder und wußten nicht, was sie denken sollten.

Der Kommandant meinte, man müsse der Sache ihren Lauf lassen. Er rechne wahrscheinlich auf seine Verwandten bei diesem Schritte. Injame Kassation sühne sonst darauf.

Frau von G. . . fragte ihre Tochter, was sie denn von ihm hatte, und ob sie sich wohl zu irgendeiner Aeußerung, die ein Unglück vermiede, würde verstehen können.

Die Marquise antwortete: „Liebste Mutter, das ist nicht möglich! Es tut mir leid, daß meine Dankbarkeit auf eine so harte Probe gestellt wird. Doch es war mein Entschluß, mich nicht wieder zu vermählen; ich mag mein Glück nicht, und nicht so unüberlegt, auf ein zweites Spiel setzen.“

Der Forstmeister bemerkte, daß, wenn dies ihr letzter Wille wäre, auch diese Erklärung ihm Nutzen schaffen könne, und daß es fast notwendig erscheine, ihm irgendeine bestimmte zu geben.

Die Obristin versetzte, daß, da dieser junge Mann, den so viele außerordentliche Eigenschaften empfahlen, seinen Aufenthalt in Italien nehmen zu wollen erklärt habe, sein Antrag nach ihrer Meinung einige Rücksicht verdiene.

Der Forstmeister, indem er sich bei ihr niederließ, fragte, wie er ihr denn, was seine Person anbelangte, gefalle?

Die Marquise antwortete mit einiger Verlegenheit: „Er gefällt und mißfällt mir“, und berief sich auf das Gefühl der anderen.

Die Obristin sagte: „Wenn er von Neapel zurückkehrt und die Erundigungen, die wir inzwischen über ihn einziehen könnten, dem Gesamteindruck, den du von ihm empfangen hast, nicht widersprechen: wie würdest du dich, falls er alsdann seinen Antrag wiederholt, erklären?“ „In diesem Fall“, versetzte die Marquise, „würde ich — da in der Tat seine Wünsche so lebhaft scheinen, diese Wünsche — sie stocke und ihre Augen glänzten, indem sie dies sagte — um der Verbindlichkeit willen, die ich ihm schuldig bin, erfüllen.“ Die Mutter, die eine zweite Vermählung ihrer Tochter immer gewünscht hatte, hatte Mühe, ihre Freude über diese Erklärung zu verbergen, und sann, was sich wohl daraus maßen lasse.

Der Forstmeister sagte, indem er unruhig von sich wieder aufstand, daß, wenn die Marquise irgend an die Möglichkeit denke, ihn einst mit ihrer Hand zu erfreuen, jetzt gleich notwendig ein Schritt dazu geschritten müsse, um die Folgen seiner rasenden Tat vorzubeugen.

Die Mutter war derselben Meinung und behauptete, daß zuletzt das Maß nicht allzu groß wäre, indem bei so vielen vortrefflichen Eigenschaften, die er in jener Nacht, da das Fort von den Russen erlöst ward, entwickelt, kaum zu fürchten sei, daß sein übriger Lebenswandel ihnen nicht entsprechen sollte.

(Fortsetzung folgt)

Der Rat eines Hundertjährigen

Reines Blut, gesunde Nerven — so werden Sie alt und bleiben jung!

Die bleichen kimmerlichen Gestalten vieler noch junger Leute, ihre Schläffheit und ihr schnelles Versagen bei jeder Anstrengung rühren von schwachen Nerven und von unreinem Blute her.

Solche Menschen haben nur eine kurze Jugend, aber sie haben auch ein kurzes Leben, und einen großen Teil desselben verbringen sie als Kranke.

Bei anderen wieder stellt sich die Nervenschwäche und die Verderbnis des Blutes erst später ein, als eine Folge ungesunder Beschäftigung, Ueberarbeitung, seelischer Erschütterungen oder auch zu stottern Lebens oder sonstiger gesundheitsschädlicher Einflüsse.

Solche Personen haben wenig von ihrem Leben. Zur Arbeit sind sie unlustig, nicht aus bösem Willen, sondern weil sie ihnen schwer fällt. Daß man die Arbeit wie einen Sport betreiben kann, das begreifen sie nicht.

Einen vollkommenen Lebensgenuß kennen sie nicht, weil sie nichts vertragen können.

Sie bringen ihre Tage hin mit Gern-Wollen und Nicht-Können, sie können sich über nichts recht freuen und was anderen eine Abwechslung ist, ein gesunder Mergel oder eine größere Anstrengung, das wirft sie um.

Man kann annehmen, daß solche Leute

Durchschnittlich um 20 Jahre zu früh sterben,

weil sie keinerlei Vorrat von Lebensenergie und mithin keinerlei Widerstandskraft besitzen, abgesehen davon, daß sich als Folgen unreinen Blutes und geschwächter Nerven ohnehin eine Anzahl von körperlichen Leiden einzustellen pflegen, denen man dadurch vorbeugen kann, daß man das Blut reinigt und die Nerven kräftigt.

Auf dem Gebiete der Verdauung zeigt sich die Appetitlosigkeit oder Widerwille gegen gewisse Speisen, schlechte Verdauung, Magen- und Darmbeschwerden, häufige Verstopfung, abwechselnd mit Durchfällen.

Die Farbe des Urins ist nicht strohgelb, wie sie sein soll, sondern wasserhell oder bräunlich, grünlich, röthlich, manchmal schäumt er, riecht stark, oder hinterläßt einen Bodensatz.

Nieren- oder Blasenbeschwerden, Herzstörungen, Atembeschwerden treten ebenfalls öfter auf.

Schlaflosigkeit, schwere Träume, Kopfschmerzen, Blutandrang zum Kopfe, Ohrensausen, Druck in den Schläfen, Nervenschmerzen, Schwindelgefühl und Ohnmachten bilden einen weiteren Symptomekomplex.

Dazu kommen noch Empfindlichkeit gegen Kälte, Neigung zu Erkältungskrankheiten, Schnupfen, Husten, Katarrhen und gestörter Stoffwechsel, der sich am häufigsten durch Gicht, rheumatische Beschwerden verschiedener Art, Neigung zu Korpulenz oder übermäßiger Magerkeit bemerklich macht.

Dieses Heer von Krankheiten

können Sie vermeiden, wenn Sie dafür sorgen, daß Ihr Blut gesund und Ihre Nerven kräftig bleiben.

Beugen Sie vor, ehe es zu spät ist! Wir geben zu, daß das Leben eines Menschen mit zerrütteten Nerven und mit unreinem Blute nicht besonders lebenswert ist und können es begreifen, wenn es solchen Leuten einerlei ist, ob sie 20 Jahre früher sterben müssen.

Aber eben darum müssen Sie sich davor hüten, in einen solchen Zustand zu geraten, müssen Blut und Nerven in Ordnung haben.

Wenn Ihr Zustand erst so unerträglich ist, daß Sie das Leben nicht mehr als wertvoll betrachten, dann ist es zu spät, dann haben Sie gar nicht mehr die Energie für eine Kur.

Aber jetzt ist es noch Zeit, und jetzt sollten Sie eine Zeitlang regelmäßig Dr. med. F. Schultheiß („Haemasal“) nehmen.

Wir wollen Sie nicht mit langen theoretischen Erklärungen behelligen. Wichtiger sind Ihnen doch jedenfalls

Die praktischen Erfolge.

Hier einige von den vielen Tausend günstigen Berichten, die darüber vorliegen:

100 Jahre alt!

Vorerst beständige ich bestens dankend den Empfang der mir gütigst gesandten drei Schachteln „Haemasal“, ich habe selbige nach Vorschrift verwandt und kann Ihnen nur mitteilen, daß mir Ihr Mittel unbedingt gute Dienste leistete. Ich kann überzeugt sagen, daß es das beste Mittel für Nervenstärkung und Blutaufrischung ist. Haemasal hat mich von den vielseitigen Krankheitserscheinungen und Beschwerden des Alters befreit; ich werde am 6. 11. d. J. 100 Jahre alt, fühle mich aber, seit ich Ihre Tabletten einnehme, um viele Jahre verjüngt und habe seitdem wieder ein ganz besonders frisches Aussehen.

Himmelmert.

Hochachtungsvoll Friedr. Hammerich m. b. t.

96 Jahre alt!

Zuvor meinen herzlichsten Dank für die Tabletten. Meine Schwiegermutter lag sieben Wochen krank, wie Ihre Tabletten kamen, habe ich ihr gleich weiche eingegeben. Nach einer Schachtel war sie aus dem Bett, als ich nicht zu Hause war. Den andern Tag kam sie auch aus dem Bett. Bemerkten möchte ich noch, daß Mutter 96 Jahre alt ist. Seien Sie meines aufrichtigen Dankes sowie meiner vollsten Hochachtung versichert.

Seiferich.

Ihre ergebenste Lina verw. Büttner.

94 Jahre alt!

Besten Dank für Ihre Probefung. Ihr Haemasal ist sehr vorzüglich. Ich kann dasselbe nur weiter empfehlen.

Sohlund a. Spree.

Hochachtungsvoll Leberecht Ruchler.

Mit 86 Jahren wieder jung geworden!

Ich bitte um 12 Schachteln Haemasal; durch den Gebrauch Ihrer Tabletten bin ich bei 86 Jahren wieder jung geworden.

Breslau.

Hochachtungsvoll E. A. Schmidt.

Das sagen die Ärzte:

Ein hervorragendes Mittel!

Regensburg, den 8. 7. 27.

... Haemasal habe ich als hervorragendes Tonikum kennen gelernt. Ich probierte es bei mehreren Patienten aus, deren Befinden nach jahrelanger geistiger Depression und körperlichem Unbehagen heute zu meiner Freude ausgerechnet ist. Bei durch Nervosität und Blutarmut (mit seinen organischen Begleiterscheinungen) heruntergekommenen Menschen halte ich Haemasal unbedingt für ein frappant wirkendes Therapeutikum.

Hochachtungsvoll Dr. med. Wittsch, prakt. Arzt.

Mit dem Präparat sehr zufrieden!

Wab Kreuznach, den 28. 4. 27.

Mit Ihrem Präparat war ich sehr zufrieden; ich verwandte es vielfach. Für weitere Besuchsmengen wäre ich Ihnen sehr dankbar.

Sanitätsrat Dr. Felix Bremer.

Gute Erfolge erzielt!

Camberg (Nassau), den 12. 3. 27.

Da das mir zur Probe gesandte Haemasal bei meinen Angehörigen gute Erfolge erzielte, bitte ich um Zusendung von drei weiteren Schachteln ad usum proprium per Nachnahme.

Hochachtungsvoll Dr. med. Lieber.

Gold gute Wirkungen werden auch bei Ihnen prompt eintreten.

Es ist ein besonderer Vorzug von Haemasal, daß Sie nicht lange zu warten brauchen, bis sich die wohltätige Wirkung zeigt. Schon in den ersten 8 Tagen fühlen Sie sich viel kräftiger, Sie fassen alles mit mehr Energie und Zuversicht an, Sie atmen tiefer und schlafen erquickender.

Alte Leute fühlen sich um viele Jahre jünger und junge wissen dann erst, was ein Leben bei guter Gesundheit bedeutet.

Ist die Haemasalkur teuer? Nein, das ist sie nicht!

Sie ist viel billiger, als wenn Sie sich einige Tage Ferien nehmen und sich anderweitig erholen, und vor allen Dingen ist sie sicherer und jederzeit durchführbar.

Das ist sehr viel wert, denn jede andere Erholung, die Sie sich gönnen wollen, ist von allerlei Zufälligkeiten abhängig.

Die Haemasalkur können Sie auch anwenden, wenn Sie gar keine Zeit haben, Sie können zu jeder Stunde damit beginnen.

Wir senden Ihnen Haemasal kostenlos!

Allerdings nicht für die ganze Kur, sondern nur für einen ersten Versuch. Die späteren Sendungen müssen Sie allerdings bezahlen, aber der Preis ist durchaus erschwinglich und

Wir garantieren für den Erfolg

und zwar in der Weise, daß Sie Ihr Geld ohne Abzug zurückbekommen, wenn die Wirkung unbefriedigend ist.

Wir können das, weil die Erfahrung gezeigt hat, daß eine befriedigende Wirkung in jedem Falle eintritt.

Jeder Ihrer Bekannten wird, nachdem Sie die Kur einige Zeit durchgeführt haben, Ihnen sagen **wie gut Sie aussehen**, wie lebensfrisch und vollkräftig, und Sie selbst werden schon vorher bemerken, wie auffällig Ihre Schaffenskraft und Lebenslust angeregt wird.

Schreiben Sie auf untenstehenden Schein Ihre genaue Adresse und sofort erhalten Sie ganz kostenlos und portofrei eine Probe von Dr. med. F. Schultheiß („Haemasal“) mit Gebrauchsanweisung und sonstigen wichtigen Ratsschlägen.

Tun Sie es unbedingt sofort!

Nicht morgen, sondern heute sollten Sie an uns schreiben.

Jeder Tag, den Sie krank sind, ist für Sie ein verlorener Tag, jeder Tag, den Sie gesund verleben, ist ein köstliches Geschenk der Natur. Und da es keinen Pfennig kostet, so sollten Sie nicht zögern, sondern sofort das tun, was bei vielen tausend anderen einen überraschenden Erfolg gebracht hat.

Dr. med. F. Schultheiß, o. m. b. S., Berlin W 35/S. 403

Bitte ausschneiden!

Gegen Rückendung dieses Scheines eine Probeschachtel ganz umsonst.

Herrn Dr. med. F. Schultheiß o. m. b. S., Berlin W 35/S. 403

Ich ersuche um eine Probeschachtel Dr. med. F. Schultheiß „Haemasal“ und um Beifügung der aufklärenden Broschüre „Geheimnisvolle Lebenskräfte“. Die Zusendung hat

portofrei und vollständig kostenlos

zu erfolgen.

Genaue Adresse recht deutlich schreiben!

Name und Stand:

Ort:

Straße:

Wenn außer der genauen Adresse keine weiteren Zusätze auf diesem Schein vermerkt werden, braucht der Briefumschlag, wenn er nicht zugestellt, nur mit 5 Pfg. frankiert zu werden.

Neumanns schlechtes Gewissen

Neumann zieht seinen Strafantrag gegen den Volksboten zurück! — Warum?

Wie steht's mit den 175000 M.?

Im Laufe des gestrigen Tages mag der ehemalige Bürgermeister Neumann mehr als einmal den Stoßseifer von sich gegeben haben: „Gott behüte mich vor meinen Freunden!“

In der Tat hat insbesondere der Lübecker General-Anzeiger durch seine höchst ungeschickte und wehmütige Verteidigung Neumanns und die damit verbundene plumpe Anrempelung der Linksparteien eine erneute Neumann-Debatte heraufbeschworen.

Wie wir gestern schon feststellten, lag uns an einer solchen Auseinandersetzung nichts! Neumann ist aus dem politischen Leben verschwunden. In der Bürgererschaft sieht er sozusagen nur noch als rudimentäre Gestalt, so als eine Art Museumstück des H. B. Man hat bisher außer dem bekannten höchst geistvollen Zwischenruf „Nanu“ von dem verdienten und tüchtigen Mann nichts gehört, nichts gemerkt und nichts vernommen. Von uns aus trug er deshalb schon lange die politische Exilstrafe: Er ruhe in Frieden!

Und auch die Einstellung des Verfahrens gegen Claß hatte uns nicht bewogen zu großen politischen Auseinandersetzungen mit diesem Manne, den auch wir einst sehr überschätzten. Wir hatten nur noch professionales Interesse! Vor den Schranken des Gerichts hatten wir noch einige Hühndchen mit ihm zu rupfen, was für uns wie für Herrn Dr. Neumann selbst Ehrensache war.

Aber, wie gesagt, Neumanns Freunde wollten es anders. Sie erinnerten sich des herzlichen Tones, der ihnen im Laufe des letzten Jahres so gut anstand, und fingen wieder an zu phantasieren von „Sauberkeit und Gerechtigkeit“, der Verklärung des öffentlichen Lebens usw. Und der Gen.-Anz. stellt wörtlich die Frage: Was sagen nun eigentlich diejenigen, die die Neumannhefe aufgezogen haben?

Die sozialdemokratische Begründung

Die Antwort auf diese Frage ist für uns sehr leicht. Wir sagen heute daselbe, was wir immer gesagt haben. Und da unsere Stellungnahme dem Gen.-Anz. während seiner „Recht und Freiheit“-Begeisterung vermutlich entfallen ist, dürfen wir vielleicht die genau festgelegte Erklärung der sozialdemokratischen Bürgerchaftsfraktion heute nochmals in die Erinnerung zurückrufen. Diese von dem Gen. Saul in der entscheidenden Bürgerchaftsfraktion verlesene

Erklärung

lautete wörtlich so:

„Die Tatsache steht fest, daß Bürgermeister Dr. Neumann mit dem bekannten Justizrat Claß enge politische Fühlung hielt, daß er mit ihm über die Möglichkeit einer außerparlamentarischen Regierung verhandelte. Dabei wurde auch mündlich und schriftlich — die Frage erbogen, ob Dr. Neumann in einer solchen Regierung die Führung als Reichsminister übernehmen könne und wolle.“

Die deutsche Republik — Reich und Länder in ihrer Gesamtheit — steht seit Jahren in hartem Abwehrkampf gegen die reaktionären, putschistischen und monarchistischen Antriebe der Kreise um Claß. Es ist aus naheliegenden Gründen absolut unerträglich, wenn das Oberhaupt einer deutschen Republik mit derartigen Staatsfeinden politische Verbindung unterhält.

Dr. Neumann hat eine alldeutsche Vergangenheit. Seine äußerlich rechts gerichtete politische Gesinnung ist bekannt. Er mußte deshalb stets mit einem gewissen Mißtrauen des republikanischen Teiles unserer Bevölkerung rechnen. Gerade das schrieb ihm größte Vorsicht vor. Gerade deswegen mußte er mit doppelter Vorsicht seine Handlungen und Besprechungen prüfen, seine Worte wägen. Diese Pflicht hat Dr. Neumann aufs gründlichste verletzt. Er ist durch eigene Schuld in Dinge verwickelt worden, die von jeder republikanischen und demokratischen Partei nur als Hochverrat eingeschätzt werden können. Bürgermeisters Neumann hat sich also für seinen Posten die Qualifikation selbst abgesprochen. Er hat sich als Bürgermeister einer Republik unmöglich gemacht.

Die Verteidigung des Bürgermeisters und die Darstellung des Sachverhalts konnten an dieser Auffassung der sozialdemokratischen Fraktion nichts ändern. Zu den vielfachen Erklärungen des Bürgermeisters in der Öffentlichkeit kann sie nur folgendes bemerken:

1. Die sozialdemokratische Bürgerchaftsfraktion ist nicht in der Lage, der Erklärung des Bürgermeisters Dr. Neumann, er habe von den Treibereien des Justizrates Claß gegen die Verfassung der deutschen Republik keine Kenntnis gehabt, Glauben zu schenken. Die von Justizrat Claß geleiteten illegalen republikfeindlichen Bestrebungen waren derart offenkundig, daß sie einem Manne in der Stellung des Herrn Bürgermeisters bekannt sein mußten.
2. Die sozialdemokratische Bürgerchaftsfraktion hält sich für verpflichtet, darauf hinzuweisen, daß bisher weder das Schreiben von Claß an Dr. Neumann noch die darauf erfolgte Antwort des Herrn Bürgermeisters veröffentlicht wurden.

Nach all diesen Feststellungen kann die sozialdemokratische Bürgerchaftsfraktion nur erneut ihrer unerschütterlichen Auffassung Ausdruck geben, daß an der Spitze unseres Staates nur ein Mann stehen kann, dessen Treue zur Republik und Verfassung einwandfrei feststeht. Diese Voraussetzung trifft auf Dr. Neumann nicht zu. Die Fraktion hält deshalb die Entfremdung des bisherigen Bürgermeisters aus seinem Amt für dringend erforderlich.

Ist in dieser Begründung auch nur ein Wort, das durch die gerichtlichen Ermittlungen gegen Claß widerlegt wäre? Im Gegenteil: Das Verfahren gegen Claß hat sämtliche in dieser sozialdemokratischen Erklärung enthaltenen Punkte bestätigt! Es hat die Stellungnahme der republikanischen Parteien in der Lübecker Bürgererschaft nachträglich noch einmal gerechtfertigt.

Claß, Neumann, Mussolini

Ein wichtiger Satz in der abgedruckten Erklärung lautet: Er (Neumann) ist durch eigene Schuld in Dinge verwickelt

worden, die von jeder republikanischen und demokratischen Partei nur als Hochverrat eingeschätzt werden können.

Mag das Reichsgericht den Artikel 18 der Reichsverfassung noch so weitherzig auslegen, etwas anderes als Claß für Deutschland plante, hat Mussolini auch in Italien nicht gemacht. Bei dem bekannten Marsch auf Rom vor fünf Jahren ist kein einziger Schuß gefallen. Trotzdem bezeichnet jedermann Mussolinis Vorgehen als Staatsverrat. Da die Kammer sein Vorgehen mißbilligte, schied er sie nach Hause und ließ sie nach einem besonders zurechtgestrichenen Wahlrecht neu wählen. Genau daselbe beabsichtigte Claß nach seinem eigenen Geständnis. Wir beziehen uns absichtlich nur auf diejenigen Pläne, die Claß selbst zugegeben hat. Und daß er alles zugegeben hat, das glauben doch sicherlich nicht einmal die sehr leidgläubigen Redakteure im General-Anzeiger.

Zum vollen Verständnis der damaligen Situation ist aber noch ein Schriftstück sehr wichtig. Ein Schreiben, das Claß während seiner Vorbereitungen an seinen Freund Neumann richtete:

Berlin W. 10, 23. April 1926
Kausstraße 27

Seiner Magnifizenz

Herrn Bürgermeister Dr. Neumann aus Lübeck

3. H. Karlsbad (Tiberch-Slawatski)

Haus Edinburgh, Am Schloßberg

Lieber Freund!

Auf Ihr Schreiben vom 18. d. Mts. teile ich mit, daß ich es richtig dahin verstanden zu haben glaube, daß Sie im äußersten Falle zur Verfügung stehen. Unser Rohbrauner Freund (Hugenberg) war nun dieser Aussicht sehr eingenommen und hat eine derartige Lösung für sehr glänzlich erklärt. Im übrigen gehen unsere Bemühungen, wie ich glaube, erfolgreich weiter und ich wage zu hoffen, daß wir doch ans Ziel kommen, besonders wenn sich gewisse Dinge jetzt zuspitzen, wie es doch den Anschein hat.

Die Hauptsache ist jetzt, daß Sie sich ebenso schön und gut und gründlich erholen, wie das unser Freund in Rohbraun getan hat.

Ich selbst muß Anfang Mai nach Wien und will sehen, wenn es irgend möglich ist, ein paar Tage ruhig in Gastein zu sitzen.

Mit vielen guten Grüßen an Ihre liebe Frau und Sie selbst
Ihr Claß

Wo für sollte Neumann zur Verfügung stehen? Eine bei dem Schreiber gefundene Liste verrät es, als Reichs- oder w e r e r !

Wer könnte also leugnen, daß Neumann von den Cläßplänen gewußt hat? Seit wann hat auf legalem Wege ein Cläß Reichs- oder Reichsministerposten zu vergeben? Außerdem kannte ja Neumann genau die republikfeindliche Gesinnung seines „Freundes“ Claß. Trotzdem machte er mit ihm Pläne für den Fall, daß sich gewisse Dinge zuspitzen. Was waren das für Dinge?

Und kurz vor diesen Verhandlungen mit Claß hatte Neumann seine bekannte Rede verlesen, wo er sich zu der parlamentarisch-demokratischen Regierungsbekanntmachung — In Lübeck! Ob er dem Claß auch ein solches Bekenntnis abgelegt hat? Oder ob er das nur für Lübeck seinem schönen Amt zuliebe von Zeit zu Zeit den Sozialdemokraten vorzeigte?

*

Der Strafantrag als Bluff

Aber wir haben noch mehr mit Herrn Neumann abzurechnen. Wir kommen jetzt sogar zum wichtigsten Punkt. Und, so leid es uns tut, wir müssen uns dabei auch mit der Staatsanwaltschaft auseinandersetzen. Es handelt sich um den Strafantrag Neumanns gegen den Gen. Solmitz als verantwortlichen Redakteur des „Volksboten“. Diesen Strafantrag hat Neumann jetzt zurückgezogen.

Die „Lüb. Anz.“ veröffentlichten gestern folgende Notiz:
„Im Anschluß an unsere Mitteilung über die Einstellung des Strafverfahrens gegen den Justizrat Claß in Berlin wegen Verdachts eines hochverräterischen Unternehmens durch das Reichsgericht erfahren wir, daß angeht dieser Tatsache Herr Bürgermeister a. D. Dr. Neumann den seinerzeit im Mai 1926 gegen den verantwortlichen Redakteur des Lübecker Volksboten, Dr. Solmitz, gestellten Strafantrag wegen Beleidigung heute zurückgezogen hat. Nachdem mit der Entscheidung des höchsten deutschen Gerichtshofes auch bezüglich der Person des Herrn Dr. Neumann die Feststellung getroffen ist, die dieser durch das

im Mai 1926 beantragte Strafverfahren gegen den Lübecker Volksboten herbeiführen wollte, hat Herr Dr. Neumann an der Durchführung des Verfahrens um so weniger Interesse, als der verantwortliche Schriftleiter des Volksboten inzwischen die bürgerchaftliche Immunität erlangt hat.

Geradezu selbstevident ist die Ausrede mit der Immunität des Gen. Solmitz. Eritens würde die Bürgerchaft diese Immunität mit Vergnügen aufheben. Schon Herr Neumann zuliebe. Aber zweitens ist das ja gar nicht nötig, denn das Verfahren gegen Solmitz ist ja nach den Angaben Neumanns schon längst eingeleitet.

Benigstens wurde uns am Donnerstag, dem 1. November 1926, von den Rechtsbeistand Neumanns, von Dr. Ahde, mitgeteilt,

daß Herr Neumann Strafantrag gestellt, und daß die Staatsanwaltschaft daraufhin ein Ermittlungsverfahren eingeleitet habe. Das Verfahren sei noch nicht abgeschlossen. Und er (Ahde) sei mit dem Oberstaatsanwalt Dr. Vienau zu dem Ergebnis gekommen, daß eine Weiterführung vor Abschluß des Verfahrens gegen Claß nicht möglich sei.

Wir wollen uns jetzt nicht auseinandersetzen mit dem merkwürdigen Verfahren des Oberstaatsanwalts, eine Strafanzeige entgegenzunehmen und das dadurch eingeleitete Verfahren auf unbestimmte Zeit zu verfrachten. Es handelte sich ja bekanntlich um ein Verfahren gegen Solmitz und nicht gegen Neumann. Im letzteren Fall hätte eine Verfrachtung vielleicht eine gewisse Berechtigung gehabt.

Wir wollen nur feststellen, daß das Verfahren bereits eingeleitet war. Und daß es jetzt eingestellt wird, da Neumann seinen Strafantrag zurückgezogen hat.

Weshalb wohl hat Neumann diesen Strafantrag zurückgezogen? Dieser Antrag ist überhaupt niemals ernst gemeint gewesen. Denn vor einer Sache hat Neumann eine Sollenpflicht vor einer Gerichtsverhandlung!

Neumanns „Verdienste“!

Er hat dafür seine guten Gründe! Neumann weiß ganz genau, daß jeder Prozeß neben seinen Verbindungen mit Claß auch noch andere „Verbindungen“ zur Sprache bringen müßte. So z. B. würde sofort die Frage nach den 175000 Mark Geschäftsanteil bei Hugenberg aufgeworfen. Insbesondere befände Neumann dann Gelegenheit, einmal klarzustellen, zu welchem Preis er die 175000 Goldmark Geschäftsanteile im November 1923 kaufte. Vielleicht für einen halben Pfennig? Oder vielleicht für drei Pfennig?

Gerade in diesem Zusammenhange ist es nötig, noch einmal festzustellen, daß in dem Fall der 175000 Mark Neumann bis heute keinen Strafantrag zu stellen wagte. Und selbst wiederholte und scharf ausgesprochene Beschuldigungen konnten Neumanns tiefes Schweigen nicht brechen.

Diese Tatsache, verbunden mit der höchst seltsamen Zurücknahme des Strafantrages gegen uns, zwingt uns, nun den Verdacht auszusprechen, daß Neumann in der 175000-Mark-Sache kein reines Gewissen hat. Und wir sehen uns deshalb gezwungen, unsere früheren Beschuldigungen erneut zu wiederholen:

Dr. Neumann hat entgegen dem klaren Wortlaut der von ihm beschworbenen Verfassungszuwendungen von der Scherl G. m. H. S. erhalten; er hat also aus seinem Ausschussratsposten materielle Vorteile bezogen, obwohl das in der Lübecker Verfassung verboten ist.

Bleibt Neumann auch nach dieser so außerordentlich prägnant ausgesprochenen Beschuldigung scheinbar, so bleibt uns nichts anderes übrig, als eben den auch in bisshen eingeschlimmerten Staatsanwalt zu werden.

Epilog

Ist der Hochverrat-Sput aus? Wir wissen es nicht. Aber eins wissen wir genau: Die Tragödie H. B. B. ist noch nicht zu Ende! Diese Tragödie, bisher in ihrer Entwicklung bezeichnet durch die Namen Neumann — Haase — Siemers — Lewe — Bruhn, wird weiter ihre Kreise ziehen, bis der Sumpf sie wieder aufgenommen haben wird, aus dem sie geboren wurde.

Und dann erst wird Lübeck gereinigt sein!

Waldemar Bonsels

Zum Vortrag des Dichters im Buddenbrook-Abend am Mittwoch, dem 2. November

Ein Siebzehnjähriger, verläßt Waldemar Bonsels in aller Heimlichkeit das Haus seines Vaters und seine Heimat. Es hatte Streit gegeben. Der Junge war nach landläufigen Begriffen ein Nichtsnutz geworden — ein Bagabund. Mit Mühe war er durch das Gymnasium gekommen; in der Sekunda ging es nicht mehr. Nun sollte er sich einem sichern soliden Beruf zuwenden, versuchte da und versuchte dort. Ohne Erfolg. Darob heftige Vorwürfe seines besorgten Vaters. Und Waldemar ging bei Nacht und Nebel auf und davon. Aus dem Holsteinischen hinein in das Deutsche Reich. Ein Bagabund.

Den Himmel über sich, Wanderlust, Sehnsucht nach Ferne, nach buntem Erleben im Herzen — so zieht der Bursche seine Straße. Wohin es geht, was kümmert es ihn! Überall lauert das Geschehen, träumt das Werden. Und Gottes Werm weht durch alle Welt. Reichtum, Geld, Notwendiges? Das war so wichtig, das galt so viel, zu Hause, in Ahrensburg, war sieben Jahre lang das Am und Auf der Professoren des Gymnasiums in Kiel. Was aber Freiheit ist und Gott und Mensch und Natur, hat niemand gewußt. Die Dinge sterben, wenn man sie formuliert. Zweckhafte Betrachtung macht sie zur Frage. Dem zugehenden Erlebnis allein geben sie sich hin, öffnen sie ihr weites Gewand, zeigen sie Scham und Schönheit und Wunder über Wunder.

Er, das Gottesquadenkind, fand den silberhaarigen Fildschuster aus dem Wärgenlande, der ihm für eine kleine, nachdenkliche Unterhaltung die gerissenen Schuhe für weitere Wander- schaft sohle und nähte, er fand die Menschen, groß- und kleinbürgerliche, die für ein festes Wort mit halb zornigem, halb verwunderlichem Lächeln die Briefstücken öffneten, er, der das Wä-

rgenland nicht erst sieben Meilen hinter dem Monde suchen mußte, der es fand, wo immer er den wandertrüben Zug hin- sah. Nicht im grellen Licht des Sonntagvormittags trat er in die Kirche, mit sonntäglich langweiligen Menschen zugleich, er erwartete Manifestation des Glaubens; wenn die langen schwarzen Schatten des letzten Abenddämmers gespenstisch aus dunkeln Winkeln krochen, fahler, müder Schein sinkender Sonne Bilder und Kreuze und barockes Schnitzwerk verschwimmen in unbestimmte Schemen wandelte... da löste sich der junge Sinn aus weltlicher Umarmung, da rang in belebter Stille eine Seele mit ihrem übernahen Gott.

Und das Ziel der Reise? Durch Deutschland ging's, dann durch das übrige Europa, dann durch das heilige Land Indien. Das Ziel? Wer vermag zu sagen, wohin der Dichter noch wandern wird, wer weiß, ob je Raft und Ziel dem Erdenleben solchen Dichters beschieden ist? Denn seines Wanderns Art ist nicht an das enge Bereich der Erde gebunden. In Zwischenreichen sucht und sucht sein Denken und Fühlen nach Grenzen, die nicht sind. Und doch ist ein Glaube in ihm, ein Glaube an ein Ziel in fernsten Fernen, dahin kein Gedanke reicht. Wenn der sommerliche Mittag über den Gräsern zittert, darin der Anstete zu kurzer Wanderrast sich gebettet, und Sonnenglast und Blut summend über den Weiten liegt, dann drückt die Zeit des ungeheuren Alls auf eine junge Brust, Sehnsüchte lösend, Wünsche befreiend. Drang und Glauben gleichermaßen aufstürmend einem ratlos seinen Empfinden: *Exos*, aus den Evangelien geboren...

Einmal, da eine Frau über seinen Weg ging, hielt er eine Weile still. Er nahm sie zu seiner Lebensgefährtin. Aber sie konnte nicht Schritt halten und trennte sich von ihm. „Sie verstand nicht, daß die Vielgestalt des Lebens mich tiefer und schmerzlicher lockte, als ihr Wesen und ihre Liebe, denen ich die erste Zuversicht vor der Allmacht des Herzens und vor der Heiligkeit der Kunst verdanke.“

Schutz vor Segen

In einem Grozer Blatt fand sich folgendes Inserat, und ähnlich findet es sich täglich in den Blättern: „Wie schätze ich mich vor Kindersegen? Preis 2. Zahlung. In beziehen durch die Buchhandlung Arbeiterwille in Frau, Mariengasse 10.“

Wer kommt aber die Inzerate „Wie schätze ich mich vor Goldsegen?“ „Wie schätze ich mich vor Altknaben?“ „Wie schätze ich mich vor Ernteertrag?“ Diese Inzerate kennt niemand.

Es bleibt also dabei, daß der Segen an Kindern der einzige ist, vor dem die Menschheit sich schützen will. Das ist aber auch der einzige Segen, den die herrschenden Mächte dem Proletariat geschenkt haben, den sie sogar propagieren. Denn sie brauchen ihn. Für die Kanonen. Für die Wäpstinen.

Gebrauch nicht ab. Auch Menschen. Die herrschenden Klassen schufen mit der Methode unfähigen Segen woanders als bei sich selbst sprächen zu lassen, eine Welt, die begreiflich macht, im reaktionellen Teil derselben Nummer des zitterten Blattes folgende Notiz zu finden: „Im Jull sind in Budapest 63 Selbstmordversuche gescheit.“

Geflücht — das ist vom Standpunkt der Freitoten aus gesehen und in ihrer Terminologie gesprochen. Der dreihundertfünfzigfache Verlust an Maschinen- und Kanonenspatzen ist ein Unglück für die starke, in Fabrikkontoren, Börsehallen und Kriegsmünisterien verschlangte Seite. Aber immerhin ein verhältnismäßig geringes Unglück im Hinblick auf die Zukunft. Sie denken furchtbar an den Tag, an dem sie endgültig aus dem „Segen“ in die Traufe kommen werden. Aus dem Segen und durch den Segen.

Wer schützt sie? Erich Gottgetreu.

Schiedspruch für die Angestellten der Seeschiffswerften

Die Verhandlungen für die Angestellten der Seeschiffswerften, die vor dem Reichsarbeitsministerium stattfanden, haben zu dem Ergebnis geführt, daß die Gruppeneinteilung für die Gehaltsklassen wieder in den Manteltarif aufgenommen wurde. Weiter wurde durch Schiedspruch festgelegt, daß Verhandlungen über die Gehaltsätze örtlich vor dem Schlichter stattfinden sollen. Wenn dieser Schiedspruch von den Parteien anerkannt oder für verbindlich erklärt wird, werden also Verhandlungen über Gehaltsrückstellungen wieder örtlich geführt werden können.

Wirtschaftlicher Aufstieg und soziale Not — warum?

Der Name Fritz Tarnows, des Vorsitzenden des deutschen Holzarbeiter-Verbandes, hat im Gewerkschaftsleben Deutschlands einen guten Klang, und in einem äußerst interessanten Berichtsbeitrag erfüllte der Redner auch hier die Erwartungen, mit denen neben den Holzarbeitern eine Reihe weiterer Gewerkschaftsangehörigen gekommen waren.

Das Wort Ferdinand Lassalles von der verdammten Bedürfnislosigkeit der Arbeiterschaft, so führte der Vortragende aus, gilt heute nicht mehr, und die Gewerkschaften sind stolz auf diesen Zustand. Noch haben aber nicht alle Arbeiter die Mittel zur Besserung der Lebenshaltung erkannt. Zwei Voraussetzungen sind vor allem zu beachten: es gilt, den Arbeitern die gesellschaftliche Macht zu verschaffen, das zu erlangen, was überhaupt möglich ist, und zum andern muß die Lage der Wirtschaft so günstig sein, daß alle von ihrem Ertrag leben können.

Daraus, daß beide Voraussetzungen in der Zeit nach dem Kriege fehlten, erwuchs ein Pessimismus, der von den Unternehmern gepredigt wurde und auch in unseren Kreisen viele Anhänger fand. Trotz der Lehre vom armen Deutschland, das nur zwei Drittel der Reallohn der Vorkriegszeit tragen könne, haben die Gewerkschaften in zähem Kampfe Erfolge auf dem Lohngebiete errungen. Entgegen allen trüben Prognosen hat

die Wirtschaft sich seit einigen Jahren außerordentlich günstig entwickelt, da die Krisen nicht Zeichen unheilbarer Krankheit waren, vielmehr in dieser Zeit die Grundlagen für die Gesundung der Wirtschaft gelegt wurden.

Wie stellt sich das Bild der Wirtschaft heute dar? Die Produktionsmöglichkeit, nämlich menschliche Arbeitskraft und der Stand der Technik, zeigt außerordentlich starkes Wachstum, und es müßte aus dieser verstärkten Produktionskraft ein Reichtum quellen, in dem wir geradezu ertrinken müßten. Unter dem Einfluß der Erwerbslosigkeit ist die Lebenshaltung der breiten Massen aber weit schlechter geworden als früher. Wir nutzen die gesteigerte Produktionsfähigkeit nicht aus, ungezählte menschliche Arbeitskräfte liegen brach ebenso wie mechanische Energien. Und vergessen wir ein Drittes nicht: die Nationalisierung, die in allen Industrien ungeheure Leistungssteigerung des einzelnen Arbeiters im Gefolge gehabt hat. Wenn nun aber trotz der günstigen Voraussetzungen die Lage nicht besser, die soziale Not vielmehr größer geworden ist, so liegt des Rätsels Lösung einfach darin:

Die Mehrarbeit ist nicht in den Dienst der Lebensnotwendigkeiten gestellt worden.

Mit ungeheurem Aufwand hat man die Produktionsmittelherstellung betrieben, die Fabrikation von Verbrauchsgütern aber vernachlässigt. Die Wirtschaft ging weiter, ohne daß wir mehr verbrauchen.

So lautete die Parole der Nachkriegszeit: viel arbeiten, wenig verbrauchen. Würden wir dieser Parole folgen, so würde die Wirtschaft sich auf die Dauer gegen diesen Zustand kräuben, da er ein Widerspruch gegen die Wirtschaftsgesetze ist. Es gibt nur einen Weg, die Produktionsmittel nutzbar zu machen, das ist die Hebung des Verbrauches, und zwar Hebung des Massenverbrauches. Das Bedürfnis dafür ist fraglos vorhanden, es kann aber nicht gestillt werden, wenn nicht die Kaufkraft der breiten Massen gehoben wird. Nur durch

Steuerkalender

für die Woche vom 30. Oktober bis 6. November 1927

- 1. November: Rentenbankzinsen für landwirtschaftliche Grundstücke.
5. November: Steuerabzug vom Arbeitslohn (abzuführen sind sämtliche im Vormonat einbehaltenen Beträge, dazu ist die Monatsbescheinigung einzureichen.)
Anm.: Bei allen Ueberweisungen an die Finanzkasse ist stets die Steuerart und die Steuernummer genau anzugeben.

Die kann die Wirtschaft gestärkt werden, nicht durch Mehrverbrauch in den Oberhöfen.

Haben wir das erkannt, dann sehen wir auch den Weg zur Gesundung: eine vernünftige Lohnpolitik, wie sie in den Vereinigten Staaten geübt wird, wo man erkannt hat, daß der Wohlstand des Volkes von der Höhe der Löhne abhängt. So gesehen, ist unser Kampf auch ein Kampf um den Fortschritt der Volkswirtschaft überhaupt. Er muß noch viel lebhafter geführt werden und wird die Lebenshaltung in schnellerem Tempo bessern.

Neben der Schaffung günstiger Voraussetzungen für das Gedeihen der Wirtschaft ist von ebenso großer Bedeutung die Erhaltung der wirtschaftlichen Macht, die den Gewerkschaften den erfolgreichen Kampf um bessere Löhne ermöglicht. Dazu sind vor allem starke Organisationen erforderlich, auch in der Holzindustrie. Tuu wir jeder an seinem Platze seine Pflicht, damit wir erreichen, daß es keinen unorganisierten Arbeiter mehr gibt!

Großfeuer in Miendorf

400 Fuder Getreide der Staatsdomäne verbrannt

Am Freitag nachmittag gegen drei Uhr stand plötzlich die circa 80 Meter lange, am Schloßpark in der Nähe der Bahnstrecke Lübeck-Hamburg gelegene Feldscheune der hiesigen Domäne in Flammen. Ungefähr 400 Fuder Getreide (Hafer, Weizen, Roggen) und Heu, die in der Scheune untergebracht waren, gaben dem Feuer reichlich Nahrung, so daß das Ganze bald ein gewaltiges Flammenmeer bildete, gegen das menschliche Hilfe machtlos war. Geborgen werden konnte von den Vorräten nichts. Auch ein dort untergebrachter Dreschzug verbrannte bis auf die Lokomotive, die in unmittelbarer Nähe stand, aber von hilfsbereiten Händen aus dem Bereich des Feuers gerettet wurde. Neben der Lübecker Feuerwehr, die kurz vor vier Uhr alarmiert worden war und mit zwei Motorspritzen anrückte, waren die freiwilligen Feuerwehren aus Miendorf, Moising, Keede, Ober- und Niederbüßau erschienen, um die notwendigen Löscharbeiten durchzuführen. Wie mitgeteilt wird, hat es sich bei den verbrannten Vorräten nur um erstklassiges, trocken herein gekommenes Getreide gehandelt, so daß eine Selbstentzündung ausgeschlossen erscheint. Es wird vermutet, daß es sich um Brandstiftung, zum mindesten um eine fahrlässige handelt, denn man hat wiederholt ungebundene Gäste, auch abgebrannte Streichhölzer, Zigarettenreste usw. in der nicht verschlossenen Scheune entdeckt. Nachdem erst in den Jahren 1924 und 1926 durch Feuersbrunst umfangreiche Wirtschaftsgebäude zerstört wurden, ist dies in verhältnismäßig kurzer Zeit das dritte Großfeuer auf dem Gut. Hoffentlich gelingt es der Kriminalpolizei, die bereits am Nachmittag mit den Nachforschungen begann, Aufklärung über die Brandursache zu schaffen. Die von der Gutsverwaltung gegebene Annahme, daß der vermutliche fahrlässige Brandstifter ein Opfer der Flammen geworden sein könnte, hat sich bisher nicht bestätigt. Die reichen Vorräte sollen übrigens nicht in voller Höhe durch die Versicherung gedeckt sein. Die Feuerwehr war noch bei Einbruch der Dunkelheit in voller Tätigkeit. — Der Feuerschein stand bis in die Abendstunden über dem Ort.

Die Leiche des im Faltboot verunglückten Lehrers Both wurde Freitag vormittag am Strande von Neu-Gaard geborgen. Von der Leiche der ebenfalls bei dem Unglück ertrunkenen Gattin Boths fehlt noch jede Spur.

Feuerungsausgabe für bedürftige kinderreiche Familien findet statt am Dienstag, dem 1. November und Mittwoch, dem 2. November im Wohlfahrtsamt. Näheres siehe Anzeigenteil in der heutigen Nummer.

Straßensperrung Lübeck-Rageburg. Die Landstraße Lübeck-Rageburg wird auf der Strecke von Tüschelbeck bis Gr.-Sara u vom 5. November ab auf die Dauer von 3 Wochen wegen Neuschüttung für den gesamten Kraftwagenverkehr gesperrt. Für diese Zeit muß der Kraftwagenverkehr über die Straße Lübeck-Krummesse-Kattorf-Rageburg geleitet werden.

Das Quikowische rote Fernsprech-Register, welches nach Mitteilung eines auswärtigen Konkurrenzunternehmens nicht mehr erscheinen sollte, wird, wie uns der Verlag mitteilt, selbstverständlich nach wie vor herausgegeben werden. Der Verlag macht darauf aufmerksam, daß es in diesem Jahre zum 25. Male zum Preise von 1 RM. erscheinen wird.

Das fahrende Volk von Südbindien und Ceylon. Der morgige Sonntag bringt 6 Vorstellungen und zwar morgens um 11 1/2 Uhr, nachmittags um 3, 4 1/2, 7 1/2 und um 9 Uhr abends. Da die Schau nur noch wenige Tage der nächsten Woche hier weilt, sei ein Besuch sehr empfohlen. John Hagenbeds Indienschau bietet jedem etwas, mag er nun Unterhaltung suchen oder Belehrung.

Ein Schiedsrichter. Gewarnt wird vor den in den letzten Tagen hier aufgetretenen Betrüger Seemann Felix Meyer, geb. 15. Februar 1888 zu Travemünde. Er schädigt zahlreiche Geschäftsleute dadurch, daß er Schieds der Lübedischen Kreditanstalt — das Scheidbuch hat er sich ebenfalls erschwindelt — mit hohen Beträgen und gefälschter Unterschrift ausfertigt, sie bei kleinen Einkäufen in Zahlung gibt und sich den Rest des Geldes

auszahlen läßt. Meyer gab auch „Primawechsel“ aus, die infolge fälschlicher Ausfertigung völlig wertlos sind. Der Schwindler ist etwa 1,70 Meter groß, trägt gute Kleidung und hat sehr gewandtes Auftreten.

Kampf um Wohnungs- und Bodenrecht. Das Aktionskomitee für Boden-, Siedlungs- und Wohnungspolitik hat in seiner fünfzehnten Sitzung nachstehende Entschlüsse einstimmig angenommen: „Das Aktionskomitee für Boden-, Siedlungs- und Wohnungspolitik erhebt eine schwere Gefährdung des Mieter-schutzes durch den Ausbruch der Mieterschutzgesetzgebung des Reichstages vorzulegen hat, obwohl der Reichsrat sie mit Zweidrittelmehrheit abgelehnt hat. Das Aktionskomitee erachtet die Wiedereröffnung des Kündigungsrechts bei der heutigen ungeheuren Wohnungsmisere als unerträglich.“ — Diese Resolution ist von einer ganzen Reihe bedeutender Organisationen unterzeichnet. Ferner beschloß das Aktionskomitee, mit den angeschlossenen Organisationen und den diesen nahestehenden politischen Parteien die Forderung zu nehmen wegen etwaiger gemeinsamer Kundgebungen zur Vorbereitung der Wahlkämpfe im kommenden Jahre.

Die Nationalsozialisten versuchen gegenwärtig im Lübschen Gebiet Dumme zu jagen. Mit großer Reklame und riesigen Tamtam läufigen sie Versammlungen an, aber der Erfolg ist unsagbar mäßig, denn gesunde Menschen wollen weder von Ueberdosis noch von seinen germanischen Götterverleumdern etwas wissen. In den Versammlungen dieser Heiden waren sowohl in Travemünde wie in Schlutup keine zwei Duzend Leute anwesend, und selbst in Lübeck traf man kaum hundert Neugierige an. Nicht einmal die wahlverwandten Kommunisten schloßen sich zu diesem Trubel hinzugeben. Es ist schon so: diese Ueberbleibsel echten Urgermanentums gehen an der eigenen Lächerlichkeit zugrunde.

STK kommunistischer Marinefilm. In Sowjetrußland brandt man keine Schoobustandale um militaristische Filme zu erzeugen — es geht einfacher. Die russische Flotte hat mit der Leningrader Abteilung der Sowjet die Aufnahmen zu einem „Kulturfilm“ begonnen, der das Leben und Treiben der roten Marine zeigt.

Sternschnuppenlegen im November

Der Monat November wird uns, wie die Astronomen voraussagen, einen reichen Sternschnuppenregen bringen. Die Sternschnuppenfälle, die an sich in jedem Jahre im November wiederkehren, sollen diesmal besonders großen Umfang annehmen. Vom Standpunkt der Wissenschaft handelt es sich bei dem Auftreten der größeren Sternschnuppenstürme um die Tatsache, daß unsere Erde im November in die Nähe der Bahn eines Kometen gekommen ist, und zwar ist es ein und derselbe Komet, wie in den vergangenen Jahren. Die Sternschnuppen selbst sind nichts anderes, als kleine und kleinste Teilchen, die sich von dem Kometen lösen. Meistens sind es winzige Körnerchen, die durch das Klirren, infolge der Geschwindigkeit bei der Berührung mit der Luftschicht der Erde Gase entwickeln und schließlich beim Ausfluchen verschwinden. Dieses Ausfluchen entzieht etwa in einer Entfernung von 100 Kilometern von der Erde aus und bereits in einer Höhe von 70 Kilometern ungefähr erlischt der leuchtende Körper.

Die Sternschnuppenstürme werden in der Zeit vom 10. bis zum 17. November, am besten kurz nach Mitternacht zu sehen sein. Alle fünf Sekunden sind eine oder mehrere Sternschnuppen zu erwarten. Sie kommen aus den Sternbildern des Löwen, und man nennt sie deshalb Leoniden-Schwärme. Weil sie im November besonders zahlreich auftreten, bezeichnet man sie auch November-Schwärme.

In außergewöhnlich großen Massen erscheinen die Leoniden-Schwärme alle 33 Jahre. Das ist der Zeitraum, innerhalb dessen ein Komet seine Bahn durchläuft. Die größten Sternschnuppenfälle dieser Art wurden in den Jahren 1833 und 1866 beobachtet. Dann hätten sie folgerichtig im Jahre 1899 wiederkehren müssen, sind aber wider Erwarten ausgeblieben, was im Zusammenhang mit irgend einer von der astronomischen Wissenschaft bisher nicht erklärten Störung gebracht wird.

12 Gebote für Benutzer von Elektrizität

(Mitgeteilt von der Lübecker Brandkasse) Diejenigen, welche auf die tägliche Benutzung von elektrischen Anlagen angewiesen sind, soll die Beachtung der Gebote vor Schaden bewahren, der leicht durch Unachtsamkeit und Gleichgültigkeit entstehen könnte.

- 1. Benutze nur vorschriftsmäßige Sicherungen.
2. Halte stets einige Sicherungen zum Ersatz vorrätig.
3. Bedenke, daß das Ueberbrücken der Sicherungen strafbar ist und leicht Brände und sogar Todesfälle verursachen kann.
4. Laßte nach wiederholtem Durchbrennen vorschriftsmäßiger Sicherungen den Fehler durch einen Fachmann aufsuchen und beseitigen.
5. Benutze Schutzschranke und Schutzkasten nicht zum Aufbewahren, hänge keine Gegenstände an Schaltergriffe, Polartorenstützen und Leitungen.
6. Ersetze sofort fehlende Schutzkappen für Schalter, Sicherungen, Steckkontakte usw.
7. Vermeide jede Verschädigung der Beleuchtungsanlage, halte sie namentlich in Stallungen stets sauber.
8. Trenne elektrische Bügeleisen bei jeder, auch der kürzesten Unterbrechung der Bügelarbeit durch Lösen der Kontakte von der Leitung.
9. Achte darauf, daß die Umgebung der Elektromotoren von leicht entzündlichen Stoffen freigehalten wird.
10. Vertraue nur solche Installateure mit Reparaturarbeiten, die vom Elektrizitätswerk zugelassen sind.
11. Sorge dafür, daß die Einführungsstelle der Leitungen in das Haus von leicht entzündlichen Stoffen freibleibt.
12. Laßte die Anlage in regelmäßigen Zeiträumen durch Sach-

Wochenpielplan des Stadttheaters

Montag: Der Biberpelz. (Außer Abonn.) — Dienstag: Boltenblut (Dienstag-Abonn.) — Mittwoch: Bring Friedrich von Homburg (Mittwoch-Ab.) — Donnerstag: Don Juans letztes Abenteuer (Donnerstag-Ab.) — Freitag: Jomyn spielt auf. (Freitag-Ab.) — Sonnabend: Die Afrikanerin. (Volkshöhne). — Sonntag, 2,30 Uhr: Die Boheme. (Fremden-Vorst.) 7,30 Uhr: Leonie. (Außer Abonn.)

Kammerspiele: Sonnabend: Das Grabmal des unbekanntes Soldaten. (Außer Abonn.)

MAGGI'S Würze hilft in der Küche sparen. Dünne Suppen und Fleischbrühe, Gemüse und Soßen erhalten sofort kräftigen Wohlgeschmack durch Zusatz einiger Tropfen Maggi's Würze. Vorteilhaftester Bezug in großen Originalflaschen zu RM 6.50. Includes image of a Maggi's soup can.

Neues aus aller Welt

Zum Untergang der Masafba

Der Kapitän verantwortlich — Die Zahl der Opfer steht noch nicht fest

Der auf dem Anglistischschiff anwesend gewesene und gerettete Direktor Vollrat des Tierparks Hagenbed erklärte bei seiner Landung in Rio de Janeiro, daß der Kapitän des Schiffes für den Untergang verantwortlich sei. Er wäre weiter gefahren, obwohl die „Masafba“ schon von Barcelona an mit großen Maschinenwierigkeiten gekämpft habe. In der von dem italienischen Verkehrsministerium am Freitag veröffentlichten Liste der geretteten Personen befinden sich auch die Namen der deutschen Auswanderer Walter Berger und Frau, die nach Rio de Janeiro unterwegs waren.

Die Berliner Generalagentur der italienischen Uebersee-Gesellschaft teilt mit, daß nach einer aus Genua eingetroffenen telephonischen Benachrichtigung durch die Generaldirektion der Gesellschaft und der Schiffseigenümer der „Masafba“ sämtliche Passagiere gerettet worden sind. Von zwei bis drei Passagieren fehlen lediglich die genauen Namensangaben. Der Verlust an Offizieren und Mannschaft steht noch nicht fest.

Einer der geretteten Seizer der „Masafba“ gibt folgende erschütternde Schilderung: „Stundenlang kämpften wir in einer schwimmenden Hölle um das nackte Leben. Die Passagiere waren von einer wilden Panik ergriffen, und es war unmöglich, sie ordnungsgemäß in den Booten unterzubringen. Es war entsetzlich. Die Katastrophe ereignete sich dadurch, daß eine Schraube sich vom Schaft lösterte und abbrach. Da der Maschine plötzlich der Arbeitswiderstand genommen war, entstand ein furchtbarer Ruck, wodurch die Schaftröhre in Röhren zerfiel. Durch das entstehende Led ergoß sich das Wasser in gewaltigen Strömen unmittelbar in den Maschinenraum. Dabei erfolgte eine Explosion. Die elektrischen Generatoren wurden vom herabströmenden Wasser umspült und verfielen dem Dienst. Vollkommene Dunkelheit herrschte von da ab im ganzen Schiff. Die Funken mühten mit der Hilfsbatterie arbeiten. Ein unbeschreibliches Bild bot sich, als ich auf Deck kam. Dutzende von Passagieren waren ins Wasser gesprungen oder aus den gekenterten Rettungsbooten hinausgeschleudert worden. Auf einmal erklangen grauenvolle Schreie durch die Nacht. Raufische hatten die Unglücklichen überfallen, und es war nicht möglich, irgendwelche Hilfe zu leisten. Kapitän Gull und der erste Offizier Maresco blieben auf ihren Posten und gingen mit dem Schiff unter. Als nur ein schwarzer, tosender Wirbel die Stelle anzeigte, wo sechsen das Schiff verschwunden war, ereignete sich noch eine letzte Explosion. Wrackstücke und Trümmer flogen in weitem Umkreise ins Wasser. Von den fallenden Schiffsteilen sind wohl zahlreiche Unfälle ereignet worden. Kapitän Geron von der „Avelona“ erhielt als letztes Lebenszeichen vom Kapitän Gull die kurze drachlose Nachricht: „Bericht“.

Auf der Hochzeitsreise bestohlen

Ein junges Paar, das sich auf der Hochzeitsreise befand, und von Frankfurt a. M. über Berlin nach Kattowitz fuhr, wurde unterwegs das Opfer eines betrügerischen Reisebegleiters. In Halle stieg ein Mann ins Auto, der sofort mit den beiden ein Gespräch anknüpfte. Kurz vor Berlin gestand der gute Gesellschaftler, es ginge ihm so schlecht, daß er nicht einmal Geld habe, um etwas essen zu können. Das junge Paar lud ihn deshalb ein, mit ihm im Wartesaal des Anhalter Bahnhofs zu essen. Sie ließen es sich gemeinsam gut schmecken und, von der Reife ermüdet, schlummerte das junge Paar dann, die Weiterfahrt abwartend, ein. Als es nach 20 Minuten wieder erwachte, war der Gast verschwunden und der junge Gemann vermißte seine Brieftasche mit 800 Mark Inhalt und einen Handkoffer mit Kleidungsstücken und Wäsche. Die Polizei suchte vergebens nach dem Dieb. Die Mittel zur Weiterreise mußte das Wohlfahrtsamt vorstrecken.

Tödliche Flugzeug-Unfälle. In der Flugschule Jungbühed in Nord-Schonen (Schweden) stürzte ein Flugzeug, das von Leutnant Palm geföhrt wurde, aus ganz geringer Höhe ab. Palm erlitt tödliche Verletzungen. — Wie aus Szegedin gemeldet wird, stürzte ein Flugzeug der Ungarischen Verkehrs-Gesellschaft bei einem Übungsflug aus 30 Meter Höhe ab. Der Apparat ging in Trümmern. Der Pilot war auf der Stelle tot, während der Mechaniker lebensgefährlich verletzt wurde.

Therese Neumann und die Kirche. Aus München wird gemeldet, daß der Weihbischof der Diözese Regensburg der Therese Neumann bei deren Eltern und dem Dorfpfarrer den dringenden und ernstlichen Wunsch ausgesprochen hat, in Zukunft im allgemeinen kirchlichen Interesse und mit Rücksicht auf die Gesundheit der Therese Neumann alle Kranenbesuche einzustellen. Dieser Wunsch wurde in Ausführung einer Kundgebung der Freisinger Bischofskonferenz zum Ausdruck gebracht.

Was wird aus den alten Autoreifen?

Autos umrassen uns allerorten, sie sind eine Landplage geworden — findet wenigstens der bescheidene Fußgänger, der noch das Glück hat, bisher alle Gliedmaßen trotz Autos beisammen zu haben. Sie sind eine Landplage, findet wohl selbst der Automobilist, der bei einem Zusammenstoß einen tüchtigen Denkfattel bekommen hat. Aber wenn man sich von diesen flinken Dingen umrafft sieht, kommen einem allerlei Ueberlegungen.

Diese ewig unterwegs befindlichen Gefährte müssen einen ungeheuren Verbrauch an Autoreifen haben. Was geschieht mit diesen? Es ist zuzugeben, daß der Verbrauch an Autoreifen in Europa noch nicht entfernt so groß ist wie in Amerika, dem Lande des ungeheuren Autoverkehrs, wo täglich Tausende von Autos einfach austrangiert werden, wo sie auf wirklichen Automärkten als Ware zum Verkauf kommen oder von ihren Besitzern einfach auf der Landstraße stehen gelassen werden. Die Amerikaner haben längst erkannt, daß die ungeheure Menge schadhafte gewordener Gummireifen ein zu wertvolles Material darstellt, um einfach weggeworfen zu werden; sie haben Fabriken errichtet, die alle diese alten Gummireifen aufkaufen und regenerieren. In den Vereinigten Staaten allein sind in dem verflohenen Jahre mehr als 164000 Tonnen regenerierter Gummi in einem Werte von mehr als 30 Millionen Dollar hergestellt worden (wieder einmal Millionen aus dem Nichts!) wodurch etwa 45 Prozent des Gummiverbrauchs gedeckt wurden. Aber nicht nur die Fabriken in Amerika existieren von den amerikanischen Gummifabriken, sondern auch die Regenerationsfabriken Europas und Japans sind starke Käufer für diesen Gummifall, so daß sich die Preise für dieses „Rohmaterial“ beträchtlich erhöht haben.

Von den Häfen des Stillen Ozeans werden die größten Mengen dieses Gummialles exportiert. Noch vor fünf Jahren, als Rohgummi sehr billig war, waren alte Autoreifen sozusagen unverkäuflich, und jeder Lumpensammler hätte sie ruhig am Wege liegen lassen. Es ist in Los Angeles vorgekommen, daß Händler, die ein größeres Lager aufgeschichtet hatten, ihre Ware nicht loswerden konnten, aber ihre Lageräume anderweitig brachten und deshalb ein paar tausend Gummireifen auf einen freien Platz vor der Stadt schafften, wo sie sie anzündeten. Den Rauch und Geruch, den sie entwickelten, kann man sich vorstellen! Es ist also ein wahres Glück, daß heute niemand mehr daran denkt, Altgummi zu verbrennen. Die Lumpensammler verdienen ganz schön, wenn sie ihr gesammeltes Material an die Großhändler verkaufen, die es wieder an die Regenerationsfabriken abgeben. Jeden Monat gehen Schiffsladungen alter Gummireifen nach Hamburg. Auch andere Gegenstände aus Gummi oder Hartgummi, wie alte Gummihüte und ähnliches, werden in Mengen am Stillen Ozean gesammelt und zwar so billig, daß es sich lohnt, sie durch den Panamakanal nach Boston zu verschiffen; auch sie können bei der Autofabrikation gebraucht werden.

Für die Autobesitzer ist es sehr erfreulich, daß diese Regeneration des Gummis jetzt in so großem Maßstabe möglich ist, denn ohne das würden die Gummipreise so hoch sein, daß ihnen sehr erhebliche Mehrkosten erwachsen würden, ist doch der Konsum von Rohgummi seit Ende des Weltkrieges in raschem Steigen begriffen. Er dürfte sich jetzt 1918 verdoppelt, wenn nicht gar verdreifacht haben. Man beklagt daher für Ende dieses Jahres einen gewissen Gummimangel, trotz der großen Gummimengen, die auf den wichtigsten Börsenplätzen und in den größten Häfen lagern. Es ist also die beste Aussicht für die Regenerationsfabriken.

Entscheidend für die Steigerung des Gummiverbrauchs sind die Autoreifen und ihre größere oder geringere Haltbarkeit wird

immer von ausschlaggebendem Einfluß auf die Konsummengen bleiben.

Zu erwähnen ist, daß die aus regeneriertem Gummi hergestellten Reifen es an Dauerhaftigkeit und Leistungsfähigkeit durchaus mit den amerikanischen aus reinem Rohgummi hergestellten Produkten aufnehmen, daß also kein Autobesitzer irgendwelche Bedenken zu haben braucht, diese sogenannten „kunstlichen“ Reifen zu benutzen.

Es ist ein erfreulicher Beweis der menschlichen Nützlichkeit, daß hier wieder einmal Abfall, mit dem niemand etwas anfangen konnte, in großem Maßstabe für die Volkswirtschaft nutzbringend gemacht wurden.

Ärztliche Ratschläge

Vom 11. zur Mutterzeitung.

Bei der Arbeit hat sich der Mann am Fingerring eine kleine Wunde gerissen. Nichts ist ihm dabei passiert. Nach ein paar Tagen fängt die Finger an zu jucken, die Umgebung der Wunde rotet und schwillt an. Noch immer sieht der Mann ruhig zu. In am folgenden Morgen sind die Schmerzen heftiger geworden; hochrot und stark geschwollen sind Finger und Handrücken. Von der Wunde gehen rote Streifen aus, die über die Hand, den schmerzenden Arm entlanglaufen. Höchster Alarm! Entzündung — und jetzt eilt er zum Arzt.

Das ist so die übliche Entzündungsweise der Mutterzeitung, die von einer infizierten Wunde oder von einem Furunkel, also von einer Zellgewebeentzündung ausgeht. Die Urheber der Infektion sind die überall vorhandenen Eiterbakterien, mitunter auch kleine, runde Lebewesen — Koffen genannt, die Giftstoffe hervorbringen, ja deren Leiber sogar beim Zerfall noch weitere Giftstoffe an die Umgebung abgeben.

Diese Eiterkoffen gedeihen vorzüglich in der die Körperzellen umspinnenden Gewebsschicht — in der Lymphe. In den Spalten zwischen den einzelnen Zellen findet sich die Lympheflüssigkeit; diese Spalten vereinigen sich zu feinen Nadeln, diese wiederum zu größeren Röhren, und schließlich fließt die ganze Lymphe in den beiden Hauptlymphgefäßen zusammen, die sich unterhalb der Schlüsselbeine in die großen Venen — Blutadern, die Blut zum Herzen hinföhren — ergießen. Unterbrochen wird der Lauf der Lymphegefäße an einer Stelle von Stellen durch Knoten, die als Lymphdrüsen bezeichnet werden. Auf der einen Seite tritt das Lymphgefäß ein — die Lymphe muß also das Waldenwert der Drüse passieren — und auf der anderen Seite tritt es wieder aus. Die Lymphdrüse wirkt hierbei wie ein Filter und fängt alle Formelemente, die die Lymphe mit sich führt, ab; z. B. weiße Blutkörperchen, kleine Kohlenstoffkügelchen und schließlich vor allem auch Bakterien, die von einer infizierten Wunde her mit der Lymphe angeschwommen kommen. Also die Lymphdrüsen haben die wichtige Aufgabe, die Eiterbakterien am weiteren Eindringen in den Körper zu hindern. Wenn die Bakterien noch lebend und kräftig sind, so kann es leicht zu einer Entzündung der Lymphdrüse kommen, die dann aufschwillt und heftig schmerzt. Unter Umständen rufen die Bakterien Eiterbildung auch in der Drüse hervor — es entsteht ein Lymphdrüsenabszess, wie ihn die Ärzte besonders häufig an den Weibendrüsen oder in der Achselhöhle beobachten können. Wenn nun das Drüsenfilter durch eine Entzündung oder infolge einer Entzündung sich verstopft, so bildet sich eine Stauung in dem zuführenden Lymphgefäß aus, das sich dann gleichfalls entzündet. Die Lymphgefäße sind nun von einem Netze feinsten Blutgefäße umspinnen, die sich im Falle einer Entzündung mit roten Blutkörperchen anfüllen. Diese Blutkörperchen sind es, die oberflächlich verlaufenden entzündeten Lymphgefäße als rote Streifen sichtbar machen — das Zeichen einer Lymphgefäßentzündung. In vielen Fällen gelingt es zwar, den Lymphdrüsen die Bakterien zurückzuhalten, bis die Lymphgefäße die giftigen Fremdlinge niedergelagert und zur Auflösung gebracht haben.

Die erste Aufgabe des Arztes bei jeder eitrigen Entzündung ist die Abklärung des erkrankten Gliedes. Außerdem wird er versuchen, dem bakterienhaltigen Eiter Abfluß nach außen zu verschaffen, da er sonst in die Lymphgefäße hineingepreßt wird. Um die Durchblutung zu verstärken, muß das erkrankte Glied hochgelagert werden, und schließlich wird durch feuchte Verbände die Blutflöße im Bereich der Entzündung erheblich vermehrt.

Je früher jedoch eine örtliche Entzündung in sachgemäßer ärztlicher Behandlung gelangt, desto leichter gelingt es, eine Blutvergiftung zu verhüten.

STK. Das älteste Feinstgummi. Abgesehen von der nur seltener zum Versand kommenden flüssigen Luft, die etwa — 180 Grad hat, ist die technisch in größeren Mengen hergestellte feste Kohlen säure mit — 80 Grad sicher die kälteste Ware, die im Verkehr ist. Wenn auch die etwas nachhinkende europäische Technik, die seit dem Kriege immer ein paar Jahre hinter den Vantees herläuft diese Ware noch nicht kennt, so ist sie doch in der Union wenigstens in den Sommermonaten bereits ein vielbegehrter Artikel. Die Herstellung kann als Nebenprodukt einer Hochofenanlage eingerichtet werden, wobei ein sonst in die Luft geschickter wertvoller Stoff, eben die Kohlen säure, veredelt wird. Unter einem Druck von 75 Atmosphären und Abkühlung wird das Gas flüssig und dann fest. Umgekehrt geht es bei Wärmezufuhr gleich wieder in gasförmigen Zustand über, wenn der gewöhnliche Luftdruck darauf lastet. Daher ist das „Trodenis“ sehr sauber und hinterläßt nicht, wie Eis Feuchtigkeit. Außerdem ist die Kälte Wirkung bei gleichem Gewicht theoretisch ziemlich genau dreimal stärker, praktisch mehr als zweimal. Die kalten Blöcke werden in Risten verpackt und in gewöhnlichen Waggons verladen.

Darum!

weil wir alle Waren auf billigstem Wege direkt ab Fabrik den Verbraucherkreisen zu führen u. dadurch jeden verheuern den

Zwischenhandel ausschalten darum kauft man bei Karstadt so billig ganz besonders in der jetzt stattfindenden Bekleidungsmesse. Überzeugen Sie sich!

KARSTADT

Auch 5 Pfennige sind Geld.....

Es sollte Ihnen nicht gleichgültig sein, was Sie für Ihr Geld bekommen. Verlangen Sie also nicht nur schlechthin eine 5-Pfg.-Zigarette, sondern die Eckstein-Ulmenried. Vorteilhafter können Sie 5 Pfg. nicht anlegen.



Ulmenried
die vollkommene 5 Pfg.-Zigarette
aus Deutschlands ältester Zigarettenfabrik
A. M. Eckstein & Söhne Dresden

Der erste Eindruck

ist entscheidend!

Nach Ihrer Kleidung u. Ihrem Aeußern werden Sie eingeschätzt.

Die gute Beschaffenheit

unserer fertigen Kleidung, große Auswahl, billige Preise und fachmännisches Personal geben Ihnen die Gewähr, daß Sie **richtig** bei uns bedient werden.

Hauptpreise für Anzüge und Ulster

29.50 39.- 49.- 56.- 69.- 79.-

Ersatz für Maß

89.- 98.- 108.- 118.- 129.- 139.-



AUGUST HAERDER & Co

(11146)

Restaurant Marienburg

Heute Sonnabend

Großer fideler Abend

Mit Stimmung sorgt die Kapelle

Hans Milatz

E.-S.-P.

Diele Kabarett

Heute abend 9 Uhr:

Das Weltstadt-Programm

7 Attraktionen

Nur noch wenige Tage

Gastspiel Mizzi Koscheck die unübertreffliche Humoristin

Dario Paini

das phänomenale Karlen-Wunder

Nachm. 4 1/2 Uhr:

Tanz-Tee

Morgen Sonntag 2 Vorstellungen
4 Uhr 9 Uhr

Montag, den 31. Oktober
abends 9 Uhr

Abschieds-Vorstellung

des beliebten Oktober-Programms

Letztes Auftreten

Mizzi Koscheck — Dario Paini

Waldschlösschen Bad Schwartau

Sonntag, den 30. Oktober 1927, nachm. 4 Uhr:

Konzert mit Tanzeinlagen

Musik von der India-Tanzsport-Kapelle

9 Uhr

Fledermaus

Elite-Abend!

mit vielen Ueberraschungen.

Nur noch wenige Tage

der labelhafte

Oktober-Spielplan

Kommen! Staunen!

Morgen Sonntag

2 große 2

Vorstellungen und Tanz

4 Uhr: 9 Uhr:

Eintritt frei! | Eintritt 50 Pfg.

Kasino

Täglich 4 Uhr nachmittags:

Tanz-Tee

Feudal im Stil!

Bürgerlich im Preis!

Die Sensation Lübeds

Telephon 27 044

Moising

Arb.-Radf.-Bund Soldatenlfd

Ortsgruppe Moising

Großer Ball

verbunden mit

Einweihung der neuen

Saalmaschinen

am 6. November 1927 im Kaffeehaus

unter Mitwirkung des Arb.-Gesangs. Moising

Gen. Waterstrat hält die Ansprache

Anf. 6 Uhr. Eintritt 60 Pfg., Mitgl. 50 Pfg.

NB. Die umliegenden Ortsgruppen sind hierdurch

freundlich eingeladen. Das Komitee.

Verein heimattr. Ost- u. Westpreußen

Winter-Vergnügen

Sonntag, den 30. Oktober 1927

im

Kolosseum

Anfang 6 Uhr

Eintritt: Herren 75, Damen 50 Pfg.

Mitglieder 50 Pfg.

Der Vorstand

Weißer Engel

Morgen Sonntag

Tanzkränzchen

Anfang 5 Uhr Tanz u. Eintritt frei G. Kottel

HANSA BIER



TEL. 28 465.

ADLERSHORST

Morgen und jeden Sonntag

Großes Tanzkränzchen

NB. Die Musik wird ausgeführt von der berühmten Studentenkapelle „Borussia“. Anfang 6 Uhr

Stadttheater Lübeck

Einladung

auf Abonnements für sechs Volkstümliche Konzerte im Stadttheater

Leiter: Generalmusikdirektor Mannstaedt

Kassenpreise: Mk. 2.00, 1.50, 1.20 u. 0.80

Abonnementspreise: Mk. 8.50, 6.50, 5.00 und 3.50

Anmeldungen werden bis zum 31. Okt. in der Theaterkanzlei entgegengenommen

Brauerei Sachsenburg

Heute Sonnabend

Konzert mit Tanzeinlagen

Anfang 8 Uhr Eintritt und Tanz frei Inhaber Herm. Kock

Geniner Baum

Sonntag, den 30. Oktober 1927, abends 6 Uhr

Familien-Tanzkränzchen

Restaurant Fährhaus

Montag, den 31. Oktober

Großes Eisbeinessen

Anfang 10 1/2 Uhr

Hierzu ladet freundlichst ein

Paul Groth, Hundestraße 90

Städtisches Orchester

3. Volkstümliches KONZERT

am Mittwoch, dem 2. November

abends 8 Uhr

im Gewerkschaftshaus

Leitung:

Generalmusikdirektor Mannstaedt

Karten (Programme) zu 50 Pfg. in den

Vorverkaufsstellen: Buse, Borchert,

Barnekow, Gewerkschaftshaus,

Verkaufsstellen des Konsumver-

eins und Theaterkasse, sowie an

der Abendkasse

Zentral-Hallen

Morgen Sonntag

Großer Ball

Eintritt frei Eintritt frei

Die fabelhafte Tanzportkap.

Gesellschaftshaus „Marli“

Morgen Sonntag:

GROSSER BALL

Eintritt und Tanz frei.

LUISENLUST

Morgen Sonntag

Gr. Tanzkränzchen

Eintritt und Tanz frei

Angrenzende Gebiete

Sachsen

Hamburg. Ein kommunistischer Redakteur kehrt ins „bürgerliche“ Leben zurück. In einer Verhandlung vor dem Hamburger Amtsgericht wurde die gewissenlose und schwindelhafte Berichterstattung der Hamburger Volkszeitung von dem derzeitigen verantwortlichen Redakteur des Kommunistenblattes offen aufgedeckt. Angeklagt war der verantwortliche Redakteur Schild, der die Polizeibeamten als faschistisch geschildert und die darauf ausgegangen seien, die am Tage vorher vor dem Altonaer Rathaus versammelten Erwerbslosen zu provozieren. Die Gerichtsverhandlung gab Gelegenheit, die Praktiken der Volkszeitungsredaktion und auch das Gebaren des Herrn Schild näher kennen zu lernen, der als zunächst aufgestellter gewöhnlicher Bürgerkandidat und frühere Streikbrecher schon erheblich von sich reden gemacht hat. Schild erklärte vor Gericht, daß er eigentlich von Beruf Seemann sei, später aber im Staatsbetrieb als Vagabunde gearbeitet habe. Seine Verantwortlichkeit für den Artikel könne er nur insoweit zeigen, da er eben als Verantwortlicher zehne. Eigentlich sei der ständige Berichterstatter der kommunistischen Partei in Altona verantwortlich. Dieser habe den Bericht eingesehen. Er (Schild) sei nicht in der Lage, die täglich einlaufenden 150 Artikel zu lesen. Amtsgerichtsdirektor Lüders: „Saben Sie denn die Qualifikation zu einem Redakteur; das Amt eines Redakteurs ist doch heute ein ziemlich verantwortliches?“ — Angeklagter: „Darauf entscheidet die Zeitung!“ — Vorsitzender: „Aha! Wenn Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch den nötigen Verstand. Da müssen Sie denn auch die Folgen tragen. Sie müssen keine Sachen drucken lassen, die Sie nicht lesen. Es ist eine Angehörigkeit eines Redakteurs, zu sagen, daß er nicht lesen kann. Da können ja die toffenen Sachen in die Zeitung kommen; Sie sollten mehr Redakteure einstellen.“ — Verteidiger Hege wisch: „Es sind schon acht Redakteure vorhanden, die sich die Arbeit teilen.“ Der Verteidiger Hege wisch betonte, die Altonaer Polizei habe auf ihn einen guten Eindruck gemacht, und mit ruhigem Gewissen könne er sagen, daß diese beiden keine Faschisten seien. Ein einzelner Arbeiter aus dem Erwerbslosenausschuß habe den Artikel eingeschickt. Ein geschickter Schriftsteller würde einen derartigen Artikel anders abfassen. Das Verhalten dieser Beamten sei einwandfrei gewesen; man habe sich nur empört, daß auch junge Beamte erschienen seien. Das Gericht möge diesen Betriebsunfall so milde wie möglich beurteilen. Eine hohe Strafe werfe sonst ein schlechtes Licht auf den jetzt ins bürgerliche Leben zurückgekehrten Angeklagten („ins bürgerliche Leben zurückgekehrt“ ist gut gesagt, die Red.); sie wirke nachteilig. — Das Gericht erkannte wegen öffentlicher Beleidigung auf 150 M. Geldstrafe oder 15 Tage Gefängnis sowie auf die Veröffentlichung des Urteils in der Volkszeitung und in einer Altonaer Tageszeitung. Der Angeklagte sei verantwortlich für die lächerliche Behauptung, daß faschistische Polizeioffiziere vorgeblich versuchten, zu provozieren. Hieraus könne man ersehen, in welcher unverantwortlicher Weise die Berichterstattung in der Hamburger Volkszeitung betrieben wurde. Das genaue Gegenteil von der Behauptung sei erwiesen worden. Zugunsten des Angeklagten habe das Gericht seine Unbestraftheit und seinen Bildungsgrad in Erwägung gezogen, der wohl Schuld daran trägt, daß ihm seine Tat nicht zum Bewußtsein gekommen ist.

Schleswig-Holstein

Kiel. Ein folgenschweres Autounglück hat sich auf der Plöner Chauffee zugetragen. Ein Mietauto aus Rendsburg, in dem sich der Gastwirt Jansen, dessen Ehefrau und der Chauffeur Cornils befanden, fuhr in voller Fahrt gegen einen Baum. Frau Jansen war sofort tot. Ihr Mann sowie der Chauffeur wurden mit schweren Kopfverletzungen in die Chirurgische Klinik eingeliefert. Alle Verunglückten stammen aus Rendsburg. — Neue Aufträge für die Deutschen Werke Kiel. Die Reederei Wihl, Wilhelmssen

in Oslo hat der Deutschen Werke A. G. in Kiel den Bau von zwei Motorschiffen übertragen. Beide Schiffe haben eine Tragfähigkeit von je ca. 1000 Tonnen. Von den zurzeit weiterhin bei den Deutschen Werken Kiel für ausländische Rechnung im Bau befindlichen Neubauten übernimmt die Reederei Wihl, Wihl & Co. Ltd. London, zwei Motorschiffe mit einer Tragfähigkeit von je ca. 1000 Tonnen.

Hochkonjunktur in der Textilindustrie

Die Geschäftslage in der Textilindustrie in Deutschland wie vor außerordentlich. Auftragsverhältnisse, die sich vereinzelt in verschiedenen Sparten der Industrie in den Monaten Juli, August eingestellt hatten, sind wieder gehoben. Die Aufträge, die vorliegen, bieten Beschäftigung bis weit in das Jahr 1928 hinein. Zahlreiche Neubauten, Betriebsveränderungen, Anschaffung rationaler arbeitender Maschinen in allen Branchen lassen ohne Zweifel erkennen, daß die Textilunternehmen mit einer lang anhaltenden Hochkonjunktur rechnen. Die Verzögerung, die auf dem Baumwollmarkt wegen der Preisbildung eingetreten ist, hat zweifellos für eine weitere Belebung des Geschäftes neuen Antrieb gegeben.

In der Wolllindustrie herrscht größere Nachfrage für Streichgarntöpfe und Kammgarnartikel für die nächste Sommerzeit. Die Klage der Unternehmer über Facharbeitermangel besteht weiter. Die Arbeitszeit beträgt in den meisten Betrieben 50 1/2 Stunden in der Woche. Vieles sind Doppelschichten eingeleitet. Nur in wenigen Fällen wird die 16 Stundenwoche eingehalten. Die Warenwarenfabrikanten, die die Preise mehrfach erhöht haben, klagen immer noch, wenn man den bürgerlichen Wirtschaftsberichten Glauben schenken darf, über ungünstige Preisgestaltung. Kürzlich wurde im „Konfektionär“ ein Aufsatz „Das Barometer der Rentabilität“ veröffentlicht, in dem für insgesamt 150 Textilbetriebe die Geschäftsergebnisse und Gewinnschlüsse wiedergegeben wurden. Danach hat die Textilindustrie im Geschäftsjahr 1926/27 nur 2,2 Prozent Gewinne abgeworfen. Ferner wurde in dem Aufsatz darauf verwiesen, daß im letzten Geschäftsjahr einem Gesamtgewinn von 59,9 Millionen Reichsmark Verluste in Höhe von 23 Millionen Reichsmark gegenüberübersehen. Die Berechnung hat leider ein Loch, durch das sie völlig wertlos wird.

Wir haben schon wiederholt darauf hingewiesen, daß in der Textilindustrie zahlreiche Neubauten, Betriebsveränderungen, Anschaffungen von rationaler arbeitenden Maschinen durchgeführt werden. Eine Nachprüfung der Abschlässe der Textil-Konzerngesellschaften daraufhin, ob für die Durchführung der Neubauten usw. den Aktiengesellschaften neue Mittel zugeführt worden sind oder ob dieselben aus alten Rücklagen entnommen wurden, ergab, daß in den meisten Fällen alle diese Erneuerungen aus den laufenden Einnahmen bestritten wurden. Daß sich das letzte Endes in der Bilanz auswirkt, läßt sich leicht denken. Die Aufwendungen, die für Neubauten usw. in den letzten beiden Jahren gemacht worden sind, dürften die bilanzmäßigen Gewinne um das Mehrfache übersteigen, namentlich in der Strumpfwaren- und Trikotfabrikation, deren Gewinnergebnis als besonders ungünstig hingestellt wird.

Aus den einzelnen Zweigen der Textilindustrie ist zu berichten: In der Baumwollspinnerei liegen Aufträge bis Juli 1928 vor. Die Arbeiterschaft klagt teilweise über ein schlimmes Antreibsystem. Die Baumwollweberei, die in den beiden letzten Monaten mit Beschäftigungsschwierigkeiten zu kämpfen hatte, ist jetzt allgemein gut beschäftigt. Teilweise wurde über Materialmangel geklagt. Die Leistungsfähigkeit der deutschen Baumwollspinnereien reicht trotz langer Arbeitszeiten noch nicht aus, um den inländischen Bedarf zu befriedigen. Die Baumwollwebereien klagen hauptsächlich über Facharbeitermangel.

In den Kammgarnspinnereien ist der Geschäftsgang nach wie vor gut. Die Auftragsbestände reichen teilweise bis

weit in das Jahr 1928 hinein. Auch hier herrscht Facharbeitermangel. Die Wolllindustrie hat sich in den letzten Monaten durchgängig gut behauptet. In den Herrenkonfektionsbetrieben herrscht überall volle Beschäftigung. Zur Zeit werden wiederum darauf zurückgeführt, daß bei der in Frage kommenden Firma veraltete Maschinen benutzt werden, die nur eine geringe Leistungsfähigkeit aufweisen. Die Damenkonfektionsbetriebe sind mit einer einzigen Ausnahme gut beschäftigt. Die Gebirgs- und Bergbauindustrie ist als sehr gut zu bezeichnen.

Außerordentlich günstiger Geschäftsgang herrscht in der Juteindustrie. Die stillgelegten Fabriken sind wieder in Betrieb genommen. In der Lössweberei wird überall voll gearbeitet. Die Gardinenwebereien sind ebenfalls voll beschäftigt. In der Seidenweberei herrscht zum Teil guter, jedoch sehr guter Geschäftsgang. Die Geschäftslage in der Spitzenweberei ist allenthalben friedensvoll. In der Anstrichwarenindustrie herrscht ausgeglichene Hochkonjunktur vor.

Gewerkschaften

Die gesundheitlichen Schädigungen von Lastträgern und auf Anregung des Verbandes der Lebensmittel- und Getränkearbeiter von der Gewerkschaftlichen Abteilung des A.D.G.B. in Verbindung mit einigen Ärzten untersucht worden. Bis jetzt wurden etwa 100 Lastträger beobachtet, die durchschnittlich im 40. Lebensalter stehen und im allgemeinen ihren Beruf 15-20 Jahre und noch länger ausüben. Bei den Untersuchungen wurde eine ganze Reihe schwerer Gebrechen (Kreislauferkrankungen, Hodenbrüche, Krampfadern, Platt- und Knöchelgelenksentzündungen, Ausfallende von Rückenwirbeln, Krümmungen, etc.) festgestellt. Auffallend ist die Häufigkeit von Rückenverkrümmungen. Diese typischen Untersuchungen zeigen, daß die Lastträger besonderen Schutzes bedürfen. Die Gewerkschaften stellen die Forderung auf, das schädliche Lastgewicht auf höchstens 75 Kilogramm festzusetzen und es nach Möglichkeit auf 50 Kilogramm zu verringern. Die Internationale Transportarbeiterföderation und die Internationale Union der Lebensmittelarbeiter haben diese Forderung mit Zustimmung aller angeschlossenen Landesorganisationen angenommen. Ihr Ziel ist ein internationales Abkommen zur Festlegung eines zulässigen Höchstgewichtes herbeizuführen.

Was freigewerkschaftliche Verbände an Unterstützungen leisten, wird überaus anschaulich an den Zahlen des Holzarbeiterverbandes für die Jahre 1925 und 1926 gesehen. In diesen Jahren hat der Verband lediglich an sozialen Unterstützungen, einschließlich Rechtschutz, 6.300.000 Mark gezahlt. Der allergrößte Teil der Verbandseinnahmen geht den Mitgliedern wieder in Form von Unterstützungen zu. Der restliche Teil wird für Aufklärung, Fortbildung und Schulung der Mitglieder verwendet. Nur ein Bruchteil wird für Verwaltungsaufgaben ausgeben. Gebrauch, wie aus folgender Aufstellung für die Jahre 1925 und 1926 hervorgeht: Von je 100 Mark Ausgaben der Verbandskasse entfielen auf Streit und Gemahrgeldestützung im Jahre 1925 42,80 und 1926 5,40 Mark, auf sonstige Unterstützungen und Rechtschutz 35, 10 bzw. 70,00 RM, auf Agitation 8 RM, bzw. 6,00 RM, auf persönliche Verwaltungskosten 2,80 bzw. 3,80, auf laufende Verwaltungskosten 1 RM, bzw. 1 RM, auf die Fachpresse 5,20 bzw. 3,90 RM, auf Fahr- und Besprechungskosten, Beiträge an den A.D.G.B. und an die Internationale Union 4,10 bzw. 3,70 RM.

Der Hirsch-Dunckerische Gewerkschaftsring fordert in einer Eingabe an die Reichsregierung unter Hinweis auf die Preisentwertung in den ersten 10 Monaten des Jahres und auf die gefährlichen Folgen der gegenwärtigen Teuerungstendenzen Maßnahmen gegen die allgemeine Teuerungsbewegung. Gleichzeitig wird eine Erweiterung der unzulänglichen Kartellverordnung verlangt. Der Schritt, den die Hirsch-Dunckerischen hiermit tun, bewegt sich in derselben Richtung wie die Forderungen, die sowohl die Sozialdemokratische Partei und Reichstagsfraktion wie die Vertreter der freien Gewerkschaften schon jetzt, Wochen bei der Reichsregierung und ihren Vertretern in mündlichen und schriftlichen Unterhandlungen erhoben haben.



Fiedje un Tedje

Fiedje: „Dat is nu all de tweet hüt nah'middag, den'n id sin Karr nah Sus leep'n seh. — Jaja, leep'n Mann, dat kümmt dorron. Worüm bist du of bi ditt glitschig Weeder so um de Eck rümscheest. Lat di in Tokunft Tied, „denn kiggst nahher of nich in de Schiet.“

Tedje: „Von wen snackst du denn egentlike?“

Fiedje: „Sihst em nich, den'n jung'n Kerl dor bi de Laticht? Den'n hett dat schynbar bösanneiert! Wo sähst de Swienegel ut! De Jack ut'neeren, un hinn'n in Wäg... jungedel, mitt dor'n... Hilt'n rin! Un sin Kad erst!“

Tedje: „Wenn he sünst man nicks aftreg'n hett, denn kann he noch von Glück segg'n. — Wör dree Dag leeg id 'n Jüngling, de harr sid dat ganze Kneec upree't'n. Natürlick de olle Leier! Lemmer Tempo, Tempo, Tempo, un as 'n Lastauto vörbi-

mal so stark. Kümmt in Lübed up jede 80. Person een Stinktast'n, so in Niejort up jede löh.“

Fiedje: „Denn mütt'n wi uns ja noch banntig ranholl'n.“

Tedje: „Ishä, Fiedje, dat is of so'n Sal. Id glöw, dor kümmt nicks bi rut. Denn stell di vör, in de grote Auto-Reeg hett een... 'ne Wann, swupps, steht de ganz Kolonn! Denn an „utbeeg'n un überhal'n“ is bi uns' Straatenbreed nich to dent'n.“

Fiedje: „Denn staht wi Zoollasschers uns ja ebenso god.“

Tedje: „Beder, Fiedje, denn wi kamt henn, wonen'n wi henn wöfft, wogeg'n de annern an Urt und Stell verzoit'n fönl. Kee, per pedes apostolorum is noch immer dat reelle, un, solange as wi lewt, kamt wi dormit ut. Id bin nich jör dat Memobijde.“

Fiedje: „Dat will id nich segg'n. So'n moderne Käl lö'n Biespil, wo du bequem up'n Stohl sitst un per Elektrisch de feinst'n Menis tosam'n smor'n kannst, dat is doch nich so „ohne“.“

Tedje: „Du hejt woll drömt?“

Fiedje: „In Amerika.“

Tedje: „Amerika, Amerika.“

Fiedje: „Was ist nicht alles bei dir da...“

Fiedje: „Na, dat müßt du doch togeh'n, in de Geschwindigkeit sind je uns über. Un wo se Tied spor'n fönl, dor doht se dat. Time is money! Na, un joans hebbt se dor 'ne Käl erjund'n, wo du blots up'n Knoop to drild'n hejt, un de Bouillon sprillt bi up'n Keller. Wist du 'n Biffstedt, telephonert du mit'n Schlachter nebenan, un per „roffendes Band“ hejt dat in'n nächst'n Dagenbild in de Wann. Un so geht dat of mit den'n Plumm'n-Pudding... blots dat de... Rum an seht.“

Fiedje: „Wenn di din Leb'n leem is un du nich as Kuhrei in de Wänd'n leed'n wist, denn verschon den'n Elefant'n mit din'n Kauf'nast. Aber höllt di nich up, in siem Minut'n mütt'n wi dor sien.“

Tedje: „— „Mff! Id bin ganz ut de Buht! — Hör mal wo min hart in de Buht bullert.“

Fiedje: „Hejt du dat Geld parat? So, behalt... un nu rin in den'n Karnickelstall. — Huch, wo heft id mi verieert. Dat is ja 'ne ganz brune Marzell, un id doch, de Dees weern gnateraswatt.“

Tedje: „Kungebi, wal för'n Spektatel! Minich, kief mal...“

Fiedje: „Holl din'n Sabbel, man kann ja sin eeg'n Wurd nich verstaht.“

Tedje: „Minich, de hett ja überhaupt keen'n Buht, de, wo heet he man noch, de Joden?“

Fiedje: „Joghi Malho...“

Tedje: „Fiedje, Fiedje! De Rattern... igittigitt! — —

Tedje: „Du, dat weer sein! Hejt du sehn, woans de een up den n Buht balanzeert? Schad, dat de Uffstellung so snell to End'n



Is, dat güng ja in'n Galopp. — Wecht wal, dor nehm id min Ousch mit! Morg'n in'n Dag seh id mi dat nochmal an. Weer to schän! Du, Fiedje, ... naru, wo is de denn bleeb'n? Id snad un snad, un he hejt sid verkrümelt? We sähst de Bengel? — Bi de Elefant'n is he nich... bi de indianischen Handwerkers is he of nich, bi den'n Hotuspokus-maker dito nich... sull he sid bi de Maharattichs (Gujarats) anstedelt hebb'n? — Natürlick, dor steiht he bi de Fragens. Na, löw mal, min Jung, wenn du mi noch mal mit'n „Don-Juanität“ vörshmittst, du... du Schokoladenfründ.“



larjol, dor hing de Sloef sid achteran. Na, hett de sid nahher in'n Dree rümküffelt, as he de Bilanz verlor. — Dat de Lübd of nich kloof ward'n! De Straat is doch keen Firtusbahn. Un wo sall dat erst ward'n, wenn wi up den'n Log von Niejort lam'n? Dor is de Straat'n-Vertehr tein-

Tedje: „Dor hebbt wi dat. De Sprit, de seht, dat Geistige. Een Glid, dat wi in Dütschland noch nich drög leggt sünd.“

Fiedje: „Seggst du! Anner Lübd deukt anners über. Un de hebbt nich so Unrecht mit. De „Dunität“ nimmt überhand, ganz glet, ob dat in Sekt is orrer in Röm. Dat schöne Geld, dat dor versap'n ward! Woeel beder meer dat anleggt för Kleidung un Brot orrer... 'ne gode Vensnerhoffung.“

Tedje: „To'n Biespil „Die Welt um Mitternacht“ in'i Hansatheater?“

Fiedje: „Heft id noch nich seh'n. Wat doröber schreib'n ward, is nich grad dat beste. Aber dat giffst ja noch wat anners in Lübed. Theater, Kino, diverse Bälle, Wördräg, Konzerte un so wieder, holt stopp, un nich to verget'n „Hagenbed in de Uffstellungshall.“ Wat meenst, sull'n wi mal 80 Penn ris-tieren?“

Tedje: „Minich, du hejt Recht, dor gahst mi henn. Id will mi blots noch'n Stück Priem tosted'n jör mi un de... Elefant'n.“

Zwangsvollstreckung

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Lübeck, St. Lorenz, Blatt 1109, auf den Namen des Zollaufsehers Karl Lubmin Grell zu Lübeck eingetragene Grundstück Sedanstraße Nr. 22, groß 1 a 41 qm,

am Dienstag, dem 13. Dezember 1927, vormittags 11 Uhr,

durch das unterzeichnete Gericht an Gerichtsstelle in Lübeck, Große Burgstraße Nr. 4, Zimmer Nr. 22, versteigert werden.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes am 21. Oktober 1927 aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des geringsten Gebotes nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Anspruche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden. Der Anmeldung bedürfen insbesondere die Ansprüche auf Zinsen, für welche der Zahlungstag zur Zeit der ersten Beschlagnahme des Grundstücks, am 17. Oktober 1927, bereits verstrichen war.

Diejenigen, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Erteilung des Zuschlags die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlöses an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Lübeck, den 27. Oktober 1927.

Das Amtsgericht, Abteilung II.

Zwangsvollstreckung

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Lübeck, innere Stadt, Blatt 10, auf den Namen des Schlachters Anton Kurgendörfer zu Lübeck eingetragene Grundstück, Wartenmauer Nr. 14, groß — a 92 qm,

am Dienstag, dem 13. Dezember 1927, vormittags 10 Uhr,

durch das unterzeichnete Gericht an Gerichtsstelle in Lübeck, Große Burgstraße Nr. 4, Zimmer Nr. 22, versteigert werden.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes am 5. Oktober 1927 aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des geringsten Gebotes nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Anspruche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden. Der Anmeldung bedürfen insbesondere die Ansprüche auf Zinsen, für welche der Zahlungstag zur Zeit der ersten Beschlagnahme des Grundstücks, am 3. Oktober 1927, bereits verstrichen war.

Diejenigen, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Erteilung des Zuschlags die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlöses an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Lübeck, den 25. Oktober 1927.

Das Amtsgericht, Abteilung II.

Am 2. November 1927, vormittags 11 Uhr, wird der Kapitän Wegner vom Dampfer „Hilde“ wegen seiner Reise von Fredrikshamn nach Lübeck im Gerichtsbaule, Große Burgstraße 4, Zimmer Nr. 9, Verklarung ablegen

Amtsgericht Lübeck

Wer elegante Herren- und Damen-Garderoben, Leib- u. Bettwäsche Baumwolle u. Federbetten kaufen will

und nicht in der Lage ist, dieselben sofort gegen bar bezahlen zu können, wende sich vertrauensvoll an das seit Jahren allbekannte Kredithaus H. Kesten

Ich empfehle in großer Auswahl zu bequemer An- und Abzahlung, eventuell auch ohne Anzahlung: Herren-Anzüge und Paletots, Joppen, elegante Damen-Mäntel, Kostüme, Blusen und Röcke, Sportwesten, Gummimäntel für Herren und Damen, Burschen- und Knaben-Anzüge sowie Chaiselongue-, Tisch- und Kaffeedecken

Mein Bestreben ist und bleibt es

jeden Kunden bestens zufriedenzustellen, jeden Kunden durch zuvorkommende Bedienung an meine Firma zu fesseln, jeden Kunden von meiner Reellität und großen Kulanz zu überzeugen

Die gekauften Waren werden sofort ausgeliefert

H. Kesten

Bitte genau auf Hausnummer zu achten! Kein Laden, ungenannter Seiteneingang Petrikirchhof. (Im Hause Kohlen-Kontor)

Die gekauften Waren werden sofort ausgeliefert

Strengste Diskretion!

Zwangsvollstreckung

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Lübeck, innere Stadt, Blatt 1680, auf den Namen des Georg Theodor Ludwig Knoop eingetragene Grundstück Weberstraße Nr. 5, groß 3 a 18 qm,

am Dienstag, dem 13. Dezember 1927, vormittags 10 1/2 Uhr,

durch das unterzeichnete Gericht an Gerichtsstelle in Lübeck, Große Burgstraße Nr. 4, Zimmer Nr. 22, versteigert werden.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes am 18. Oktober 1927 aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des geringsten Gebotes nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Anspruche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden. Der Anmeldung bedürfen insbesondere die Ansprüche auf Zinsen, für welche der Zahlungstag zur Zeit der ersten Beschlagnahme des Grundstücks, am 18. Oktober 1927, bereits verstrichen war.

Diejenigen, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Erteilung des Zuschlags die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlöses an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Lübeck, den 27. Oktober 1927

Das Amtsgericht, Abteilung II

Bekanntmachung

Das Schulgeld für die Handelslehramt und die Allgemeine Fortbildungsschule für Mädchen, soweit an diesen Anstalten Schulgeld zu entrichten ist, ist für das Winterhalbjahr 1927/28 (1. Okt. 1927 bis 31. März 1928) in 4 Raten zu zahlen. Die erste Rate ist bis zum 5. November 1927, die zweite Rate bis zum 5. Dezember 1927, die dritte Rate bis zum 5. Februar 1928 und die vierte Rate bis zum 5. März 1928 zu entrichten.

Wegen der Schulgeldsätze, verweisen wir auf unsere Bekanntmachung vom 30. August 1927.

Den Zahlungspflichtigen werden die Schulgeldrechnungen zugehen, aus denen alles Nähere ersichtlich ist.

Lübeck, den 28. Oktober 1927.

Die Oberstulbehörde

Zwangsvollstreckung

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Lübeck, Gemarkung Gneversdorf, Stadteil Kurort u. Seebad Travemünde, Blatt 26, auf den Namen der Ehefrau des Kaufmanns Friedrich Wilhelm Albert Dahlström, Jabel de las Mercedes geb. Müller zu Hamburg eingetragene Grundstück, Achterbeck Nr. 4-22, groß 1 ha 08 a 28 qm,

am Dienstag, dem 13. Dezember 1927, vormittags 10 1/2 Uhr,

durch das unterzeichnete Gericht an Gerichtsstelle in Lübeck, Gr. Burgstraße Nr. 4, Zimmer Nr. 22, versteigert werden.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes am 5. Oktober 1927 aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des geringsten Gebotes nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Anspruche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden. Der Anmeldung bedürfen insbesondere die Ansprüche auf Zinsen, für welche der Zahlungstag zur Zeit der ersten Beschlagnahme des Grundstücks am 3. Oktober 1927 bereits verstrichen war.

Diejenigen, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Erteilung des Zuschlags die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlöses an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Lübeck, den 25. Oktober 1927.

Das Amtsgericht, Abteilung II.

Zwangsvollstreckung

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Lübeck, Stadteil Schlutup, Blatt 157, auf den Namen des Schuhmachers Elias Jurkowski in Schlutup eingetragene Grundstück Lübecker Straße Nr. 27, groß 5 a 26 qm,

am Dienstag, dem 13. Dezember 1927, vormittags 10 1/2 Uhr,

durch das unterzeichnete Gericht an Gerichtsstelle in Lübeck, Gr. Burgstraße Nr. 4, Zimmer Nr. 22, versteigert werden.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes am 20. Oktober 1927 aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des geringsten Gebotes nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Anspruche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden. Der Anmeldung bedürfen insbesondere die Ansprüche auf Zinsen, für welche der Zahlungstag zur Zeit der ersten Beschlagnahme des Grundstücks, am 17. Oktober 1927, bereits verstrichen war.

Diejenigen, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Erteilung des Zuschlags die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlöses an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Lübeck, den 27. Oktober 1927.

Das Amtsgericht, Abteilung II.

Feuerungsausgabe

für bedürftige kinderreiche Familien mit 4 und mehr unterhaltsbedürftigen Kindern, bei Witwen mit 3 und mehr unterhaltsbedürftigen Kindern:

Dienstag, 1. Nov., vorm. 8-10 Uhr A-E
1. " " " " 10-12 " F-K
Mittwoch, 2. " " " " 8-10 " L-R
2. " " " " 10-12 " S-Z

Wohlfahrtsamt, Untertrave 104, Zimmer 26
Vorzu legen: Verdienstreuebescheinigungen, evtl. Arbeitslosenbescheinigungen, Geburtsurkunden der Kinder, graue Ausweistarte des Wohlfahrtsamtes.

Das Wohlfahrtsamt.

Bekanntmachung

Der Rondsahagener Weg, Gemarkung Krummesse, wird wegen Brückenbauarbeiten vom 31. Oktober bis 3. November für den Durchgangsverkehr gesperrt.

Lübeck, den 29. Oktober 1927

Die Wegebehörde

Deffentliche Verpachtung des Reis

an der Untertrave am Mittwoch, dem 9. Novbr., vormittags 10 Uhr, auf der Staatswerft. Zeichnungen und Bedingungen liegen während der Dienstkunden im Wasserbauamt, Mühlenstraße 10, Zimmer 7, aus.

Wasserbauamt II

Nichtamtlicher Teil

Ag. rebhuhn, italien. Hühner zu verkaufen
Kuduskrui 8

Kanarienh. u. Weibch. zu verk. Schlußmacherstr. 5/3

Kanarienh. u. Weibch. h. abzug N. d. Mauer 57, III

Wagenräder zu verkaufen
Schützenstraße 67, VI

Kleiderschränke, Vertikos Nischench., Büffets, Bettstellen, Wäschl., Kommod, Schreibt., Tische, Stühle, Spiegel, Chaiselongue, Korbt., Korbleffel, Standuhren, Uhren, laub. Bettzeug u. a. m. Wilhelms
Fleischhauerstraße 87

3-400 M. g. hohe Sticherheit u. Zinsen sof. gesucht
Ang. u. L. 358 a. d. E. 5177

Junggeheile i. gt. Bof. l. ucht möbliertes Zimmer mit voller Pension zum 1. November in der Nähe des Hüttertors.
Ang. u. L. 357 a. d. Exp. 5179

Junges Ehepaar sucht 1-2 leere Zimmer, evtl. Ang. u. L. 359 a. d. Exp. 5193

Alte Möbel bill. z. vl. Sofa, Tisch, 2 Sessel
5192 Hanjastr. 105, VI

Babykorb m. M., Petroleumofen bill. z. vl. Näh. i. d. Exp. d. Bl. 5195

Gebr. Reibrettler bill. z. vl. 5204 Kl. Bogellang 1b.

Verstärkter Sonntagsdienst Dr. Schöning, Hüfstr. 53
Dr. Stoffer, Kronsf. Al. 6
Dr. Kahlstr., Wolsl. Al. 2.

Zahnärztlicher Sonntagsdienst Dr. Stadt, Sandstr. 11, II

Dienstbereit am Sonntag, d. 30. Okt., Holsten-Apothek, Fadenburger Allee 62.

Buchkalender und Abreißkalender

Papierwaren-Großvertr Hermann Zunk, Bedergube 72, Telephon 22341

Winter-Kartoffeln Industriell, sortiert, vom Sandboden, frei Haus 5.50 RM, Untertrave 21, Hinter d. Burg 5-7, Mengstraße 37

Uhren aller Art repariert gut u. billig unter Garantie. Zipper, Uhrmacher, Kupferschmiedestraße 5

Düngesalt Torfanll Lüders & Hintz Kanalstraße 50/58

Bekanntmachung

Auf Grund des Rat- und Bürgerentschlusses vom 23. Juli 1927 wird für die Zeit vom 1. Oktober 1927 bis zum 31. März 1928 eine nach dem Einkommen zu bemessende Staffelung des Schulgeldes eingeführt. Danach werden folgende Schulgeldsätze erhoben:

Table with columns for income levels and school types (higher and middle schools) and corresponding annual fees for 1st, 2nd, and 3rd children.

Die vorstehenden Sätze gelten nur für solche Schüler und Schülerinnen, deren Erziehungsbezüglichen im Lübedischen Staatsgebiet wohnen. Für auswärtige Schüler und Schülerinnen gelten folgende Sätze:

1. für solche, die in Lübeck in Pension sind: a) für höhere Schulen jährlich: 1. Kind RM 220.— 2. Kind RM 165.— 3. Kind RM 110.— b) für Mittelschulen jährlich: 1. Kind RM 110.— 2. Kind RM 82.50 3. Kind RM 55.— 2. für solche, die nicht in Lübeck in Pension sind: a) für höhere Schulen jährlich: 1. Kind RM 260.— 2. Kind RM 195.— 3. Kind RM 130.— b) für Mittelschulen jährlich: 1. Kind RM 130.— 2. Kind RM 97.50 3. Kind RM 65.— Das vierte Kind und die folgenden Kinder sind schulgeldfrei. Hierbei werden jedoch nur solche Kinder gezählt, die eine lübedische höhere oder Mittelschule besuchen.

Das Schulgeld ist vierteljährlich im voraus zahlbar. Es kann für die Zeit vom 1. Oktober 1927 bis zum 31. März 1928 in 4 Raten gezahlt werden, und zwar die erste Rate bis zum 5. November 1927, die zweite Rate bis zum 5. Dezember 1927, die dritte Rate bis zum 5. Februar 1928 und die vierte Rate bis zum 5. März 1928.

Die Schulgeldrechnungen, aus denen alles Nähere zu ersehen ist, werden den Zahlungspflichtigen in den nächsten Tagen zugehen.

Lübeck, den 25. Oktober 1927.

Die Oberstulbehörde

Wohlschmeckend Blutbildend Leicht verdaulich!



Zu haben bei:

- St.-Lorenz-Dampfbäckerei Alwin Münch, Schwartauer Allee 16a, Tel. 28 694
- Bäckerei & Konditorei F. Schroeder, Hüttertoren-Allee 3, Tel. 21 809. - Bäckerei & Konditorei A. Behncke, Kahlhorststraße 47. Dampfbäckerei Fritz Regling, Bülowstraße 1, Tel. 22 601.
- Bäckerei & Konditorei Karl Haase, Travemünde, Vorderreihe 47, Tel. 241 und Filialen: Kurgartenstraße 86, Torstraße 35, Fehlingsstr. 68.

Organisiert Euch politisch!

Aufwertung von Spareinlagen

Die unterzeichnete Kasse bringt hiermit zur Kenntnis ihrer Spar- einleger, daß sie bereit ist, die alten (Papiermark-) Spareinlagen ohne Rücksicht darauf, ob sie auf ihre öffentliche Aufforderung hin im Herbst 1925 und Frühjahr 1926 bei ihr angemeldet worden sind oder nicht, aufzuwerten. Die Aufwertung gilt nur für noch in den Händen der Sparer befindliche Bücher.

Die eigenen Aufwertungsrechte der Kasse, vor allem an Hypo- theken-Ansprüchen, stehen aus allgemeinem bekannten Gründen bei weitem noch nicht fest. Auch andere Ansprüche bedürfen noch der Klärung. Trotzdem glaubt die Kasse, ihren alten Einlegern eine Aufwertung von

15% auf den 31. Dezember 1931

auf die nach dem Wilhelmshavener System errechneten Reichsmark- beträge in Aussicht stellen zu können; sie muß sich aber eine Verrin- gerung dieses Satzes vorbehalten, falls wider Erwarten eine weniger günstige Entwicklung der Aufwertungsrechte der Kasse durch heute noch nicht zu übersehende Verhältnisse eintreten sollte.

Die Kasse ist bereit, schon jetzt und zwar

vom 2. November d. Js. ab

Barauszahlungen auf die alten Einlegebücher zum Satz von **12 1/2%**

zu leisten, zunächst vorzugsweise

- a) an solche Einleger, die das 65. Lebensjahr vollendet haben,
- b) an solche, die von Fürsorgeverbänden laufend unterstützt werden oder Zusatzrentenempfänger im Sinne des Reichsversorgungsgesetzes sind. Für Testamente, Nachlassverwaltungen, Vereine usw. gelangen diese Bestimmungen sinngemäß zur Anwendung.

Die Höhe der auf die einzelnen Bücher zu leistenden Baraus- zahlungen bleibt in jedem Falle dem Ermessen der Kasse anheimgestellt. Auszahlungen ausschließlich an unserer

Hauptkasse Breite Straße 18.

Es ist der Kasse bekannt geworden, daß in manchen Fällen ihre Bücher durch Abtretung gegen geringes Entgelt und aus anderen Gründen in andere Hände als die der früheren Inhaber übergegangen sind; sie behält sich ausdrücklich das auch in den Einlagebedingungen festgelegte Recht der Prüfung, sowie Ablehnung der Aufwertung bei Wechsel der Inhaber vor, ohne jedoch eine Verpflichtung zur Prüfung zu übernehmen.

Der Kasse steht in allen Zweifelsfällen alleinige Entscheidung zu. Da es sich um eine freiwillige Aufwertung handelt, begründet auch die heutige Erklärung einen klagbaren Anspruch gegen die Kasse nicht.

Die Kasse bittet alle ihre Freunde, ihr die schwierige Arbeit dieser, ihr nicht durch das Geleß auferlegten, von ihr aber als selbstverständliche Pflicht übernommenen Aufwertung durch ver- ständnisvolles Entgegenkommen zu erleichtern und ihr nach wie vor durch Inanspruchnahme ihrer Dienste ihr Vertrauen zu bezeugen.

Die Spar- und Anleihe-Kasse zu Lübeck

Gemäß den Einlagebedingungen vom 1. März 1927 geben wir hiermit bekannt, daß die

Jahres-Zinsen für Spareinlagen ab 1. Dezember 1927 6 Prozent betragen.

Die Spar- u. Anleihe-Kasse zu Lübeck

Künstliche Augen

Vom 6.-7. November werde ich in Lübeck, Zentral-Hotel, Patienten empfangen zwecks Anfertigung und Einlegen von künstlichen Augen nach der Natur.

Carl Müller, Jena

Früher langjähriger techn. Mitarbeiter der Firma Müller & Söhne, Wiesbaden



Unsere Bedingungen gemäß bringen wir hierdurch zur Kenntnis, daß wir ab 1. Dezember 1927 für

Spareinlagen 6% p. a. Zinsen vergütet werden

Vorschuss- und Spar-Vereins-Bank in Lübeck

Honig's Möbel-Kredit-Haus Königstraße 45

bietet nach wie vor die denkbar günstigste Gelegenheit, Möbel und Polsterwaren jeder Art zu äußerst billigen Preisen, bei kleinster An- und Abzahlung einzukaufen. Der große Umsatz meiner Möbel-Abteilung bürgt Ihnen die Lieferung nur erstklassiger Qualitäten

Beachten Sie bitte die Preise

Elzimmer, eiche	375, 495 bis 950 M.
Wohnzimmer	275, 375 M.
Schlafzimmer 225, 275, 375 bis 950 M.	
Herrenzimmer, eiche	375, 550, 675 M.
Küchen, kompl. 49,50, 75, 95 bis 275 M.	
Einzelne Küchenbüfette	55, 65, 85 M.
Kleiderschränke	55, 75, 110 M.
Ausziehtische	55, 65, 75 M.
Chaiselongues	29, 35, 48 M.

Echt eichen Büfett 225 M.

Nußb. Büfett 225 M.

Ferner: Schreibtische, Bücherschränke, Rauchtische, Stühle, Schreibtischsessel, Plurgarderoben, Nähtische, Ziertische, Vertikons, Kommoden, Patent-Rahmen, Auflegematrizen, Spiegel u. v. m.

Polstermöbel beste Ausführung in großer Auswahl

Kinderwagen in allen Farben

Kredit bis 36 Monate

An Kunden in fester Stellung auch ohne Anzahlung

Niedrige Anzahlung Kleine Abzahlung

Bei Barzahlung 10% Rabatt

Eigene große Lagerräume.

Freie Lagerung bis zu einem Jahr

Kredit auch nach auswärts

Ruppen werden gut u. bill. repariert K. Müller, Bahnh. 81

Schlafstuben - Bilder 50x120, im Goldrahmen, 20 RM. Wilhelm Pöth, Glasermeister Pautstr. 11 Tel. 24610

Werdt unablässig Würeure Zeitung

DEUTSCHE BANK



Zentrale BERLIN W 8, Behrenstraße 9-13 Kapital und Reserven 225 Millionen Reichsmark Niederlassungen an über 170 Plätzen im Deutschen Reich, ferner in Amsterdam, Danzig, Kattowitz, Konstantinopel, Sofia



FILIALE LÜBECK

ANNAHME VON DEPOSITENGELDERN zu günstigen Zinssätzen je nach Kündigung

WELTSPARTAG

31. Oktober 1927

Jede Mark, die gespart und zur Bank gebracht wird, macht die Inanspruchnahme ausländischen Kredits entbehrlich, bewirkt, daß die Zinsen des von der Wirtschaft benötigten Leihgeldes im Lande bleiben, schafft Arbeitsgelegenheit für Handarbeiter und Kopfarbeiter, erleichtert die Ein- fuhr notwendiger Rohstoffe, schafft dem Volke bessere Lebensmöglichkeiten.



Vorschuss-u. Spar-Vereins-Bank in Lübeck

Gegründet 1862

Spar' für die Gefahr
Spar' für die grauen Haar'
Spar!

Annahme von Spareinlagen und Depositen-Geldern

Auf Beschluss der vorjährigen Generalversammlung werden die Papiermark-Guthaben unserer Spar-Einlege-Bücher, trotzdem eine gesetzliche Verpflichtung nicht besteht, aufgewertet.

Frauen und Todesstrafe

Im Rechtsausschuß des Reichstages wird augenblicklich ein erbitterter Kampf um die Todesstrafe geführt. Der neue Strafgesetzbuch will die Todesstrafe beibehalten, während die Sozialdemokratie ihre Abschaffung verlangt. Von allen Seiten erheben sich Stimmen, von Gelehrten und Ungelehrten, von Einzelnen und Organisationen, um gegen die Fortführung eines Restes von Barbarei, wie sie die Todesstrafe offenbar darstellt, zu protestieren. Wo aber sind die Frauen, die sich in diesem Falle „wie ein Mann“ zum Widerspruch erheben sollten? Wo sind die Mütter, die Trägerinnen des Lebens, die nicht die geistliche Vernichtung eines Menschenlebens dulden wollen? Wo sind die Frauen der konfessionellen Bekenntnisse, die an dem Gebot „Du sollst nicht töten!“ festhalten müßten?

Wir Frauen haben erst vor wenigen Monaten in der amerikanischen Justiz, in der Hinrichtung von Sacco und Vanzetti, einen eindrucksvollen Anschauungsunterricht gehabt. Da waren eine Mutter und eine Schwester, die zu den Verurteilten hielten. Da war ein junger Sohn, dem die letzten Lebensworte des Vaters galten. Diese Vorgänge rühren an unser tiefstes Frauenempfinden, selbst wenn diese beiden Männer schuldig gewesen wären. Das aber wird von der Mehrzahl der Menschen in der zivilisierten Welt bezweifelt. Die Möglichkeit eines — in diesem Falle noch besonders grausamen — Justizmordes ist also nicht von der Hand zu weisen. In jedem Falle ist das Recht auf das Leben etwas Ursprüngliches, nicht von der Gesellschaft Verlehenes. Keine Gesellschaft hat demnach das Recht, dem Lebenden dieses ursprüngliche Recht zu rauben. Unser Strafrecht darf nur ein Recht der Notwehr der Gesellschaft sein, die sich gegen Verletzungen der gesellschaftlichen Ordnung schützen muß. Die Ausschließung aus der Gesellschaft, die Freiheitsberaubung, die die Ausübung gesellschaftlicher Handlungen unmöglich macht, gewährt einen solchen Schutz. Die Tötung dagegen ist unnützlich. In der Tötung eines Mörders kommt ein Rachegefühl zum Ausdruck. Wo ein Rachegefühl einsetzt, da endet der Maßstab der Gerechtigkeit und kommt ein Vergeltungsprinzip zum Vorschein, das heute als strafrechtlicher Grundsatz überwunden ist. Die Ungerechtigkeit eines Todesurteils ergibt sich oft schon aus der Begründung der Motive, die zu einem Anschlag auf das Leben eines Mitmenschen geführt haben. Wieviele gewohnheitsmäßige Verbrecher, die nicht zur äußersten Konsequenz ihres Verbrechertums gelangt sind, sitzen in den Justizhäusern! Menschen aber, die sich bisher straflos geführt haben und nicht selten durch die Schule der Gesellschaft — wie etwa die Missetäter von Leiferde oder so manche Kindesmörderin — in eine Verweklungstat hineingetrieben worden sind, lassen ihre kaum überlegte Handlung mit ihrem Leben büßen. Dabei ist es wahrer Menschlichkeit so leicht, solchen, die meist keinen eigentlich verbrecherischen Charakter haben, zu nützlichen Gliedern der menschlichen Gesellschaft zu erziehen!

Man sollte aber auch einmal an die Personen denken, die eine Hinrichtung zu vollstrecken haben: die Henker oder Scharfrichter. Im Mittelalter galten sie als unweiblich. Es galt also etwas, das die Rechtsatzung des Staates verlangte, als schimpfliche Handlung. Einen größeren Widerstand kann es überhaupt nicht geben. Jedes natürliche Empfinden muß sich dagegen wehren, daß der Staat von einem seiner Bürger den Henkerdienst verlangt. Wir Mütter sollten unsere Söhne so erziehen, daß sie vor der Zumutung zurückschauern, staatlich anerkannte Töter zu sein.

Das sind die Gründe, die uns gefühlsmäßig zu Gegnern der Todesstrafe machen. Die sachlichen Gründe sind schon oft genannt. Vor allem ist ein Rechtsirrtum nicht wieder gut zu machen, wenn der Verurteilte tot ist. In der Sammlung berühmter Rechtsfälle „der alte und der neue Pitaval“ werden einige tieftragische Fälle erzählt, in denen Unschuldige hingerichtet wurden. Die traurigsten

Justizmorde sind ja die unzähligen Begegnungen gewesen. Unsere Richter werden im Einzelfalle sicher überzeugt sein, Recht gesprochen zu haben, aber auch sie sind im letzten Grunde vor einem Rechtsirrtum ebenso wenig sicher wie die Menschen früherer Jahrhunderte. Wir sollten deshalb auch unseren Richtern keine untragbare Verantwortung auferlegen.

Die Frage der Beseitigung der Todesstrafe ist keine Parteifrage, sondern eine Menschheits- und Menschlichkeitsfrage. Bei solchen Fragen sollten die Frauen allererzte Vorläufer sein. Wir sozialistischen Frauen, die wir eine bessere Gesellschaftsordnung anstreben und jedem Lebenden sein Recht zu leben lassen wollen, müssen alle Frauen aufrufen und ihnen sagen: „Kommt! Wir alle sind Schwestern! Uns Frauen ist das Leben heilig, und als Frauen rufen wir dem Staate zu: Du sollst nicht töten!“
Henni Lehmann.

Leere Formen

Ein Brief

Sehr geehrter Herr! Sie schreiben mir einen entrüsteten Brief, weil wir, Ihre Tochter und ich, uns nicht kirchlich trauen lassen wollen, gebrauchten Wendungen wie „Schande der Familie“, „sich unehrenhaft schämen müssen“ und andere und hatten Ihre Ausdrückungen auch sonst in einer Tonart, noch der es scheinen könnte, wir hätten uns des schlimmsten Verbrechens schuldig gemacht. Sie schreiben ferner, daß auch Ihre Frau aufs tiefste getroffen von unserem Entschluß und sich ernsthaft krank fühlt. Ohne kirchlichen Segen in die Ehe einzugehen — es wolle ihr nicht in den Kopf, Sie wagen mit niemand von unserer Heirat zu sprechen.

Herr F., ich bin überrascht, bin mehr als überrascht. Gewiß, daß Ihre Frau uns nicht verstehen würde, müßten wir erwarten Sie würzelt noch zu tief im Kirchenglauben, fühlt sich noch zu innerlich an die äußerlichen Symbole der Kirche gebunden, als daß sie unsere völlig andersgerichtete Lebensanschauung verstehen, geschweige gar billigen könnte. Wir achten diesen durchaus ehrlichen Glauben Ihrer Frau und sind weit davon entfernt, ihr ihn zu nehmen. Aber wir fordern für uns gleiches Recht. Das heißt, wir lehnen es entschieden ab, uns die Formen unserer Heirat von Menschen vorschreiben zu lassen, die uns und unserer Festeswelt innerlich fremd sind. Wir sind jung, leben unseren Tag mit offenen Sinnen und in Formen, die das heutige Leben bildet, die darum auch die einzig wahrhaftigen sind. Wir sind nicht kirchengläubig und kommen auch nie in die Kirche und würden es als leere Form, und was noch schlimmer ist, als ärgere Heuchelei empfinden, wollten wir jetzt trotzdem vor den Pastor treten und seinen Segen empfangen.

Es ist uns unbegreiflich, wie man das überhaupt von uns verlangen kann, trotzdem man weiß, wie wir denken und fühlen. Unbegreiflich besonders von jenen Menschen, die, wie Ihre Frau, der Kirche noch ganz angehören und aus Reuegefühl sich dagegen wehren müßten, daß in ihrem Sinne Ungläubige die Weihe empfangen. Doch dieses Bemühen, uns gegen unseren Willen doch in die Kirche zu pressen, beweist eben, daß man selbst gar nicht so sehr den Segen der Kirche, als vielmehr das äußerliche Drum und Dran liebt und wünscht. Aber gerade diese inhaltlose Zeremonie ist uns verhaßt, denn sie ist verlogen.

Aber auch in Ihrem Munde, Herr F., mulet uns Entrüstung sonderbar an. Wie oft haben Sie in unserem Beisein über die Kirchengänger gespottet, sich in einer Art und Weise über die Geistlichen lustig gemacht, die nicht nur Ihre gläubige Frau tief verletzen mußte, sondern auch uns peinlich berührte. Können Sie sich noch entsinnen, mit welcher unsernen Worten Sie die katholischen Gläubigen beschimpften? Wie mittelalt, überlegen, Sie jeden (insgemein auch Ihre Frau) belächelten, der noch ernsthaft an Gott zu glauben vorgab?

O ja, Sie müssen sich all dessen noch entsinnen denn Sie äußerten Ihren verkehrenden Spott nicht nur gelegentlich einmal sondern so häufig, daß in mir wie in Ihrer Tochter das selbe Gefühl erwuchs. Sie hätten längst mit der Kirche als einer überlebten Institution gebrochen.

Und dennoch fehlt Ihre moralische Entrüstung und Ihre Anforderung an uns, uns unbedingt kirchlich trauen zu lassen. „Der Leute wegen und des guten Einbruchs“ sagen Sie. Ah Herr F., das ist eine wirkungslose Begründung. Ehrlich geminteten Menschen, und mögen sie glauben und denken was sie wollen, ist ehrlische Gesinnung immer recht, den anderen Leuten aber, den unehrlichen, heuchlerischen, feigen, dummen, denksamen zu Liebe die eigene Gesinnung verraten, hieße die Fahren vor dem ewigen Unrecht streichen, hieße das junge, lebensentzündliche, die Wahrheit und Freiheit des Denkens liebende Blut in uns verleugern, hieße uns selbst jung schon zum alten Eisen werfen.

Denken Sie auch nicht, Herr F., daß die Kirche noch die Macht ist, die man nicht übergehen kann. Da täuschen Sie sich sehr. Die Kirche lebt noch, obgleich ein hohler, ausgehöhlter Organismus, weil die Augen ungezählter Menschen noch gebannt sind von ihrer Fassade. Wir wissen uns frei von diesem Bann, haben deshalb auch nicht die geringste Neigung, unser Glück unter den zweifelhaften Segen einer sterbenden Kirche aufblühen zu lassen, sondern werden ihm aus uns heraus die Kraft zum Leben geben.

Das ist unsere Meinung, von der wir nicht abweichen. Sie sei Ihnen hiermit unwiderrücklich kundgetan. Ihr M. M.

Mein kleines Barbuch. Viele unserer jungen Frauen treten in die Ehe, ohne in der Hauswirtschaft die nötige Erfahrung zu haben. Es gibt Koch- und Backbücher, die aber durchweg dem einfachen Haushalt nicht Rechnung tragen. Das sprichwörtliche „man nehme“ legt voraus, daß die Hausfrau aus dem Vollen schöpfen kann. Es soll hier keine große Zahl von Rezepten gezeigt werden, aber jedes einzelne soll auch wirklich verwendbar sein. Vor allem ist besonderer Wert auf die Anleitung gelegt, damit auch die unerfahrenste Hausfrau etwas Brauchbares leisten kann. Das Büchlein enthält 100 Rezepte und ist zum Preise von 80 Pfg. durch die Buchhandlung des Lübecker Volksboten zu beziehen (Verlag J. H. W. Dieckhoff, Berlin).

Frauen in englischen Stadtverwaltungen. Die englische Stadt Oldham hat in der Person von Sarah Lees einen weiblichen Bürgermeister. Auch in Liverpool besteht die Absicht, eine Frau, die hervorragende soziale Arbeit geleistet hat, Fräulein Deenan, zum Bürgermeister zu wählen. Weniger fortschrittlich ist man dagegen in London eingestellt. Dort haben die gewerblichen Innungen von altersher ein Vorrecht bei der Bestellung des Bürgermeisters, des sogenannten Mayors. Im Hinblick auf dieses Vorrecht hat es kürzlich peinliches Erstaunen hervorgerufen, daß eine Frau ihre Aufnahme in die Innung der Buch- und Schreibwarenhandlender beantragt hat. Demgegenüber erinnern englische Mütter daran, daß bei der Schaffung der englischen Innungen im 14. Jahrhundert Frauen nach der damals bestehenden Innungsverfassung automatisch Mitglieder der Innungen gewesen seien. Die kapitalistische Wirtschaft, so wird in diesen Blättern ausgeführt, habe den ursprünglichen Charakter der Innungen als einer Gemeinschaft von Personen, die gleiche Arbeit verrichten, verdrängt.

Ein Trachtenmuseum. In Jena wurden kürzlich etwa 80 thüringische Trachtenpuppen gezeigt, die zu einem Thüringer Trachtenmuseum zusammengefaßt und als Wandermuseum dienen sollen. Die Trachten sind vielfach genau nach vorhandenen alten echten Trachten, zum Teil auch nach Abbildungen gearbeitet worden. Besonders eigenartig sind die in der Rhön getragenen Trachten. In ähnlicher Weise hat schon einmal vor einigen Jahren die Frauengruppe in Ost- oder Trachtenpuppen hergestellt, die heute noch im Kostümmuseum zu sehen sind. Es würde vielleicht einen reizvollen Anschauungsunterricht für Kinder bedeuten, wenn die Spielzeugindustrie die Anregungen solcher Trachtenmuseen verwerten würde.

Wie ich die Freiheit wiedergewann . . .

Novelle von Carl Deder

„Mein lieber Freund, du sagst, du freust dich, daß auch ich in der langen Zeit die mir uns nicht mehr gesehen haben, meine „goldene Freiheit“ behalte. — Sie nicht gegen den Ehering eingetauscht habe. — Weißt du auch, was diese „Freiheit“ war?“

Nicht eine lange Geschichte will ich dir erzählen. — Nicht von der unglücklichen Qual meiner Feigheit, meiner Armseligkeit, von der Grausamkeit einer trostlosen Erinnerung. — Nein. Nur von einem Abend, dem letzten.

Ich war sehr deprimiert damals. Du weißt, ich war zu jener Zeit am Anfang meiner schriftstellerischen Tätigkeit und hatte noch nicht die Ruhe gefunden, um über Mißerfolge die Achseln zucken zu können. — Das mag es auch gewesen sein, daß ich, nicht wie sonst, über die Blide machte, die all die Männer und Jungens Margot zuwarfen. — Vielleicht ist auch dir im Leben einmal eine jener Frauen begegnet, deren Anblick genügt, um unsere Sinne zu erregen. Kaum wird man bei näherem Zusehen in ihrem Gesicht, in ihrem Wesen etwas Unordentliches entdecken können, das diese eigenartige Tatsache erklärt.

Mit kleinen Schritten ging Margot im Zimmer hin und her. Mit klugen, graziösen Händen richtete sie unser Abendmahl. — wie immer in diesem Jahre, das wir nun schon zusammenlebten. Schweigend stand ich an das Fensterzeug gelehnt. Die Bewegung ihrer Hüften, das leise Zittern unter dem dünnen Kleid — es macht mich traurig und voller Zorn.

„Komm du, das Essen ist fertig!“ Ihre Augen flecten es ängstlich. Ich schwiege und sah voller Ekel auf die dampfenden Speisen, auf die hohe Wase mit den ersten Frühlingblumen. Margot schlug die Augen nieder. Leise sagte sie: „Warum bist du mir böse?“ Wie eine unendlich schwere Last fiel die Erinnerung auf mich. Die Erinnerung an die letzten Wochen, die erfüllt waren von der Erkenntnis, daß diese erst so janzende, glutvolle Leidenschaft — Hemmnis war, niederzog! Und ich wollte doch hinauf! Und die Erinnerung an meine Feigheit, meine Angst vor dem Traurigerwerden dieser glänzenden Kinderaugen — meine Armseligkeit, die den Mut zur Wahrheit nicht fand.

Mit geistlichem Kopf sah Margot vor den fast gewordenen Speisen. — „Haben deine Eltern geschrieben?“ Ich erschrak vor dem Klang meiner Stimme. Hart, brutal, — ich hatte es nicht gewollt. — „Warum?“ — Mein Freund, weißt du, wie ein Tier, ein Hund blickt, wenn er unerdient gequält wurde? Das war Margots Blick. Aber diese Augen peinigten meine Wut. Angstvoll lauschte ich selbst der Erregung in mir. — Weiß ich will, daß du zu ihnen gehst!“ Als hätte ein schwerer Schlag sie getroffen, zuckte Margot zusammen. Schwer zerrannen die

Minuten. Meine Pulse flogen. Und dann — dann geschah dies Unfassliche, Furchtbare. — Margot war zu Boden gesunken. Zitternd, mit irrem, flackerndem Blick kroch sie auf den Knien, kroch zu mir — mit stehenden Armen — froh, verzeihst du mich — du — froh — auf den Knien — dann war sie bei mir — die Arme preßten meine Schenkel, die Hände verkrampften sich in meinem Fleisch weit aufgerissen die Augen tränenlos. Und dann —? Verzeih mir Margot — dann hob ich die Hand — ich, der noch nie eine Frau geschlagen — ich hob die geballte Faust in dieses blaue, liebe, — doch so liebe Gesichtchen. —

Was weiter war — ich weiß es nicht. Stunden später lag Margot noch immer besinnungslos auf dem Teppich. Noch einmal küßte ich leise den roten Mund und die Augen, — die kleine, weiche Hand — und meine Tränen neigten ihr weißes Gesicht.

Stunden noch, dann sah ich im Zuge nach Paris — — — Ein Jahr verging. Wo blieb mein ersehnter Aufstieg, wo meine Schaffensfreude, um deren willen ich damals die Faust erhoben hatte? — Voller Qual der Erinnerung, ruhelos, gereizt, — immer dies blaue, verzerrte Gesichtchen vor Augen — ich Tor. —

Western abend bin ich zurückgekommen. Ich hatte es nicht mehr ausgehalten. Geheiß — verfolgt von den Bildern der Vergangenheit war ich noch einmal hinübergefahren — nach meinem kleinen Häuschen drüben in Deutschland. Ich fand es verschlossen, verstaubt. Nichts, keine Spur von Margot.

Verzweifelt, müde vom stürmischen Suchen ließ ich mich in einen Sessel fallen. Stunden sah ich so, starrte auf den Platz, auf dem Margot gelegen. Damals. — Als ich schon gehen wollte, fiel mir der kleine Briefkasten am Tor ein. Voll Hoffnung eilte ich hin. — Nichts. Zwei Briefe von Verlegern, die mir meine Manuskripte bedauernd zurückschickten — und eine Drucksache aus der Schweiz — Die Manuskripte warf ich fort. Die Drucksache steckte ich gedankenlos in die Tasche meines Mantels.

Noch an demselben Abend fuhr ich zurück. Du beglückwünschtest mich zu meiner „goldenen Freiheit“, lieber Freund —? Ich — ich habe sie erst seit Minuten!

Auf dem Wege zu dir — fiel mir die Drucksache aus der Schweiz wieder in die Hand. — Und nun habe ich meine „Freiheit“ erst. — Es ist — Margots Vermählungsanzeige!“

Auf den Spuren des Gatten

„Die Sonne geht im Westen unter“, sagte der Mann und steckte den Trauring in die Westentasche. Die Ehefrau listig und schlau, wie angeblich die Frauen sein sollen, fand am nächsten Morgen das Symbol ewiger Treue in jenem nicht mehr ungewöhnlichen Behälter und sprach: „Du

Lump, du.“ Er drehte sich auf die ominöse andere Seite und schnarrte melodisch. Da beugte sich die Gattin vorsichtig über den schlummernden Mann und schnupperte: ein Brodem alkoholischer Dämpfe, vermischte sich mit einem diskreten Parfüm, deren Herkunft zweifelhaft blieb insofern, als die Ehefrau selbst Parfüm nicht benutzte.

„Ja, ich habe es mir gleich gedacht“, schäumte die Frau, küßte griff sie in des Mannes Rocktasche, suchte trampfhaft die Brieftasche, suchte eingehend alle Taschen des Unzuges ab und als der Erfolg ein negativer wurde, riß ihr der bekannte letzte Geduldsschaden und mit einem wilden Ausschrei ergriff sie eine Schüssel Wasser und kippete sie das feuchte Naß über des Mannes Haupt.

„Wer spuckt hier?“ brüllte der Mann und schnellte in den Rissen hoch. „Wo ist das viele Geld, das du gestern abend bei dir hattest?“ rief sie. Da erst verlor des Mannes Mordsrausch. „Weg?“ fragte er leise und verwundert. „Weg!“ sprach sie drohend. Dann kletterte er aus dem wasserhellen Bett und schlüpfte flugs in seine Kleider.

Zwei Minuten später, eine Photographie und ein Paß waren drin, seufzte der Mann: „Soooo?“ sprach die Frau, „und 600 Mark nicht?“ Der Mann kratzte düster vor sich hin, rechnete an den Fingern nach und sprach schließlich abgedunzelt: „Da ha man mir doch 250 Mark geklaut!“ „600 Mark, du Lump!“ Das er antwortete bestimmt: „Nein, 350 Mark habe ich — habe ich — ver . . . ver . . . borgt, Liebit.“ Aber die Frau schrie: jede Einwendung ab: „Verloffen kannst du höchstens 5 Mark haben, der Rest ist dir gestohlen worden, immer die Weiber, pfui Teufel, jetzt kommst du zur Polizei und meldest den Diebstahl.“

Es gelang dem Mann auf der Polizei glaubhaft zu machen, daß er 350 Mark verloffen habe und nur 250 Mark geklaut wären. Die Polizei glaubte leichter als seine Frau, die fleiß und fest an ihrer Meinung festhielt, höchstens 5 Mark könnten solch einen Mordsrausch verursachen. 600 Mark wären gestohlen.

Leicht misstrauisch machte die fehlende Brieftasche die Polizei immerhin und man entschloß sich, der Sache auf den Grund zu gehen. Der Erfolg trat schneller, als Mann und Frau dachten, bereits war der Verbleib von 565 Mark einwandfrei nachgewiesen, er figurirte, verteilt auf sieben Lokale, einen Mann und fünf junge Damen, die 18 Stunden sehr flott und herzlich gemeinsam verlebte hatten. Im achten Lokal ließ man auf einen kleinen Wirt, der lächelnd bereit war, die verpfändete Brieftasche gegen 34,50 Pfennig herauszugeben, ja, er mußte sogar um schnelle Begleichung der schuldig gebliebenen zwei Flaschen Sekt bitten . . . ja.

Die Ehefrau macht heut ein sehr kluges Gesicht. Sie hat geschworen, ihr Mann bekomme nie und nimmer mehr den Hausschlüssel. Er hat aber schnell einen Schloßier beauftragt, ein Duplikat anzufertigen. — Barolus.



Zirkusleute

von Engelbert Wirthich

Zirkusleben — ein anziehendes Bild! Wenn vorerst eine Zirkus- oder Seiltänzertruppe mit ihren Wagen in eine Ortschaft gefahren kam, so entwickelte sich auf dem Platze, wo gespielt werden sollte, alsbald ein lebhaftes, buntes Treiben, bestaunt von den Dorfbewohnern. Der Platz wurde zur Vorstellung hergerichtet. Für die Tiere gab es Stallungen zu besorgen. Die Wagen, Wohnwagen, Orgelwagen, Packwagen, wurden ordnungsgemäß aufgestellt.

Die Künstlerwagen waren und sind auch heute noch zum Teil zum Schlafen, Wohnen und Kochen zweckmäßig eingerichtet und größtenteils farbenfroh angestrichen. Sie gewähren guten Schutz gegen Kälte und Regen, sind meistens leicht, aber gut gebaut und hatten eine Reihe von Jahren. Die Wagen werden von Wagnern oder Wagenbauanstalten direkt bezogen, die sich speziell auf den Bau dieser Transportmittel verlegen. Zunächst mußte die „Roterei“ bei der Behörde eingeholt werden, d. h. die Erlaubnis von dem Bezirks- oder Oberamt, in dessen Bereich man spielen wollte. Ferner mußte man die ortspolizeiliche Genehmigung haben. Diese wurde in ein besonderes Buch eingetragen. In der Mittagszeit wurde unter Trompetenschmetter und Trommelwirbel bekannt gemacht, woran alle auftretenden Künstler und Künstlerinnen teilnahmen, auch die vierfüßigen, die dreifüßigen Ziegen, Affen usw., die Kunststreiter und -retterinnen hoch zu Ross. So wurde unter dem Hallo und Jubel der Dorfjugend ein Umzug durch den ganzen Ort veranstaltet. Die Fenster der Häuser flogen auf, jung und alt lief eilends auf die Straße. Dann ertönte noch eine kurze Trompetenfanfare und nach eingetretener Stille tat der Zuschauer der Bevölkerung kund und zu wissen, daß der rühmlichst bekannte Zirkus oder die „Seiltänzertruppe so und so“ heute Abend eine Gala-Öffnungsveranstaltung gebe. Nachdem der Zuschauer noch das Programm, Eintrittspreise, Anfang und Schlußzeit bekanntgegeben hatte, setzte sich der Zug wieder in Bewegung, bis zum nächsten Haltepunkt, wo die Ankündigung wiederholt wurde. Diese alte Bekanntmachung mit ihrem romantischen Einschlag hat heutzutage größtenteils der Zeitungsanzeige und den Anschlagplakaten weichen müssen. So leitete sich die Massenvorführung ein, im Gegensatz zum Einzelauftritt und Spielen der Artisten, Schautellen vor irgend einem exotischen Tier oder einer sonstigen interessanten Sehenswürdigkeit in Wirtschaftshoteln und Wirtschaftsgärten. Das Besuchen der Schulen, besonders mit einem „Guckkasten“, nannte man Schulgeschäft. Dies nur nebenbei.

Auf dem Schauplatz wurde fieberhaft gearbeitet und gerichtet, damit alles rechtzeitig bis zu Beginn der Vorstellung fertig sei. Ein größerer Zirkus schlug sein Zelt auf, ein kleinerer dagegen nur ein sog. Rondell. Die Seiltänzer konnten aber nur, wie heute auch noch, offen spielen. Die Seiltänzer hatten es früher nicht so bequem wie heute. Statt auf dem Gerüst mußte das hohe Seil von einem Haus zum andern gespannt werden. An dem Laufseil waren mehrere Leinen befestigt. Mit Hilfe einiger Zuschauer, die an diesen Leinen zogen, wurde das große Seil straffgespannt. Auch von einem Gange mußte man nichts. Der Seiltänzer H. Dumler produzierte sich immer als Wasserläufer, indem er ein 18 Meter hohes Turmseil über Flüsse spannte, wie über den Nedar auf den Cannstatter Wasen. Karbidlicht, elektrisches Licht, gab es noch nicht; man bediente sich der alten rauschenden Erdöllämpchen. Es war aber noch romantischer als die feenhaften, aber nüchternen heutigen Beleuchtung. Die Schluß- und Glanzleistung war immer das Besteigen des hohen Seils, verbunden mit leuchtenden, frachenden Raketen und anderem Funkenfeuerwerk, so daß der Seiltänzer, wie ein feuriges Wesen, einen wahren Feuerregen von sich sprühte. Aus lustiger Höhe herab hielt der tüchtige Seiltänzer vorher eine Ansprache, in der er daran erinnerte, daß jeder Arbeiter seines Lohnes wert sei. Durch Tellerfammlung wurde für das interessante Schauspiel noch ein Nidel als Benefiz oder Trinkgeld erhoben. „March machen“, nannte man dieses Tellerfammeln im Jargon des reisenden Komödianten. Vor Beginn der Vorstellung wurde am Eingang

zum Zirkus auf einem Podium „Parade“ gemacht. Besonders die schönen Künstlerinnen mußten als Anziehungskraft gelten. Es soll mir aber niemand diese Künstlerinnen schelten! Wenn es überall in der Welt so brav zuging wie da, dann wäre es schon recht um uns alle bestellt. Natürlich durfte beim Paradeumachen der Pöbel aller kleinen und großen Kinder, der „Lumme August“ oder, modern ausgedrückt, der Clown mit seinen lustigen Einfällen und nistigen Späßen nicht fehlen. Die Musik war, wenn unter der Truppe selbst keine Musiker waren, durch eine große Orgel vertreten. Sie war auf einem Extrawagen montiert, dem Orgelwagen. Viel mußten mit ihren Klängen die mitgeführten dreifüßigen Tiere zum Programm beitragen. So hatte die Zirkus-Arena Wittmann ein niedliches Bann, das als eine Art „fluger Hans“ auftrat, die Kunst-Arena Stad einen Iferden und rechnenden Putz hund „Buma“. Zirkus Walter besah einen Affen, der u. a. auch dazu dressiert war, während des Spielens, an der Innenwand des Rondells stets im Kreise herumzulaufen, auf den Hinterfüßen aufrecht stehend, um zu verhindern, daß



„Zaungähe“ unbedingterweise die Rund-Leinwand aufhoben und gratis zuschauen. Bemerkenswert sei hierbei, daß nach einem ungeschriebenen Geley unter den Reisenden andere fahrende Künstler oder auch nur sonstige „wandernde Leute“ niemals ein Eintrittsgeld zu bezahlen brauchten. Einzigartig war die dressierte Ziege „Häbi“ der Seiltänzertruppe Knorr-Gd. Dieses kluge Tier konnte ausgeglichen auf dem Postament (Maschenpyramide) arbeiten, durch den Reifen springen, auf den Hinterfüßen laufen und das tote Tier markieren. Die originelle Ziege versuchte öfters die Vorstellung zu „schwänzen“, dadurch, daß sie sich regelrecht versteckte. Man mußte die „Brüderbergerin“ dann jedesmal suchen, wenn ihre Nummer dran kam. Eines Abends fehlte sie auch einmal wieder. Beim allgemeinen Suchen kam die Tochter des Besitzers auch in den Wohnwagen. Es war dunkel im Wagen und das Mädchen sah nur, wie aus dem Schlafraum zwei große feurige Augen gar unheimlich hervorstarrten. Mit dem Rufe: „Ein Geist, ein Geist!“ sprang das Mädchen wieder erschrocken zum Wagen hinaus. Man untersuchte die „Geistergeschichte“ und fand unsere gute Ziege gemütlich im — Bette ihrer Herrschaft liegend. Jedenfalls gedachte sie auf ihren „Künstlerlorbeer“ etwas auszurufen. Nicht gerade faul war sie aber von ihrem Herrn in die Schranken der Arbeitspflicht gemessen. Der alte Schweinold (Zirkus Schweinold) zeigte seine meisterhaft dressierten Kanarienvögel, die alle möglichen Kunststücke vollführten. Als Artisten gekleidet schossen sie eine winzige Kanone ab und zogen Wagen, wobei einige die Passagiere, andere wieder die Pferde und Kutscher darstellten. Alles in Freiheit und mit voller Flugfähigkeit ausgeführt. Auch eine hübsche Pantomime führten sie zusammen auf. Eine Sondergattung der fahrenden Leute bilden die Kunstwasserpringer. Bekannt als die besten und kühnsten Wasserpringer und Kunstschwimmer sind wohl N. und S. Sten, die Betrücker des Todes, genannt. Zu ihren waghalsigen Produktionen wählen sie immer die höchsten Brücken über Flüsse, wie die König-Karl-Brücke in Cannstatt, den Rheintorturm in Konstanz oder, wo keine Brücken sind, bauen sie ein hohes Gerüst aus Leitern, von wo herab sie ihre flugartigen interessanten Kunstsprünge ausführen, aufs Haupt eine mit Raketen besetzte Krone gestülpt, aus der bei der Berührung mit dem Wasser ein sprühendes Feuerwerk aufzischt. Wesentlich anderer Art unter den umherziehenden Komödiantentruppen waren die Theater. Viel aufgeführte Stücke waren hier z. B. „Don Juan“, „Ge-

soneta“, „Purich, genannt der wilde Ritter“ und der „Santige Hiesel“. Von dem Theater Schmid wurde auch das Pantomime-spiel aufgeführt. An die Bühnen durfte man natürlich keine großen Ansprüche stellen. Aufgebaut wurde das Theater in einem geräumigen Wirtschaftssaal oder Tanzboden. Auf jedes erste Stück folgte stets noch ein lustiges, kurzes Nachspiel, manchmal auch nur lebende Bilder. Nach Schluß des Theaters fand jeweils noch „Unterhaltung“ statt durch Streichmusik und Gesang. Die Puppen- oder Marionettentheater, die wieder modern geworden sind, stehen noch in unmittelbarem Zusammenhang mit der alten Zeit und haben ihren Geist unverfälscht bewahrt. Manches lebt darin unbeachtet fort, was als Baustein benutzt werden kann für den Aufbau des Wissens von deutscher Vergangenheit und deutscher Art. Und wer dies bedenkt, der wird Abzigens gar nicht mit dem sonst so üblichen Bildungshochmut auf die Puppentheater und die naiven, aber echten und rechten Volkspiele herabsehen, sondern ihre so ungemein treuherzige Art gern auf sich einwirken lassen. Das berühmteste Marionettentheater war wohl das von Schichtel, dann von Witz, dem Schwager von Schichtel und J. Hage, die jahrzehntelang zu München auf die „Auer Dult“ kamen. Man darf ein Marionettentheater nicht mit einem gewöhnlichen Kasperltheater vergleichen. Die Puppen sind von einem Meier Höhe und werden durch Fäden von oben her, alle Teile mechanisch, bewegt, während beim Kasperltheater bei dem die Figuren viel kleiner sind, nur die Arme und Köpfe beweglich sind und die Puppen von unten her geleitet werden. Ein Zugschild der Puppentheater war immer „Doktor Faust“, das wohl mit zu den ältesten deutschen Puppenspielen gehört. Die Seele des Spiels ist meist der Kasper oder der Hanswurst, der in seinen unwichtigen Reden den Volkshumor vertritt. Auch das Kasperltheater ist wieder populär geworden. Viele haben Kasperle, den Liebling der Jugend, schon für tot gehalten. Mit stiller Wehmut hat so mancher des tapferen Helden gedacht, der auf der Kirchweih, dem Jahrmarkt, in irgendeiner Gasse stets fruchtlos Taten verrichtete. Das war immer eine Gedränge vor dem primitiven Theater. Manchmal war es auch nur der typische schmale Kasten. Wie jauchten die Kinder, wenn Kasperle Tod und Teufel, Häfner und Räuber oder irgend einen Bösewicht mit der Peitsche weiblich verprügelte. Nun ist er wieder zu neuem Leben erwacht, der kleine wackere Kerl. Wie er alle Höllegeister und Ungeheuer besiegt hat, so hat er auch über die eingeborgenen Völkchen, denen die dörbten Späße nicht behagten, triumphiert. Sie gewisse Beachtung erlangten schließlich die umherziehenden „Moritäten- und Silberfänger“. Auf die etwa zwei Quadratmeter große Leinwand waren Bilder gemalt, die eine schauererregende Morität oder auch andere grausige Vorgänge so realistisch wie möglich darstellten. Der Moritätenfänger erklärte und zeigte mit einem langen Stabe jede einzelne Szene. Zum Schluß wurde, unter Begleitung eines Leierkastens, von der Truppe immer noch eines jener gleichsam klassischen „Wälckfänger-Lieder“ gesungen, ähnlich dem alten: „Hier meine Herren, ist zu sehen, wie eine Morität ist geschehn, im Jahre achtzehnhundertsechzehn“.

Nach Erklärung und Gesang wurde von den Silberfängern mit dem Teller eingesammelt. Auch konnte man die Lieder gedruckt für einen Nidel kaufen. Ähnlich ging es zwar zu bei den Silberfängern, aber es war doch ein guter Teil romantischer als heute manche Moritätenschau — im Kino.



Das beliebte Quitzowsche rote Fernsprech-Register

wird zum 25. Male als Jubiläums-Ausgabe erscheinen zum Preise von **RM. 1.—** für Vorausbestellungen.

Wir bitten unsere langjährigen Abnehmer, uns auch weiterhin zu unterstützen und sich Konkurrenzunternehmen eines auswärtigen wirtschaftlichen Unternehmens nicht zu bedienen.

Bestellungen bitten wir schon jetzt aufzugeben.

Richard Quitzow, Buchhandlung, Breite Straße 97

GIROZENTRALE LÜBECK

Zweiganstalt der Girozentrale Hannover
Öffentliche Bankanstalt

mündelsicher

Eröffnung von Girokonten und Depositenkonten

bei zeitgemäßer
Verzinsung

Fleischhauerstraße 13

Fritz Pruter
Gretchen Pruter
 geb. Wilken
 Vermählte

Für erwiesene Aufmerksamkeit anlässlich unserer Hochzeit danken ergebenst B. Vahlendöck nebst Frau geb. Appel

Zur gefl. Beachtung!

Nur wenige Wochen und das Weihnachtsgeschäft steht wieder vor der Tür. Sie können Ihrem Kinde mit geringen Mitteln durch Aufarbeitung Ihres Puppenwagens eine große Freude bereiten. Jetzt ist die beste Zeit, alte Wagen zu modernisieren und die Wagen mit der nötigen Sorgfalt fertigzustellen. Ich lasse den Wagen auf Wunsch abholen, er wird sofort in Arbeit genommen und sämtliche Reparaturen prompt und einwandfrei ausgeführt. Der Wagen wird weiter nach Fertigstellung bis Abruf (spätestens jedoch Weihnachten) kostenlos auf Lager gestellt.

Für Wagen, welche mir erst Ende November im Auftrag gegeben werden, kann ich eine rechtzeitige Ablieferung bis Weihnachten nicht garantieren. Ich erwarte deshalb umgehend Ihren Bescheid.

Hochachtungsvoll

Karl Schulmerich
 Mühlenstraße 28 Telefon 24 24

S. P. D.
Stockelsdorf

Nach langem schweren Leiden verstarb unser Genosse

Konr. Rumohr
 im Alter von 54 Jahren.

Ehre seinem Andenken!
 Beerdigung Montag, d. 31. Oktober, nachmittags 3 Uhr.

Der Vorstand.

Deutscher Verkehrsband
 Ortsverwaltung Lübeck

Nachruf!

Am 25. d. Mts. verstarb unser Kollege, der Kohlenarbeiter

Konr. Rumohr
 im Alter von 54 Jahren.

Ehre seinem Andenken!
 Die Beerdigung findet am Montag, 31. d. Mts., nachm. 3 Uhr, a. d. Stockelsdorfer Friedhof statt.

Die Ortsverwaltung.

Für bewiesene Teilnahme u. Kranzpend. beim Hinscheid. unseres Lieb. Entschlaf. im. Hrn. Hauptpastor Kaniß f. d. tröstl. Worte, d. Urb. d. Fa. Brügmann u. Sohn u. d. Deutschen Verkehrsband herzlichen Dank.

Christine Wilms.

Zur Wiedereröffnung
 des Restaurants
„Zum Deutschen Kaiser“
 Königstraße 41

am **Sonnabend, dem 29. Oktober 1927**

bittet Unterzeichneter alle Freunde, Gönner und Bekannte um gütige Unterstützung

Zum Ausschank gelangen die beliebten Lübecker Hansa-Biere und Münchener Paulaner-Bräu

Hans Wiechert

Allen denen, die unserer lieben Mutter die letzte Ehre erwiesen und ihren Sarg so reich mit Kränzen schmückten, sowie Herrn Pastor Gäbele für die tröstlichen Worte sagen wir unser tiefgefühlten Dank.

Fam. W. Witt, Hamburg
 Fam. A. Schütt, Lübeck.

Wer tauscht Wohnung Burgfeld-Bar. g. pl. große Ang. u. L. 355 a. d. E.

J. Johannisbeerstr. 3. v. l. Stockelsdorf, Lohstr. 14.

Schw. Lederstraße, Nr. 5. Stief. 43/44, Angug f. St. Hrn. Palet. f. alt. Hrn. Sanstr. 117, l. L.

SPARO

der Herd mit der Kurbel

1. Wird automatisch bedient
2. Kocht allein ohne Aufsicht
3. Heizt die Küche wohnwarm
4. Kostet halb so viel wie Gas
5. Kocht Essen und Wäsche
6. Backt und kocht gleichzeitig
7. Hält Geschirr und Speisen warm
8. Gibt ständig heißes Wasser
9. Geht nie aus, brennt immer

Täglich Vorführung:

Adolf Borgfeldt, Lübeck
 Mühlenstraße 36-46

Bauplatz

3217 Mtr. groß, Front 30 Meter, ganz ober. ge. teilt zu verkaufen.

Ang. u. L. 356 a. d. E.

Gut erhaltene Wohnheim-Einrichtung z. off. Moislung. Allee 21a.

Sehr gut erhaltenes Klaviers für 85 RM zu verkaufen

Fadenburger Allee 2, l.

Einf. Bett u. Waschtisch z. verk. Sanstr. 69, pl.

Eine Gitarre für 10 M zu verkaufen.

Jünshausen, 15/8.

Gr. Holzstall auf Abbruch zu verkaufen

Augustenstr. 26a.

Gute Ziege zu Rehborn, Schönböden.

Verkaufe Sonntag morgen eine Partie pa. 6-8 Wochen alte Ferkel

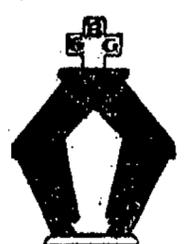
Fadenburg, Segeberger Str. 117.

Sonntag Ferkel zu verk. Gastwirt Schulz, Arminstraße.

Dung billig zu verkaufen

Meierei Lauen bei Schlutup.

Gemeinnützige Bestattungs-Gesellschaft
 m. b. H. Lübeck



Fernsprecher 26 951, 26 480

nach Geschäfts- schluß und Sonntags Nebenstelle

Hundestraße 49-51

Bietet Gewähr für preiswerte und pfeifähige Ausführung von Bestattungen

Einzigstes Unternehmen in Lübeck, welches nicht auf Erwerb gerichtet ist



W. Kruse
 Huxstr. 43
 Das Fachgeschäft für Nähmaschinen.

Das Fahrrad

ein Bau, seine Instandhaltung u. Reparaturen

Von Obergemein G. A. Krumm u. R. Burgen

Mit 110 Abbildungen u. einigen Tabellen

Preis 1.40 RM.

Buchhandlung
 Lübecker Volksbote
 Johannisstraße 46

Legen Sie Wert auf eine einwandfreie

Rundfunk-Anlage
 oder auf einen vorzüglichen **Sprech-Apparat?**

Bitte kommen Sie zu uns!

Wir führen Ihnen unverbindlich die modernsten Apparate und Lautsprecher vor

Meyer & Eggert
 Königstraße 116,
 bei der Mühlenstraße



Korbmöbel

Weide u. Peddigrohr Baby- u. Wäschekörbe Große Auswahl. Beste Arbeit Eigenes Fabrikat

Kinderwagen
 auch auf Teilzahlung Verkauf zu Fabrikpreisen

Nur Krähenstr. 7
 unterhalb Wahnstraße Haltestelle der Linien 8 u. 11

Gold. Ausstellungs-Medaille Lübeck 1924

Während der Wechseljahre

die Zeit, in denen die Frau meist vom 40. Lebensjahre an von Gefahren bedroht wird und schwer unter den wohlbekannten Beschwerden und den sonstigen sich einstellenden, die Gesundheit kranken und schwächenden Erscheinungen zu leiden hat, ist es jeder Frau vor, jeden Monat eine zeitlang den blutreinigenden, ableitend u. ausgleichend wirkenden Reichel's Wacholder-Extrakt „Marke Medico“ zu nehmen, der die Wechseljahre leichter u. ohne Schaden zu überleben helfen kann. Aber wohl verstanden, nur den ärztlich empfohlenen in Apotheken und Drogerien erhältlichen echten

Reichel's Wacholderextrakt

Während der

Herbst-Photo-Woche
 vom 29. Oktober bis 6. November

auf alle Aufträge

10% Preisermäßigung

Die Photographen-Innung

Pelz Pelz



Jacken, Mäntel
Kragen, Hüte

Pelzbesätze in großer Auswahl

Pelz-Kauffeld Wahnstr. 11

Werbt unablässig
 für eure Zeitung

Sehr vorteilhaftes Angebot in

Trikotagen

Damen-Unterjachen mit Ärmeln, la. wollgemischt 3.10 2.75	2²⁰
Damen-Unterhemden gestrikt, m. Ärmeln, pa. reine Wolle 3.95	3⁷⁵
Damen-Unterhemden mit Ärmeln, la. wollgemischt 4.25 3.75	2⁹⁵
Damen-Schlüpfer in Baumw. u. Halbseide, gefüttert 2.60 2.20	1⁹⁰
Damen-Reformbeinkleider la. Trikot, gefüttert 5.95	4⁵⁰
Kinder-Schlüpfer la. Trikot, gefüttert, ab Gr. 40 1.75 1.40	1⁰⁵
Kinder-Hemdosen Trikot, gefüttert, la. Qualität 2.70 2.35	1⁵⁰
Kinder-Hemdosen la. wollgemischt 2.35 1.75	1⁴⁰
Herren-Normaljaken la. wollgemischt 3.75 2.80	2³⁰
Herren-Normalhemden prima wollgemischt 4.60 3.90	2⁵⁰
Herren-Normalhosen gute Strapazierware 3.25 2.40	1⁷⁰
Herren-Futterhosen feste Ware 4.90 3.75	2²⁰

Ca. 300 Stück Damenschlüpfer Trikot gefüttert, in Baumwolle u. Kunstseide, mit kl. Wirkfehlern 3.20	2⁴⁰
Ca. 200 Stück Einsatzhemden wirklich gute Qualitäten mit kleinen Wirkfehlern 2.90 2.70	2⁵⁰
Ca. 500 Stück Herren-Futterhosen extra schwere Qualitäten mit kleinen Wirkfehlern 4.20 3.40	3¹⁰

Beachten Sie bitte unser

Schaufenster Sandstraße 26

Konsumverein

für Lübeck u. Umgeg. e. G. m. b. H.

Abtl. Manufakturwaren, Königstraße 111

Speisekartoffeln
 zur Wintereinnahme

Lauenburger Eierkartoffeln
 Lange gelbe, Gelbe Industrie
 Gelbe Preußen, Blaue Odenwälder
 Magnum bonum

in besten Qualitäten, vom Sandboden
 sowie sämtliche Brennmaterialien

Henry Helm
 Fleischhauerstraße 44 Kanalstraße 106
 Telefon 22 115 und 22 116

Häuer der gute Honig Kunsthonig

das ist die Marke mit dem vorzüglichen Honiggeschmack

Pfund 50 Pfennig

Pfund 50 Pfennig

An unsere Inserenten

Anzeigen

von größerem Umfange bitten wir einen Tag vor dem Erscheinen aufzugeben, weil andernfalls keine Gewähr für Aufnahme gegeben werden kann.

Kleine Anzeigen erbitten wir spätestens bis 10 Uhr vorm. Anzeigen-Abteilung Lübecker Volksbote
Johannisstr. 46

Zigaretten Zigarren

C. Wittfoot
Ob. Müxstr. 18.

VOM GUTEN DAS BESTE

Siska
Kornmehl
2 1/2 KILLO

Konsumverein

für Lübeck u. Umgegend e. G. m. b. H.

Unsere
Backwarenabgabestelle 5, Hansastr. 34a
verlegen wir am Sonntag, d. 30. Okt.,
nach unserem neuerworbenen Hause
Meierstr. 25a, Ecke Mittelstr.
Die Warenabgabe erfolgt also am Sonntag
von 11-1 Uhr schon in dem neuen Lokal Meierstr. 25a

Wir bringen dies unseren Mitgliedern
zur gefälligen Kenntnis
Der Vorstand

Chorverein Lübeck

General-Berammlung

Mittwoch, 2. Novbr.,
abends 8 Uhr
im Arbeit. Sportheim
Hundebräje 41

Tagesordnung:
1. Abrech. n. 3. Quartal
2. Wahlenball
3. Innere Vereinsangelegenheiten

Um zahlreiches Erscheinen eruchtet
Der Vorstand

Bebel Eisbein-Offen

Zu dem am Montag, dem 31. Oktober,
morgens 10 Uhr stattfindenden
Die Frau und der Sozialismus
ladet ergebenst ein
in Leinen geb. 3.40 M.
Buchhandlung
Lübecker Volksbote
A. Kuhl, Untertrave 47.

Luisenlust

Morgen Sonntag
Großer Familien-Ball
Eintritt und Tanz frei
Keine erhöhten Preise
1 Portion Kaffee mit Kuchen 0.50 M.
1/2 Liter Bier 0.50 M.

Morgen Sonntag:
2 große Preisskate
Anfang 4 und 8 Uhr
Carl Lender,
Hundebr. 14

Friedrich-Franz-Halle

Jeden Sonntag:
TANZ
Anfang 4 Uhr Ende 11 Uhr
Auf vielseitigen Wunsch
um 7 und 9 Uhr
Wiederholung der
Quadrille
Jedes Quadrillen-Tanzpaar
erhält eine Neben-
zahlung
Eintritt und Tanz frei

Tanzkontroller

Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Lübecker Haus- u. Grundbesitzer-Verein e. V.

Geschäftsstelle
Schlüsselbuden 16, 1.

Monats-Versammlung

am Mittwoch, dem 2. November 1927
abends 8 Uhr
im weißen Saale der Stadthalle

Die wichtige Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben.

Grundbesitzer, werdet Mitglied des Lübecker Haus- und Grundbesitzer-Vereins.

Im Geschäftszimmer des Vereins, Schlüsselbuden 16, 1. erhaltet ihr die beste Auskunft und Vertretung in allen Grundstücksangelegenheiten.

Aufnahme neuer Mitglieder am Saaleingang.
Aulnahmegebühr wird nicht erhoben. Beitrag monatlich nur 0.50 Mk.

Der Vorstand

Ausstellungshalle

Lübeck, am Holstenorplatz
Nur bis 3. November

JOHN HAGENBECK

Das fahrende Volk von Ceylon und Südindien
60 Personen: Männer, Frauen und Kinder, u. a.
Joghi Matho, d. Rätsel Ostasiens, Fakire u. Zauberer, Schlangenbeschwörer

Vorstellungen: Wochentags nachmittags 4 Uhr, 6 Uhr, 8 Uhr
Sonntags vormittags 11 1/2 Uhr, nachmittags 3, 4 1/2, 6, 7 1/2 und 9 Uhr

Eintritt: Erwachsene 60 Pfg., Kinder 30 Pfg.
Sitzplätze: Erwachsene 1.— Mk., Kinder 50 Pfg.

Restaurant zum Schlachthof

Inh.: W. W. Tedenburg
Telephon 27 614

Sonntag, 30. Oktober:
Gr. Preisskat
Anfang 10 1/2 Uhr

Morgen Sonntag
Großes volkstümliches Oktober-Fest
Konfetti- und Schneeballschlacht und sonstige Belustigung in der einzig schönen, lustigen
Brauerei Fackenburg
Anfang 6 Uhr Tanz und Eintritt frei
Inh. Herm. Kock

STADTHALLEN

Inh. C. Manschen

Restaurant Morgen Sonntag ab 4 Uhr	Weißer Saal Sonntags ab 7 1/2 Uhr: Vornehmes Tanzkränzchen Eintritt 50 Pfg. Freitags: Ballabend Eintritt frei
---	--

Guter bürgerlicher Mittagstisch
von 12 bis 2 1/2 Uhr
Abonnenten Ermäßigung
Solide Preise

Nach Fertigstellung des Erweiterungsbauwerks finden jeden Sonntag
Militär-Konzerte
statt, ausgeführt v. A. B. L. R. 6 Ratzeburg

Dirigent
Herr Musikmeister Hartenhauer

Eröffnungskonzert
am Sonntag, dem 6. November,
nachmittags 3 1/2 Uhr. — Eintritt frei!

Stadttheater Lübeck

Sonabend, 20. Okt.:
Prinz Friedrich von Homburg
Ende 22.30 Uhr

Sonntag, 21. Okt.:
Prinz Friedrich von Homburg
Halbe Schaulpielreihe
Sonntag, 19.30 Uhr:
Paganini (Stimmliche Aufführg.) Ermäßigte Operpreise

Montag, 20. Okt.:
Der Biberpelz (Oper)
Mittwoch, 22. Okt.:
Polenblut (Operette)

Mittwoch, 20. Okt.:
Prinz Friedrich von Homburg

Mittwoch, 20. Okt.:
**Gewerkschaftshaus:
2. Volkst. Konzert**
Leitung: Gen. Dir. Direktor Mannstaedt
Ausgabe der Abonnementskarten für die volkstümlichen Konzerte im Stadttheater an der Theaterkaffe

Konzerthaus Lübeck

Telephon 29 808 Bes. Hans Urnes
Heute Sonnabend
Großer Ballon-Ball
Aufstieg Punkt 22 Uhr
unter kräftiger Mitwirkung der
Tanzsport-Haus-Kapelle
Eintritt 60 Pfg. Eintritt 60 Pfg.

Morgen Sonntag 16 Uhr
Groß. Familien-Kaffee-Konzert
mit Tanzeinlagen und Künstl. vorwiegend der beliebten
Erna Fiernig und Herrn Mühlie
Eintritt frei Kein Aufschlag
Kanne Kaffee 80 Pfg.
Anschließend
Gr. Herbstball
Tanzsport-Hauskapelle mit ihrem größten, modernsten Repertoire.
Jeden Mittwoch der
beliebte Gesellschafts-Tanz-Abend

Gesangverein „Einigkeit“

Mitglied d. Deutschen Arbeiter-Sängerbundes

33jähr. Stiftungsfest mit Konzert und Bannerweihe

am Sonntag, dem 30. Oktober
im **Gewerkschaftshaus**
Festfolge

3 Uhr Empfang und Begrüßung der auswärtigen Vereine
3 1/2 Uhr **Weiheakt.** Festredner A. Müller, Neumünster, anschließend **Konzert** der Vereine des 4. Bezirkes.
Es kommen Massenchöre für Männer und gemischte Chöre zu Gehör
Eintritt für das Konzert ab 3 Uhr nachm. 30 Pfg.

Ab 7 Uhr: **Gr. Festball** Ende 2 Uhr
Eintritt für Herren 70, für Damen 50 Pfg., Mitglieder und Bundesmitglieder für das ganze Fest Herren 50, Damen 25 Pfg.
Der Festausschuß